Kriegstagebuch
Rudolf Kirschmer
1940 – 1944

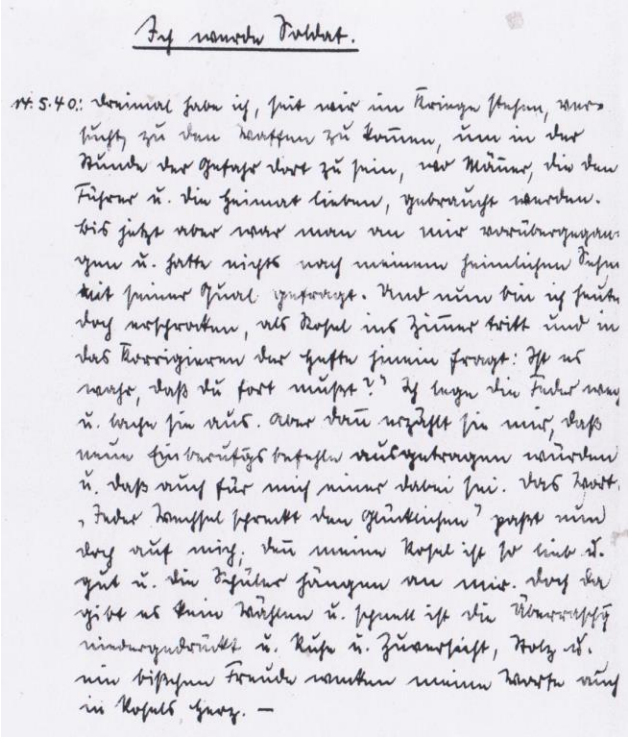
Kriegstagebuch

Rudolf Kirschmer

1940 – 1944

Bearbeitungsstand 8. Juli 2014

Rudolf Kirschmer 1940 bis 1944



Erste Seite des Tagebuchs

Ich werde Soldat

14.5.1940
Dreimal habe ich, seit wir im Kriege stehen, versucht, zu den Waffen zukommen, um in der Stunde der Gefahr dort zu sein, wo Männer, die den Führer und die Heimat lieben, gebraucht werden. Bis jetzt aber war man an mir vorübergegangen und hatte nichts nach meinem heimlichen Sehnen mit seiner Qual gefragt.
Und nun bin ich heute doch erschrocken, als Rosel ins Zimmer tritt und in das Korrigieren der Hefte hinein fragte: "Ist es wahr, dass du fort musst?" Ich lege die Feder weg und lache sie aus. Aber dann erzählt sie mir, dass neue Einberufungsbefehle ausgetragen wurden und dass auch für mich einer dabei sei. Das Wort: "Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen“, passt nun doch auf mich, denn meine Rosel ist so lieb und gut und die Schüler hängen an mir. Doch da gibt es kein Wählen und schnell ist die Überraschung niedergedrückt und Treue und Zuversicht, Stolz und ein bisschen Freude wecken meine Worte auch in Rosels Herz.

15.5.1940
Acht Tage bleiben uns noch, acht volle Tage! Noch nie haben wir eine Woche so geschätzt und ausgelebt wie diese. Wohl füllt sich ein Teil der Stunden mit Vorbereitungen, aber es blieb doch Zeit für viel, viel Liebe. Nur etwas drückt uns erneut schwer aufs Gemüt, dass unsere kleine Heiderose nicht bei uns hat bleiben dürfen. Was wäre sie für Rosel statt toter Briefe?! Aber man muss auch das überwinden.

18.5.1940
Den Abschied in der Schule habe ich mir und den Kindern leicht gemacht. Mit zwei Sätzen bin ich fertig. Als ich dann den 96 Schülern die Hand drücke und nochmals ihre Namen sage, höre ich doch ein unsicheres Schwingen in meiner Stimme und die Augen der Buben und Mädchen schimmern feucht.

21.5.1940
Nach Göppingen hat es mich nochmals gezogen. Ich werde mein Elternhaus immer liebhaben, auch wenn ich mit Rosel grenzenlos glücklich bin. Und weiß man, wenn man im Krieg Soldat wird, ob man nochmals dorthin kommt, wo die Frau sich an einem kleinen Kind erfreut und dabei doch horcht und fürchtet oder wo Eltern immer sorgend leben, weil sie immer um das Schicksal ihrer Söhne bangen? Die Eltern, wie immer, herzlich und gut. Ich sehe es, sie sind doch heimlich stolz. Und wie wird sich Heine *(Bruder)* erst freuen, wenn er hört, dass ich Infanterist geworden bin. Der Abschied wie immer

ohne viele Worte und doch voller Herzlichkeit. Rosel hat mich nach Stuttgart begleitet. Langsam steuern wir dem Sammelplatz zu. Beim Sprechen wird das Herz leicht. Kurz vor 10 Uhr bekomme ich den letzten Kuss, für wie lange? Und dann stehe ich auf der anderen Seite bei meinen zukünftigen Kameraden, komme aber in kein Gespräch, denn Rosel ist noch da und sie füllt mich ganz aus. Sie ist tapfer äußerlich, aber ich weiß, wie sie sich zusammen nimmt, mir zuliebe. Einen großen Schmerz trägt sie doch in sich und sie ist mir in diesem Augenblick näher als je zuvor. Dann werden wir aufgerufen, zusammengestellt und zum Mittagessen geführt. Danach warten wir in der Liederhalle bis der Abend kommt und der Zug uns mitnehmen wird, hinein in die ehemalige
Tschechei, in die Stadt des alten österreichischen-ungarischen Kaiserreiches Olmütz, wo Preußen einst schmachvoll nachgeben musste, weil Österreich es anders wollte und stärker war. Vielleicht war es damals gut, dass des Königs Plan nicht gelang, dass Preußen nicht genügend gerüstet war. Heute aber müssen wir durchhalten und darum werde auch ich Soldat. Ob ich nicht zu spät drankomme? Im Westen sind schon ungeheure Erfolge erzielt und kein Stillstand ist eingetreten. Rosel steht noch immer unten, wir umfassen uns mit den Blicken, zum Sprechen ist die Entfernung zu weit. Noch andere Frauen sind da. Aber treffen dürfen wir uns nicht mehr. Zwischen private Wünsche stellt sich jetzt der soldatische Befehl. Endlich geht's zum Bahnhof, noch in Zivil und doch schon erfasst von der Macht des Gleichschritts und der Kraft der Kameraden, Rosel begleitet uns nochmals. Bald sind wir im Wagen. Letzte Worte gehen von mir zu Rosel, von Rosel zu mir. Ich versuche sie aufzumuntern, sie zu stärken und sie ist tapfer, unendlich tapfer. Keine Träne lässt sie ins Auge, alle zwingt sie in ihr Herz, wo sie doppelt und dreifach wehtun. Ein letzter Händedruck, dann rollt der Zug aus dem Stuttgarter Bahnhof. Rosel winkt. Ich bin erschüttert wie sie - über sie. Sie winkt, ja, aber wo ist die Kraft, die sie eben noch gehalten hat? Das muss ein tiefes Weh der Seele sein, das den Körper so zusammenfallen lässt.
Der Weg geht über Wien. Das ist mir Freude für die ganze Fahrt. Und bis die Strecke unbekannt und neuartig wird, kann ich meine Gefährten kennen lernen. Ihre Gesichter sagen mir schon, ja oder nein. Ein Gesicht ist so klar, seine Augen so klar und lebendig, so hell, so gütig und so gläubig, dass ich weiß wo ich meinen Kameraden suchen muss. Schon in der Liederhalle sind wir zusammengestoßen, zufällig oder schicksalhaft? Die alphabetische Aufreihung, die für die Einteilung in den Wagen notwendig war, führte uns zusammen. Er heißt Alfred Klauß, ist Malermeister in Maichingen. Aber auch die meisten anderen scheinen nicht übel zu sein. Jedenfalls will ich keinen mit falschem Urteil endgültig ablehnen. Das Bewusstsein um die zukünftige Schicksalsgemeinschaft führt uns jetzt schnell zusammen. Keiner ist mutlos, jeder weiß, dass von ihm nicht mehr verlangt wird, als von vielen Millionen und darum ist keiner erzürnt oder zum Schimpfen bereit. Das gäbe ja auch den ersten Zusammenstoß! Auf den Führer lasse ich nichts, aber auch gar nichts kommen. Dass außer einem Leutnant, einem Feldwebel mit dem goldenen Parteiabzeichen den Transport leitet, ist mir ein gutes Vorzeichen. Zwischen Gespräch um den Krieg und Führer erzählen wir uns häusliche Dinge, betrachten den Aufstieg der Bahn bei Geislingen und besprechen unsere Berufe. Die Nacht drückt zwischen Ulm und München herein. Ich bin froh, denn die Alpen möchte ich bei Tage grüßen. Bald verkriechen wir uns zum Schlafen. Der zweite Tag führt uns an der Kette der Alpen entlang, die mit ihrer Kraft, ihrer Wucht und ihrer Höhe uns alle begeistern. Vorbei an herrlichen Seen, über denen noch Nebel schwebt und dampft; durch weite Moore, in denen man sich verlieren könnte. Salzburg grüßt uns und dann geht's in herrlicher aufsteigender Fahrt durch die Alpen hinaus in das Tal der Donau bis Wien. Das ist ein herrliches Stück des weiten Stromes. Die Nacht stehen wir in Wien, auf irgendeinem Bahnhof. "Wien bei Nacht" habe ich mir auch anders vorgestellt. Morgens 5 Uhr geht's weiter. Wir sehen nur das Riesenrad des Praters und die Donaubrücke. Man nähert sich rasch dem Endziel.
Die Grenze zwischen deutschem und tschechischem Kulturgebiet springt jedem in die Augen, auch ohne Schlagbaum. Man sieht wohl hüben wie drüben ähnliche Bauernhäuser und doch ist der Unterschied gewaltig. Hier wohnen unsere Volksgenossen, freundlich, sie müssen Sauberkeit und Ordnung schaffen, sie freuen sich an den Blumen ihres Gartens und pflegen sie nach deutscher Art, sie

lassen ihre Tiere nicht im Schmutz stehen, sie sorgen und mühen sich um ihre Zukunft; dort atmet alles Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit. Die Landschaft

Donau bei Wien
aber ist im mährischen Raum noch ursprünglicher, weniger geändert durch Eingriffe menschlicher Gestaltungswillens. Das bedingt der fruchtbare, mährischen Boden, der seine Bewohner reichlich ernährt und eben jene geringe Lust am Unternehmen. So sieht man links und rechts der Bahnlinie noch weite Wiesenflächen unter Wasser, Busch und Baumwerk regellos verstreut, Seen und Bäche ohne Regulierungsarbeiten ohne Ableitungen und ohne Nutzen für Fische. Schön ist sie dadurch aber doch, diese weite mährische Ebene und diese Bilder, die der Deutsche längst hat ausradieren müssen, um sich zu ernähren, geben der ganzen Landschaft einen romantischen Zug.

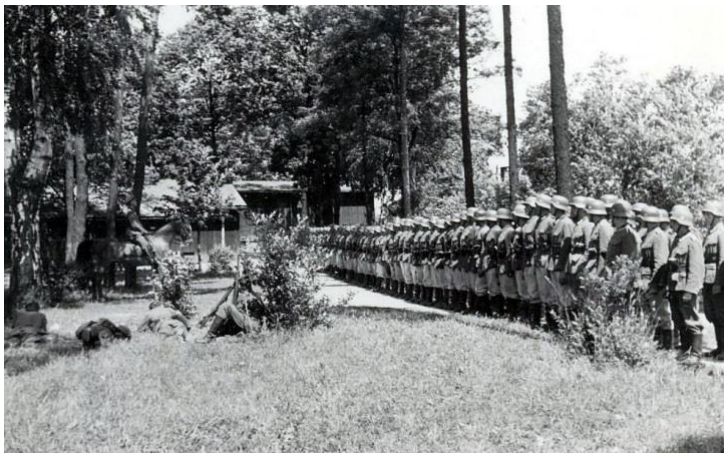
25.5.1940

3. Kompanie Infanterie Ersatzbataillon 353
Standort Olmütz

Jeder Muskel in mir ist gestrafft, alles wird mit größter Schärfe beobachtet, als wir im weiten Kasernenhof der Landon-Kaserne stehen und vom Bataillonskommandeur begrüßt werden. Meldung des Transportleiters ist erstattet, der Kommandeur greift gelassen an den Mützenrand und ruft uns: "Heil Soldaten!" zu. Ich bin enttäuscht und meine einen Offizier vor mir zu haben, dem 300 junge Rekruten nichts bedeuten, bei dem das Menschsein erst beim Leutnant anfängt. Aber mein Herz schlägt wieder, sehr schnell sogar, denn ich höre ungefähr das Folgende: Er (der Bataillonskommandeur) und der Kompaniechef wollen uns als reife Leute, als Männer aufnehmen und behandeln, unnötigen Schlauch soll es keinen geben und wir sollten uns bemühen, gute Soldaten zu werden. Dann würde uns die Olmützer Soldatenzeit eine schöne sein und dann würden wir auch draußen unseren Mann stellen können. Das ist gut und als der Kompaniechef, Hauptmann Kuchelmeister, Ähnliches sagt, ist für mich alles in schönster Ordnung. Ich bin bereit, alles herzugeben, um ein guter Soldat zu werden, ja, ich will einer der Besten sein!

Wir maschieren

2.6.1940
Der Dienst ist schön, abwechslungsreich, manchmal etwas hart, aber mir immer lieb. Der Gruppenführer Unteroffizier Wöhrle von Gingen bei Heidenheim ist ein fabelhafter Kerl, schneidig, verständig und sehr gerecht; unser Feldwebel Maier prachtvoll und ein Soldat, der seine Erfahrung hat, der Spieß schreit manchmal wohl beängstigend laut, ist aber ganz einwandfrei und der Chef ein guter, leutseliger Mensch. Ich selbst bin schon ganz Soldat und mein Gruppenführer sagt immer sein!" Das freut mich und ich gebe mir immer mehr Mühe. Aber auch die anderen Kameraden sind in Ordnung: Klauß, Günther, Both, Bürkle, Schlecht, Albert Maier. Schlecht sind: Kilgus, Huttelmaier, Maierhöfer und vor allem Barth. Mit Alfred Klauß habe ich den Spint gemeinsam und alles was drin ist gehört jedem. Alles lassen wir offen, Briefe und andere schriftliche Sachen. Ich habe mich in Fred nicht getäuscht.



Appell

4.6.1940
36 Ringe! Das ist ein herrlicher Anfang. Und nun bin ich schon in der ganzen Kompanie bekannt. Mein Gruppenführer kannte sich nicht mehr vor Freude, der Feldwebel sagte nicht viel, nickte anerkennend mit dem Kopf und war heimlich doch sehr erfreut.
Der Spieß stopft mir ein Brot in den Mund und führte mich wie ein Weltwunder von Stand zu Stand.

6.6.1940
Unser Gruppenführer Unteroffizier Wöhrle, hat sich mit Fritz Feldmaier, dem Backnanger Semis, freiwillig an die Front gemeldet. Das ist uns allen leid. Ach könnte ich doch auch mit.

7.6.1940
Mit Rosel geht ein schöner Briefwechsel. Die Trennung hat auch ihre guten Seiten. Man wird sich klarer über das Verhältnis, lernt manches schätzen, was man im Glück fast selbstverständlich nahm und zwingt sich wieder schöne Briefe zu schreiben. Das Putzen und Waschen, Fallenbauen und Stubendienst ist uns schon gewohnt geworden. Alles ist mir halb so schlimm. Aufgefallen bin ich noch nicht.

10.6.1940
Unteroffizier Wöhrle ist weg. Der Marschzug kam nach Mährisch Weißkirchen (Hranice), wo ein Marschbataillon zusammengestellt wird. Der Abschied kurz, herzlich und ein bisschen schwer. Wöhrle war außer sich vor Freude, dass er wegkommt. Sein Nachfolger ebenso prächtig, Unteroffizier Hans Palmbach. Wie bei Unteroffizier Wöhrle kein blödes Schreien, sondern alles klar und ruhig. Ein Abiturient, durchs theologisches Seminar gegangen.

13.6.1940
Seit gestern Abend um 6 Uhr Wache am Divisionstabsgebäude. Hier geht alles aus und ein, was Litzen und Schulterstücke trägt. Kaum aufgezogen, kam der General, ein schneidiger Kerl. Die Meldung klappte vorzüglich. Ein herrliches Gefühl für uns junge Soldaten.

16.6.1940
Heute sind wir vereidigt worden. Alle vier Kompanien des Bataillons sind auf unserem Kasernenhof im offenen Viereck angetreten. Der älteste Kompaniechef meldete dem Bataillonskommandeur. Dieser spricht über Ehre und Pflicht. Dann erfolgen Kommando "Stillgestanden, Eidrekruten vortreten!" Ich habe die Ehre, meine Kameraden zu vertreten, marschiere vor, mache "Rechtsum" und lege die Hand auf einen gezogenen Degen eines Leutnants. Die rechte Hand erhebt sich zum Schwur. Den Eid selbst sprechen alle mit. Ein schönes Erlebnis in einer Zeit, denn über Paris weht die Reichskriegsflagge.
Ich habe auf Bildern immer die Soldaten beneidet, die ihre Gefährten beim Eid vertreten mussten. Es sind die Eidrekruten und ich war selbst einer.

17.6.1940
Der Dienst ist manchmal doch etwas hart. Heute war um 2 Uhr wecken. Um 8 Uhr waren wir mit Schießen fertig. Dann wurde kunstgerecht exerziert.

18.6.1940
Schöne Briefe gehen hin und her, die meisten nach Backnang. Die anderen nach Göppingen an Hans und Heine. Heine ist voller Glück, dass ich bei der Infanterie bin. Er ist bei der Flak unbefriedigt. Kein Wunder bei seinem Wesen.

19.6.1940
Der Dienst, die Kameradschaft, das Bier und die guten Vesper haben uns bis jetzt ganz erfüllt. An Weiber denken wir nicht. In der Stadt sieht man hin und wieder ein sauberes Mädel und dann ist es wohl meist eine Deutsche. Man sieht es an der Kleidung, an einem Zeichen, am Blick oder hört es an der deutschen Sprache. Nur ein paar Kameraden hauen über die Schnur.

26.6.1940
Wir haben 220 neue Rekruten bekommen. Ich muss von meiner Stube ausziehen, um bei den Neuen Stubenältester zu werden. Ich trenne mich ungern von Fred. Aber auf der neuen Stube herrscht ein fröhlicher, gesunder Geist. Der Gruppenführer ist ein drahtiger energischer Kerl, sehr sportgewandt und kümmert sich viel um seine Leute. Ich lerne ihn schnell lieben, den Unteroffizier Kopp, nebenbei bin ich Hilfsausbilder geworden. Aber das ist nur etwas Halbes. Man tut selbst nicht viel und hat keine oder nur wenig Verantwortung. Die anderen Hilfsausbilder sind mir, bis auf zwei Ausnahmen, unsympathisch. Einer gefällt mir ganz ausgezeichnet: Karl Sattler von Ulm, im Zivilberuf Hüttenwart in den Bergen.

28.6.1940
Unteroffizier Kopp ist krank. Ich führe die Gruppe allein. Das macht Freude. Ich bin ganz anders, frischer, wie neu geboren. Und der Dienst klappt. Ich übe systematisch, aber mit Abwechslung und immer wieder etwas in etwas anderer Form. Fein!

29.6.1940
Der Waffenstillstand ist unterzeichnet. Frankreich in knapp sechs Wochen geschlagen. Wo sollen wir nun unser Können einsetzen? Kein Mensch weiß zwar wie der Kampf gegen England weitergeht. Aber er wird in diesem Jahr noch sein Ende finden. Mit meiner Gruppe, lauter Oberschwaben, komme ich tadellos aus. Ich fühle mich wie zu Hause. Aber der Samstag und Sonntag gehören Fred.

30.6.1940
Heute geht's noch zu einem 8-tägigen Unterführerlehrgang nach Mährisch Weißkirchen *(Hranice).* Ich bin gespannt, ob ich mich dort auch bewähre.

22.7.1940
Aus dem 8-tägigen Lehrgang sind 3 Wochen geworden. Vom Regiment waren 46 Teilnehmer beteiligt. Leiter war ein Hauptmann, Ausbilder ein Oberfeldwebel und drei Unteroffiziere. Der Schlauch, den wir erwartet haben, ist ausgeblieben. Aber dafür wurde viel gelernt. Jeder musste ran, an die Front. Ich habe gut abgeschnitten. Das genügt mir. Der Hauptmann, unser Kompaniechef hat sich sehr darüber gefreut. Nun bin ich aber froh, wieder in Olmütz zu sein, denn Mährisch Weißkirchen ist ein Drecknest. Und die Kameradschaft war dreckig, Missgunst tötete alle anständigen Gefühle. Während des Lehrgangs war in Mährisch Weißkirchen ein Regimentsschwimmfest. Ich wäre zu gerne mitgeschwommen, aber wir mussten einen Übergang über die Becva vorführen. Alle Infanteriewaffen wirkten mit IG *(Infanteriegeschütz)*, Pak *(Panzerabwehrkanone)* , Granatwerfer, sMG *(schweres*

Maschinengewehr).
Verlauf: Vorbereitung des Stoßes durch IG und Granatwerfer, Einnebelung durch Kerzen, dann wir im Schlauchboot rüber, Niederkämpfung des Feindes, Pioniere schlagen Haeseler-Steg, Gros rückt nach. Während unserer Abwesenheit ist unter Bataillon von der Hindenburg Kaserne in eine Baracke untergebracht worden. Gar nicht übel.
Viele Päckchen sind zu meinem Geburtstag eingelaufen. Die schmecken uns. Aber noch lieber ist uns die Tatsache, dass wir in die Heimat verlegt werden. Wir kennen uns kaum vor Freude.

3.8.1940
Mit Fred gehe ich häufig aus. Wir wollen uns Olmütz genau ansehen. Die Stadt ist nahezu ganz Deutsch, vom baulichen Standpunkt betrachtet. Viel Barock. Der Smetana-Park ist großartig. Die Tschechen selbst ein verwahrlostes, faules Volk.

4.8.1940
Rosel hat mir schöne Bilder geschickt. Manchmal möchte man doch zuhause sein, die Frau abküssen und sich mit ihr aussprechen, Zivilkleider tragen und Körper und Hände pflegen, aus weißen Tellern essen und ein Buch in Ruhe lesen. Heute war Preisschießen. Ich bin auch unter die Preisträger gefallen, wäre ich nicht leichtsinnig geworden, wäre ich wahrscheinlich Meisterschütze geworden: 9,11,11,12 - 4! Preis ein Fotoalbum.

13.8.1940
Jetzt geht's doch ab, sicher noch in dieser Woche. Alles ist verpackt, der Transport zum Bahnhof hat schon eingesetzt. Alle sind voller Übermut.

17.8.1940
Unser heutiger Wehrmachtsbericht lautet: "Das Bataillon 353 hat heute früh 3 Uhr 30, trotz vergeblicher Störungsversuche durch feindliche Flieger nach 42 stündiger Bahnfahrt sein neues Ausbildungsgebiet, die Argonnenkaserne in Weingarten-Ravensburg erreicht. Das Verhalten der Kompagnie war ausgezeichnet, die Begeisterung der Bewohner und Mannschaften grenzenlos."

Weingarten

22.8.1940
Der Dienst in Weingarten ist herrlich. Als Hilfsausbilder führe ich ein angenehmes Dasein. Das Wetter ist herrlich, die Gegend romantisch und abwechslungsreich, die Kaserne ganz neu und prima eingerichtet, das Essen ausgezeichnet, in Tellern sehr appetitlich. Die Einwohner sind gastfreundlich, die Mädchen sollen liebeshungrig sein und sich nicht lange zieren; drei Kinos bringen gute Filme. Mir ist nur wichtig, dass Rosel kommt. Wie wird sie aussehen? Wie schön wird es werden?

26.8.1940
Rosel ist da! Wir sind glücklich wie nie. Der Samstag hat uns einen herrlichen Spaziergang beschert. Was gab es nicht alles zu erzählen! Die Nacht gleicht einer Hochzeitsnacht. Den Sonntag haben wir ganz für uns am See zugebracht. Sonne, Wasser, Liebe, Freude! Selten habe ich die Uniform als lästig empfunden. Doch diesmal wäre mir eine Lederhose lieber gewesen. Heute Abend machen wir wieder

einen Spaziergang mit Willy Läpple und dessen Frau, die mit Rosel gekommen ist.

3.9.1940
Rosel ist eine Woche geblieben. Die Tage werden uns unvergessen bleiben. Frau Läpple blieb auch. Robert Lederer ließ eine Frau auch kommen. Ein schönes Doppeltrio. Schade, dass Fred nicht dran will. Er hofft zu sehr auf den Urlaub. Wir fangen übrigens an, Griffe und Exerziermärsche zu üben. Deshalb stehe ich wieder im Glied. Das macht mir große Freude, zumal ich wieder bei meinen alten Kameraden bin. Unteroffizier Palmbach ist wieder unser Gruppenführer.

23.9.1940
Ich habe meinen Urlaub hinter mir. Einige Tage haben wir in Backnang, einige in Mötzingen und den Rest in Göppingen zugebracht. Am schönsten war es in der eigenen Wohnung. Ach wie freue ich mich, bis wir wieder für immer beisammen sind. Und hoffentlich haben wir bis dahin wieder ein Kind. Vielleicht hat uns der Urlaub dazu verholfen. Auch sonst war es in Mötzingen sehr nett. Es ist doch schön, wenn man sich irgendwo in guter Erinnerung weiß.

1.10.1940
Der größte Teil der 3. Kompanie ist in einen längeren Arbeitsurlaub geschickt worden. Ich soll durch einen UK-Antrag ins Staatsarchiv entlassen werden. Meine Stellungnahme habe ich dem Kompaniechef klar gelegt, der mich gerne bei der Kompagnie behalten möchte. Solange wir hier als Ersatz immer wieder dasselbe üben, bin ich vielleicht im Archiv nützlicher und wenn ich wieder gebraucht werde, bin ich ja sofort zur Stelle. Ich kann mir ja im Augenblick das Soldatenleben kaum angenehmer wünschen, aber die innere Befriedigung fehlt. Ich komme mir überflüssig vor.

5.10.1940
Der Chef hat mich nochmals überreden wollen, zu bleiben. Ich habe abgelehnt. Anschließend wollte ich für Fred eine Lanze brechen. Ich schilderte den "alten" Fred als tadellosen Soldaten, seine Verhältnisse zuhause und bat ihn zu prüfen, ob Fred nicht auch heimgeschickt werden könnte. Hauptmann Kuchelmeister lächelte und sagte: ich habe den Klauß als Burschen für mich vorgemerkt. Darauf blieb nicht viel zu entgegnen und doch erwähnte ich noch, dass Fred als einziger noch keinen Urlaub gehabt hätte. Nun wird Fred seinen Urlaub bekommen und ich bin stolz, etwas für den selbstlosen Kerl getan zu haben. Er ist doch immer der Gleiche, einsatzwillig und arbeitsam wie keiner. Besonders unsere Stube hält er im Glanz. Kein Wunder, dass wir die Musterstube sind!

7.10.1940
Das Verhältnis Chef zum Unteroffizierkorps ist schlecht. Schade! Beide Teile sind in Ordnung. Ich persönlich glaube, dass Hauptmann Kuchelmeister zu wenig zu seinen Unteroffizieren steht. Nationalsozialist ist er auch nicht. Das habe ich längst gemerkt.

13.10.1940
Sonntags bin ich immer mit Fred zusammen. Auch abends gehen wir nur aus, wenn beide Zeit haben. Kino und die "Sonne" sind unsere Ziele, wenn wir durch den herbstlichen Abend schlendern. Da holen wir auch Sträuße für unsere Zimmer.
Seit einigen Tagen sind junge Rekruten da. Ich bin Unteroffizier Holz zugeteilt. Er ist der Spaßvogel unter den Korporälen.

16.10.1940
Die Rekruten sind schon wieder nach Frankreich abgestellt. Die Beurlaubten kommen schon wieder zurück. Lange werden auch sie nicht da sein. Neue Divisionen werden aufgestellt.

21.10.1940
Rosel und Freds Liesel sind da. Schade, dass das Wetter schlecht ist. Aber wir freuen uns trotzdem. Rosel bringt die schönste Nachricht: Der Urlaub hat uns ein Kind geschenkt.

29.10.1940
Mit den neuen Kameraden komme ich gut zurecht. Sie waren vor dem Urlaub alle in der 1.Kompagnie. Gute Soldaten.

Bei einer Feldeinheit

8.11.1940

10. Infanterie-Regiment 420, Unterstellung 125. Infanteriedivision.

Die Division wurde im Oktober 1940 auf dem Truppenübungsplatz Münsingen im Wehrkreis V aufgestellt. Bei Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion wurde Division zunächst als Reserve der 17. Armee der Heeresgruppe Süd nachgeführt. Anfang Juli wurde sie dem IV. Armeekorps unterstellt und unmittelbar an die Frontlinie Tarnopol transportiert. In den ersten beiden Monaten des Kampfgeschehens in der Ukraine, nahm sie an den Kesselschlachten von Uman und Kiew teil. Im Dezember 1941 wurde sie der 1. Panzerarmee unterstellt und bis zum Juni des folgenden Jahres an der Mius-Front eingesetzt.

Wir werden zu einer Wehreinheit nach Münsingen abgestellt. Ganz schnell ist alles gekommen. Erst war ich enttäuscht. Nun freue ich mich doch. Wenn ich Offizier werden möchte, muss das sein. Und ich bin ja dazu veranlagt, Entbehrungen auf mich zu nehmen und leistungsfähig bin ich auch. Nun gilt es aufs Neue, mich zu bewähren. Und das will ich immer, seit ich ein reifer Mensch geworden bin, einerlei ob es in der Schule oder im grauen Rock ist. Es geht über Sondernach und ich empfinde tiefe Sehnsucht nach Schularbeit. Gleich in der ersten Nacht ist wieder Alarm. Der Führer spricht in München. Die Engländer wollen ihn stören. Und wir müssen hinaus ins Freie und frieren jämmerlich dabei.

9.11.1940
Der erste „Dienst-Tag“ hier im Lager "Gänsewag" wird eingeleitet durch einen kurzen Appell unseres neuen Kompaniechefs, Oberleutnant Kirsten, aus Anlass des 9. November. Er spricht nicht viel, aber ich merke sofort, dass er ein begeisterter Nationalsozialist ist. Das ist mir eine große Freude. Ein stattlicher, schneidiger Kerl. Er wird uns alle begeistern können. Emmes Ernst *(Schwager)* finde ich in der 11. Kompanie.

12.11.1940
Ich gehe mit Ernst ins Kino. Der Film "Links der Isar, rechts der Spree" ist uns eine feine Abendunterhaltung.

17.11.1940
Sonntagsurlaub. Rosel holt Ernst und mich ab. Ein herrlicher Spaziergang bringt uns rasch ganz nahe. Rosel fesselt mich immer wieder aufs Neue ungemein stark durch ihre originelle Art und ihr anhängliches Wesen. An Heideroses Grab führt uns der Weg. Wir bringen ihr ein Kränzchen und wissen, dass wir sie nie vergessen werden, so jung sie auch von uns ging.

18.11.1940
Der Dienst ist schön, interessant, manchmal etwas hart. Der Chef, der fabelhafteste Kerl der mir begegnet ist; schneidig und bestimmt, geistig sehr, sehr beweglich und ein Herz hat er für die Landser, dass die ganze 10. Kompanie des 420. Regiments begeistert für ihn ist. Wir gehören zu 125. Division,

die Generalmajor Schneckenburger führt und ein Wiesel als Zeichen hat. Ich zähle zur Unterführerklasse, in der die Unteroffiziere und einige Obergefreite weiter ausgebildet werden. Die Leitung hat der Chef selbst, ihm zur Seite Oberfeldwebel Hämmerle, ein prächtiger Soldat, manchmal etwas rau, aber nur nach außen hin. Ich werde stark beneidet, weil manche Obergefreite in mir einen Rivalen sehen. Die möchten alle Unteroffiziere werden. Dabei ist keine Stelle offen und ich bin noch nicht einmal Oberschütze! Dass mich der Chef schon recht gut leiden mag, freut mich und ich lasse die Neider links liegen.

19.11.1940
Herrlicher Dienst im prächtigen Gebäude. Die Alb erlebe ich nun auch im Spätherbst und ich weiß nicht, ob sie mir je schöner vorgekommen ist. Einzig, jede Baumgruppe, jeder Hügel. Heimatgefühl gibt mir unsagbar Kraft. Ich bin ganz froh und glücklich.

1.12.1940
Tiefer Schnee ist gefallen. Eiskalt fegt der Ostwind über die Hochfläche. Gefechtsschießen mit MG. Kaum zum Aushalten. Die Finger bleiben fast am Abzug hängen. Trotzdem! Ich schieße gut und erhalte Urlaub nach Laichingen *(Geburtsort des Vaters und der Mutter)*. Es ist schön, fast wie zu Hause.

2.12.1940
"Ich bin Oberleutnant Kühnle und übernehme mit dem heutigen Tag die 10. Kompanie. Ich hoffe wir werden gut miteinander auskommen." Mit diesen Worten stellt sich unser neuer Kompaniechef vor. Die Versetzung von Oberleutnant Kirsten hat bei uns wie ein Blitz eingeschlagen. Denn besser kann der Neue nicht sein, im Gegenteil ihm geht kein guter Ruf voraus. Gewiss er ist eine imposante Figur. Aber was er sonst ist, zeigt sich erst noch. Seine Begrüßung ist in Ordnung, knapp und klar.

3.12.1940
Heine *(Bruder*) ist tot! Denken kann ich nichts. Der Schmerz ist furchtbar, wird fast untragbar, wenn ich an unsere lieben Eltern denke. Ich gehe ins Freie und lass den Tränen freien Lauf. Das löst etwas. In der Nacht bringe ich kein Auge zu, wälze mich und will die Gedanken abdrängen, die sich jagen, bevor klare Vorstellungen gefunden sind.

5.2.1940
Immer wieder schweiften gestern und schweifen heute meine Gedanken weg vom Dienst und umkreisen das Schicksal meines lieben Bruders, der mir mehr gewesen ist, als jemand ahnt. Es ist, als wäre ein Stück von mir selbst weggerissen. Aber nicht, dass ich ihn verloren habe, ist mir das Ärgste. Die Eltern! Ich darf mir ihren Schmerz nicht ausmalen. Unvermittelt treten mir immer wieder Tränen in die Augen. Vor dem Mittagessen muss ich zum Hauptfeldwebel kommen. Er will mich langsam auf das Telegramm vorbereiten, weiß nicht, dass ich alles schon weiß. Er hat schon alles vorbereitet, Urlaubsschein, Fahrkarten, Zugverbindungen. Wie ich ihm dankbar bin! Die Kameraden, die nichts von der Trauer wissen, wünschen mir viel Vergnügen. Welche Ironie! Im Zug versuche ich zu lesen, vergebens! Ich starre ins Leere, rauche, rauche! Endlich bin ich daheim. Ich kann es nicht schildern, Vater, Mutter, furchtbar.

6. 12.1940
Tag der Beerdigung! Erinnerung muss von nun an alles sein. Der Pfarrer spricht gut. Ich kann still werden.

8. 12.1940
Abschied vom Elternhaus. Unsagbar schwer. Rosel fährt mit. Wir sprechen Nichts. Ich muss mit

meinem Schmerz allein sein.
13.12.1940
Vorbereitung der Weihnachtsfeier. Manche Stunde fällt aus. Das ist keinem unlieb; denn der Chef ist rücksichtslos, kalt, ehrgeizig und verlangt alles von uns. Der Winter macht uns viel zu schaffen.

14. 12.1940
Morgen will ich nach Sondernach wandern. Wie mir die 10 Wochen des Frühlings 1938 noch in Erinnerung sind. Dort möchte ich einmal tätig sein. Und nebenher Jäger.

15.12.1940
Mit Ernst war ich heute in Sondernach. Wir haben wunderbare Bilder erlebt. Der Herbst war ein Maler, der Raureif ein Künstler. Ernst ist ganz aufgeschlossen. Herzliches Wiedersehen mit der lieben Familie Ruoß.

19.12.1940
Weihnachtsfeier der Kompanie! Das Essen ist gut, die Bescherung überraschend reich, die Feier fein. Der Leutnant spricht, der Major kommt, der Chef ist im Urlaub. Wahrscheinlich ist ihm sein Weibchen wichtiger, als seine Kompanie. Wir sind froh, dass wir ihn nicht sehen. Ich werde Gefreiter.

22.12.1940
Ich fahre über Laichingen in Weihnachtsurlaub nach Göppingen.

27.12.1940
Den Heiligenabend erlebe ich in Göppingen. Rosel konnte nicht kommen, sie musste das Bett hüten. Vater will mich zu ihr schicken, aber bei Mutter spüre ich unausgesprochen den Wunsch zu bleiben. Das ist wohl die erste Forderung, die Mutter an mich stellt. Ich bleibe. Die Geschenke beachten wir nicht. Das Leid hat unser ganzes Herz ergriffen. Am 1. Feiertag fahre ich zu Rosel. Es geht ihr besser, aber Vorsicht tut not. Wir wollen doch beide so sehnsüchtig ein Kind.

31.12.1940
Das alte Jahr geht zu Ende. Ein Jahr größter militärischer Erfolge hat der Führer gestaltet. Das kommende Jahr wird uns den Endsieg bringen. Ich werde wohl auch in den Kampf kommen. Welches Glück! Doch man muss auf Alles gefasst sein. Für mich selbst ist mein Los nebensächlich. Aber sollte ich fallen, wären die Eltern und Rosel schwer betroffen. Das ist meine einzige Sorge.

9.1.1941
Fred hat mir geschrieben, seine Liesel hat mir ein Päckchen geschickt. Wie freue ich mich darüber, vor allem über Freds Worte. Doch auch Trauriges ist wieder geschehen. Trudel Luginsland hat mit 14 Jahren sterben müssen. Das muss für ihre Mutter ein namenloser Schmerz sein. Auch mir geht es nahe. Sie war eine liebe, freundliche Schülerin.

10.1.1941
Ich lese 25 Pfennig Romane! Ablenkung von immer gleich hartem Dienst. Doch die Hefte sind mir Behelf. Gute Bücher sind zu schade für unsere Baracken.

11.1.1941
Jeden Abend spiele ich mit Hermann Drechsler und Willi Weber Skat. Hermann ist ein rühriger, selbstloser Kerl. Willi ehrgeizig und eigennützig.

12.1.1941
Mit den Schiern bin ich heute ganz alleine nach Sondernach gefahren. Die Hinfahrt war schnell, auf Leistung abgestellt; Rückfahrt ein Hingeben an die wunderbare Natur. Das letzte Dorf habe ich in seiner Sonntagsruhe hinter mir gelassen. Aus Fenstern hatten sich neugierige Augen der kleinen Kinder auf mich gerichtet und wünschende Erwartung hatte ich in einigen Gesichtern junger, gesunder Bauernmädchen gelesen. Nun bin ich allein mit mir und der Natur. Dunkel senkt sich die Nacht auf das tief verschneite Land. Von beiden Seiten drängen sich Hänge heran an den Weg, der Mühe hat, sie zurückzuhalten und der sich nur langsam hinauf findet auf die Hochfläche der Alb. Ein Felsblock reckt sich breit und wuchtig empor. Und behauptet stark seinen Platz. Nur ausweichend kommt die Straße weiter. Alte hohe Wettertannen behüten den Eingang in das enge Tal. Schnee liegt auf den geduldigen Ästen. Fast scheint es, als hielten sie still im wohligen Gefühl dieser Berührung und doch kann nichts reiner und jungfräulicher erscheinen, als diese winterlichen Tannen. Lautlos gleite ich auf meinen Schiern unter ihnen hin. Meine Augen wandern von den Wipfeln zum jungen Holz, von den Höhen der Hänge zum Straßenrand. Alles erfassen sie und ich bin trunken von so viel Schönheit. Hier bin ich dem Weltgeist nahe; nicht in einer engen steinernen Kirche, die sie Gotteshaus nennen.
Dort spurte ein Fuchs über den Graben. Bald ist die Zeit der Jagd auf dich da, Meister des Schleichens. Sieh, da bist du ja selbst! Grünlich schimmernde Augen funkeln am Eingang seines Baus unter einem Wacholder, den ich kaum beachtet hätte, wenn ich die Spuren nicht gewohnheitsmäßig verfolgt hätte. Lass dich nicht abhalten Rotfuchs. Jetzt brauchst du doppelte Nahrung: Härte, Kälte und heiße Liebe zehren, denn die Fähe ruft in diesem Januar nächtens nach dir. Junges Gesträuch löst die Tannen ab. Sie geben den Blick frei zu dem Höhenrücken der Hänge. Dort aber wird er aufgefangen und zurückgeworfen.
Mein Denken und Fühlen aber schwingt darüber hinaus, zu Rosel, Eltern und Heine; zu Volk und Führer, Krieg und Schicksal. Das Tal wird enger. Ich nahe mich alten, verzweigten Buchen. Der Raureif hat sie verschönert. Dazu ist der Mond herauf gestiegen und wirft ein Licht auf die weißen Flächen. Neben den hellen Flecken werden die dunklen Tannen immer geheimnisvoller. Fast beängstigend wirken allmählich die Nacht und die Stille. Wenn irgendwo ein Zweig bricht, horche ich auf. Es ist Nichts. In eilendem Lauf erreiche ich die Höhe, in Schussfahrt das letzte Tal und beim Aufstieg zu den Baracken sind meine Gedanken schon in der Stube, bei den Kameraden und beim morgigen Dienst.

24.1.1941
Ich bin seit 14 Tagen auf der Schreibstube, aushilfsweise. Das ist kein Fehler. Ich sehe und höre manches, was sonst verborgen bliebe. Der Spieß ist ein falscher Kerl und beherrscht den Chef durch sein Schwänzeln und seine Intrigen. Der Chef selbst hat zu wenig Zeit für uns und deshalb nimmt er alles für bar, was er hört, baut darauf seine Befehle und Dienstpläne auf. Ich lerne Albert Schreiber näher kennen, gehe mit ihm ins Kino und unterhalte mich auch sonst viel mit ihm. Feiner selbstloser Kerl, Nationalsozialist.

25.1 1941
Am Montag geht's in Urlaub. Dann sehe ich doch den Betrieb drei Wochen lang nicht mehr. Er hängt mir zum Halse heraus. Schuld sind nur der Spieß und der Chef.

18.2 1941
Herrliche Urlaubstage sind um. Nun geht der Dreh weiter. Harte Ausbildungspläne verlangen viel von uns. Dazu ist da oben in "Schwäbisch Sibirien" alles ganz ungünstig. Der Schnee liegt tief und eisig fegt der Wind über den weiten Übungsplatz.

21.2 1941
Ich schieße, seit wir in Münsingen sind, fast noch besser als in Olmütz und Weingarten, besonders mit

dem MG. Jeder Schuss sitzt bei jeder Übung im Ziel und alle staunen, deshalb bekomme ich meist einen Mittag dienstfrei.

23.2.1941
Die Kompagnie ist gefechtsmäßig eingeteilt worden. Ich bin Kompagnie Truppmelder und stellvertretender Kompagnie-Truppführer. Kompagnie-Truppführer ist Feldwebel Fingerle. Wir lernen blinken. Das ist eine feine Abwechslung.

25.2 1941
Große Übungen im Regimentsverband sind an der Tagesordnung. Ich bin als Melder immer in der Nähe des Chefs und lerne ihn näher und besser kennen. Und ich werde ihm gerecht. Gewiss er ist hart und rücksichtslos. Aber keiner ist daran zerbrochen und die 10./420 steht ausgezeichnet da. Dabei ist der Chef ein glänzender Soldat. Allerdings an Oberleutnant Kirsten kommt er nicht ran.

28.2.1941
Im Rahmen der Übungen fand im Donautal eine Übersetzung bei Untermarchtal statt. Das war eine herrliche Abwechslung. Der Marsch hin und zurück hat sehr geschlaucht, aber die Einquartierung, ein Kameradschaftsabend und die Übung selber bleiben uns in ewiger Erinnerung.

2.3.1941
Ich war für den Chef in Reutlingen, um seiner Frau ein Geburtstagsgeschenk zu holen.

3.3.1941
Wir trainieren auf ein Divisionssportfest. Auch ich bin als Einzel- und Mannschaftskämpfer gemeldet. Im Training werfe ich die Handgranate über 60 m, aber im Laufen bin ich erheblich langsamer geworden.

5.3.1941
Das Einerlei des Dienstes verkürzen uns Kino, Skat und Sonntagsurlaub. Im April sollen wir verladen werden. Wohin weiß kein Mensch. Leutnant Zeilinger, der den I. Zug führt, ist ein prachtvoller Kerl.

8.3.1941
Wir klopfen Griff und üben Exerziermarsch bis zum Erbrechen.

11.3.1941
Beim Sportwettkampf habe ich im Handgranatenwerfen die größte Weite innerhalb unseres Bataillons erzielt. Im 100 m Lauf eine Sehnenzerrung erlitten und aufgeben müssen. Schade. Im Mannschaftkampf hat uns Unteroffizier Schetter gleich zum ersten Kontrollpunkt falsch geführt. Wir haben eine halbe Stunde Zeit verloren. Da übernahm ich die Führung zu den restlichen sieben Kontrollstellen und es hat geklappt. Als ob das Arbeiten mit Karte, Marschkompass und Planzeiger nicht jeder könnte. Aber Aufholen konnten wir nicht mehr. Beim Schießen allerdings haben wir gut abgeschnitten, wurden zweitbeste Mannschaft des Regiments.

21.3.1941
Es soll bald abgehen. Wir sind das Leben da oben so satt, dass wir nichts sehnlicher herbeiwünschen.

25.3.1941
Ich war mit Hermann Reuchle, der Leutnant und Bataillonsadjutant in unserem Bataillon ist, mit Gerhard Baier, Leutnant im 5./420 und Karl Wohlleder, Unteroffizier in 2./420 zusammen. Alte Erinnerungen an Esslingen wurden wach und wir waren uns einig, dass diese Zeit die sorgloseste

unseres Erdenwallens war.

27.3.1941
Abmarschbereit! Am Samstag soll es abgehen. Wohin?? Niemand weiß es.

28.3.1941
Ich muss für den Spieß ein Zimmer besorgen. Ich finde aber keines, trinke 1/4 Wein und schlendere dem Lager zu. Als ich dahin komme, ist die Abmarschbereitschaft wieder aufgehoben. Wir können also doch nochmals in den Sonntagsurlaub fahren. Das ist das einzig Gute.

6.4.1941
Der sehr lange, aber leise brodelnde Hexenkessel, der Südosten, ist plötzlich übergelaufen. Die Verhandlungen ihrer Minister haben Abenteuererkreise der Serben ignoriert und den Versprechungen der Engländer Glauben geschenkt. Von Jugoslawien aus wollen die Briten einen letzten Versuch unternehmen, das Reich unmittelbar anzugreifen und zu bedrohen. Aber schneller und wuchtiger, als sie ahnten, marschiert unsere Wehrmacht für Ehre und Recht. Der Krieg mit Jugoslawien ist da. Wir ahnen unser Einsatzgebiet.

13.4.1941
Der Kampf unten in der teuflischen Ecke hat schon gewaltige Erfolge gebracht. Belgrad ist in deutscher Hand. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.

Es geht an die Front

15.4.1941
Wir sind verladen. Es geht an die Front, denn es ist ein offenes Geheimnis, dass wir nach Jugoslawien kommen. Nicht umsonst lagen wir ein halbes Jahr auf dem Truppenübungsplatz Münsingen. Zahlreiche Übungen haben aus zusammengewürfelten Haufen, aus Frontsoldaten und Ersatzmannschaften eine Einheit geformt und unsere Ausbildung so weit getrieben, dass die Division einsatzfähig geworden ist. Der Weg führt uns über Ulm-Augsburg-München nach Salzburg. Als wird die Augen wieder öffnen, sind wir an der Donau bei Linz.

16.4.1941
Immerzu nach Osten über Pöchlarn-Melk nach Wien. Dann nach Süden, Richtung Graz. Die Nacht dunkelt das Semmering-Erlebnis ein.

17.4.1941
Gegen 8 Uhr morgens werden wir bei Radkersburg, nahe der Grenze, ausgeladen. Ein Quartiermacherkommando per Rad fährt Spitze. Das Bataillon soll erst einige Tage in der Steiermark liegen bleiben, bis die Division gesammelt ist. Unsere 10. Kompagnie ist Unterrakitsch zugewiesen worden. Ich bin Quartiermacher für den Kompagnietrupp. 20 km rasende Fahrt! Eifrigstes Abklopfen der Häuser. Überall soll man vespern, trinken, erzählen. Doch so sehr das lockt, besonders wo junge Mädchen ihr Lachen zeigen - heute ist nichts zu machen. Die Kameraden werden müde sein, wenn sie kommen. Also: Pflicht vor Neigung. Ich finde für die Melder des Kompagnietrupps ein Pfundsquartier mit einem reizenden Quartierstöchterchen. Gegen 4 Uhr rücken die Kameraden an. Sie finden alles tadellos vorbereitet und strahlen wie glückliche Kinder. Abends muss ich zum Bataillon als Melder nach dem 3 km entfernten Bataillonsgefechtsstand. Leicht enttäuscht. Paul Seiffer, Hermann Schupp, Otto Roth genießen nun das Quartier ohne mich.

18.4.1941
Ich wohne mit den übrigen Meldern der 9., 11. und 12. Kompagnie in einer Wirtschaft. Wir haben die Befehle des Bataillons zu den Kompagnien zu bringen, alles per Rad. Sonst machen wir keinen Dienst. Ganz schlaue, faule Sache. Wir liegen in der Sonne, lesen und essen viel: Eier, Pfannkuchen, Schweinefleisch, alles was das Herz begehrt.

20.4.1941
Ein unbeschreiblich schöner Tag. Adolf Hitler hat Geburtstag. Das sollte man allen Ausländern zeigen: Die ganze Bevölkerung ist unterwegs nach Mureck, wo eine Feierstunde stattfindet, ein wahres Volksfest. Wie ich mich über so viele Treue freue! Mittags führt unsere Kompagnie ein Dorffest durch: Musik, Tanz, Spiele. Ich bin Melder beim Bataillon, muss mir erzählen lassen, wie's war!

Dorffest in Mureck

22.4.1941
Immer noch ist kein Abmarschbefehl gekommen. Wir führen ein faules Leben. Die Kompanien machen eisern Dienst. Ob wir gar nicht mehr eingesetzt werden?

25.4.1941
Tatsächlich! Wir bleiben noch Wochen hier liegen. Unsere Division wird nicht mehr benötigt. Der Regimentskommandeur, Oberst Oppenländer, will Kompagniebesichtigung durchführen.

1.5.1941
Tag der nationalen Arbeit. Parade vor dem Bataillonskommandeur, Major Petzold. Wir Melder sind Zuschauer.

4.5.1941
Rosels Geburtstag. Ich denke und schreibe täglich an sie. Bald wird sie wieder einem Kind das Leben schenken. Und ich kann ihr nur danken und danke ihr durch Treue, die hier bei den lustigen Mädchen der Steiermark so selten geworden ist.

6.5.1941
Ich bin als Melder abgelöst worden, ich soll an einem Unterführerlehrgang der Kompagnie teilnehmen. Leiter ist Oberfeldwebel Hämmerle. Ob ich doch einmal Unteroffizier werde? Aber da warten so viele drauf und keine Stelle ist frei.

8.5.1941
Weil ich Erfahrung im Gruppendienst, in der Führung einer Gruppe sammeln soll, bin ich vom Kompagnietrupp zur Gruppe Kitschen eingeteilt worden. Hermann Söll, der Idealist, ist dafür in den Kompagnietrupp gekommen. Aber ich bleibe in meinem alten Quartier.

Familie Wolf

9.5.1941
Nein, nicht wegen Paula, dem schönen Mädchen, bin ich bei Familie Wolf geblieben. Paul Seiffer, der in Münsingen unter mir lag, ist mir mein bester Kamerad geworden. Ein ehrlicher, klarer und feiner Kerl, schneidig und verständig. Und auch Hermann Schupp ist in Ordnung. Ein feines Trio. Wir sind fast nie ohne einander. Abends bleiben wir zuhause, lesen, schreiben oder spielen; erzählen und machen Spaß. Paul ist der Liebling aller, denn er ist unverwüstlich im Darbieten origineller Aussprüche. Dass die Familie Wolf sehr lieb und gut ist, bedeutet hier unten keine Ausnahme. Was wir nicht alles bekommen, jeden Tag. Das ist erstaunlich. Dass Herr Wolf Österreicher ist und den Anschluss nicht haben wollte, haben wir längst gemerkt. Doch was wir sagen, wir überzeugen ihn nicht, zumal er seine Gesinnung natürlich zurückhält. Er staunt über unseren Glauben und unsere Kraft.

12.5.1941
Marschtag des Bataillons! Ich schildere: In den junggrünen Morgen hinein marschiert unsere Bataillon. Leichte Nebelschleier hängen sich in dunkle Tannen und in das zarte, frische Laubwerk der hohen Buchen und Eichen, auf die das Morgenblau des Himmels leuchtet, als habe der Lenz seinen schönsten Tag geboren. Das Städtchen Mureck erwacht von unserem frischen Gesang und die alte Holzbrücke brummt ärgerlich über die frühe Störung durch Soldaten und Pferde. Doch unbekümmert und sorglos zieht unter ihr das braune Wasser der Mur dahin. Grenzwacht braucht sie nicht mehr zu halten! Denn der anliegende Staat ist zerfallen, zertreten von der Wucht der deutschen Wehrmacht. Unmittelbar jenseits der Brücke zieht sich die Straße in Windungen hinauf auf die Höhe. Bunker und Panzersperren erhoben hier drohend ihren warnenden Ruf. Überlaufen und kleinlaut liegen sie nun am Weg, ohne Sinn, ohne Zweck. Denn die deutsche Grenze ist über sie hinweggesprungen und hat die Untersteiermark mit dem schönen Marburg ins Reich eingeschlossen. Steil geht es hinein. Unter dem Stahlhelm rinnen schon die ersten Tropfen vor, perlen über unsere frischen, klaren Gesichter. Wir lassen uns den Schweiß gern gefallen. Der Marsch in unbekanntes Gebiet lockt uns. Wir freuen uns, deutsche Menschen und Dörfer zu sehen und zu grüßen. Von der Höhe bietet sich ein herrlicher Anblick: Wechselvoll zeigen sich Bodenformen und Bedeckungen und zwischen Wald und Feld leuchtet das reine Weiß der Siedlungen auf. Was uns das Auge von der Ebene aus nicht verraten konnte, erkennen wir hier: Der Marsch führt uns durch ein Hügelland. Zwischen kettenartig aneinander gereihten Kuppen ziehen sich enge Täler nach Süden. Feuchte Wiesen beherrscht von dem Gold des Hahnenfußes, begleiten unsere Wege. Binsen und das giftige Rot des gefleckten Knabenkrautes lieben die Nässe und gedeihen gleichfalls. Kleine Waldviertel am Fuß der ansteigenden Hänge treten von Zeit zu Zeit zurück, um einem Einzelhof Raum zu schaffen. Doch meist sind die Siedlungen vollends hoch geklettert und beherrschen von oben den Besitz. Fast jeder Hof liegt für sich, der Bauer ist Herr in seinem Revier. Nur hier und da ragt ein Kirchlein über die strohgedeckten Dächer kleinerer Dörfer hinweg und an ihrem Eingang hängen noch Kränze und Fahnen, künden die Bilder des Führers von dem Geist, der die Bewohner dieses Landes beseelt. Einstöckig ist hier jedes Haus, lang und schmal. Laubenartig angepflanzte Weinstöcke sind in der Ebene charakteristisch, wecken in uns dasselbe Gefühl, wie es in uns im Unterrakitsch Platz griff. Obstgärten umhegen die Wohnplätze der Untersteiermark. Sie sind neben Vieh und Getreide ein Reichtum des Landes.
Sommerliche Luft schwingt über die Ebene. Wir sind noch nach Osten abgebogen, haben das wechselvolle bergauf, bergab hinter uns gelassen und marschieren auf staubigen Straßen von Dorf zu

Dorf. Raum für größere Siedlungen bietet nun das Land und überall laufen die Menschen zusammen, lassen sich grüßen und grüßen zurück, lauschend den Liedern, die unseren Soldatenkehlen entströmen und freuen sich ihrer Befreiung, die des Führers Wehrmacht ihnen erkämpft hat. Der Regimentskommandeur ist seinem III. Bataillon entgegengefahren. Am Straßenrand steht er und forscht in unseren Gesichtern. Hell und klar klingt ihm ein Lied entgegen. Aufrecht und gut ausgerichtet zieht die 10. Kompagnie an ihm vorbei. Unser guter Ruf muss gewahrt bleiben! Am Ortsrand von Abstall *(Apace)* machen wir Mittag. Die Feldküchen dampfen, unsere Mägen dampfen, unsere Körper dampfen. Wir freuen uns über die Rast. Bald ist das Essen gefasst und gelöffelt. Wir legen uns in die Sonne, schlafen uns frisch oder suchen Kameraden anderer Kompagnien. Ein unbestätigtes Gerücht schleicht durch die Reihen: Rudolf Hess, des Führers treuester Kampfgefährte, soll in Schottland abgesprungen sein. Vermutung hin, Vermutung her: wir glauben an keinen Verrat dieses Mannes. Aber erschüttert sind wir doch.
Die Sonne neigt sich, als wir uns Mureck nähern. Durch die Häuserreihen klingen uns die Töne der Regimentsmusik lauter und lauter entgegen und dann straffen sich die Muskeln und strecken sich die Beine. Die Augen suchen den Bataillonskommandeur und im Vorbeimarsch grüßt ihn sein Bataillon.

18.5.1941
Sonntagspaziergang mit Herrn Wolf, Paula und Frida Wolf (Frida ist in Graz auf einem Büro) nach Mureck. Paul Seiffer geht mit, Hermann Schupp macht eine Ausnahme und bleibt zuhause. Wir probieren jugoslawischen Weißwein, Liter um Liter. Ein hinterlistiger Geselle! Er wirft uns erst, als wir im Freien sind, um. Auf kleinen Wegen pirschen wir aus der Stadt fort. Herr Wolf kannte den Geist dieses Weines und ist nüchtern geblieben. Zwischen Mureck und Unterrakitsch bleibt Paul liegen. Ich bleibe bei ihm. Wir schlafen bis 4 Uhr am Mittag. Da kommt Herr Wolf und Herr Schupp mit einem Ochsenwagen, um Paul zu holen. Aber der hat ein verdammt hohes Ehrgefühl und ist nicht rumzukriegen. Die beiden müssen unverrichteter Sache wieder umkehren. Am Abend ziehen wir auch vollends heim.

20.5.1941
Der Dienst ist ungemein hart, der Chef unerbittlich. Konsequent verfolgt er seinen Ausbildungsplan. Wir könnten ihn alle erschießen. Eine solche Wut hat jeder auf ihn. 10 Minuten nach dem Antreten schwitzen wir schon, dass die ganze Uniform nass ist. Und lässt uns der Chef einmal in Ruhe, kommt der Spieß, der falsche Hund und plagt uns. Es ist toll, ganz toll.

25.5.1941
Bei der Besichtigung durch den Regimentskommandeur hat unsere Kompanie am besten abgeschnitten. Nun sind alle Anstrengungen, alle bösen Pläne vergessen und wir sind doch stolz auf uns und den Chef. Der Spieß aber erhält kein besseres Urteil. Und seit die Besichtigung vorbei ist, sieht der Dienstplan ganz anders aus. Vormittags: Sport, nachmittags: Arbeitsdienst bei den Quartiersleuten. Der Chef ist wie umgewandelt, macht selbst alles mit und ist ganz jungenhaft.

26.5.1941
Ich bin körperlich ungemein "Auf Draht." Im Langstreckenlauf ließ ich mit dem Chef, Bruno Fröhlich und Oberfeldwebel Hämmerle die ganze Kompanie zurück. Im Endspurt gelang es mir, auch diese drei noch zu schlagen. Im Schwimmen kommt mir sowieso keiner bei und im Handball bin ich so flink wie nie. Ich freue mich mächtig darüber.

28.5.1941
Mittags machen wir Arbeitsdienst bei Wolfs. Schupp mag nicht und drückt sich. Paule, als Gärtner, versteht viel und ist immer gerne dabei. Auch mir macht die Arbeit Freude. Während wir heute mit den alten Wolfs Kürbisse hackten, versuchte Feldwebel Fingerle sein Glück bei Paula zu machen. Als ihm

nichts gelang, versuchte er sie zu küssen. Paula schlug ihm an die Backe. Heute Abend kommt der Kerl wieder. Wir lassen ihn sitzen und jeder stichelt und witzelt. Endlich merkt er was und verduftet.

1.6.1941
Wir, Paul und ich, haben Eier gekauft und nach Hause geschickt. Hoffentlich kommen sie gut an. Wie werden sich die daheim freuen!

2.6.1941
Jetzt kommt bald im Wunschkonzert: Buben haben bekommen: ".... Gefreiter Rudolf Kirschmer FN. 12254 C." Ich denke nur noch daran.

3.6.1941
Gerüchte waren laut: "Es geht bald ab." Nun gut! Wir sehen uns gerne die Welt an.

12.6.1941
Tatsächlich, es ist soweit. Wir rücken ab. Heute Abend geht es los. Wir tippen auf Frankreich oder Spanien. Versprechen Paula im Scherz gute Seife. Doch Herr Wolf sagt: "Da, wo Ihr hinkommt, braucht Ihr eure Seife selbst.“ Er meint, es gebe Krieg mit Russland. Wir verlachen ihn. Abschied kurz und herzlich. Jeder hat ein Paket und Blumen bei sich. Die Unterrakitscher begleiten uns nach Mureck. Dort steht der Zug, der uns aus der Steiermark fortbringt. Wohin?

Fahrt ins Ungewisse

12.6.1941
Ganz schnell ist unser Abmarschbefehl gekommen. Kein Mensch weiß, wohin es geht. Wir tippen auf Frankreich oder Spanien. Die Ferne lockt uns mächtig und wir sind alle fast übermütig, als es am Abend 21:45 Uhr Richtung Wien, abgeht.

Fahrt ins Ungewisse

Dort wird die wichtigste Entscheidung fallen: Ost oder West, denn ganz sicher sind wir unsere Sache nicht. Gerüchte schwirren vielerlei Formen um uns und in unseren Reihen. So behaupten die Einen, Russland habe uns das Durchmarschrecht zum Vorderen Orient gegeben, die anderen wollen wissen, dass Russland vor einer Kraftprobe zwischen Stalin und Molotow stehe und die deutsche Führung Molotow unterstützen wolle. Unser Quartiergeber, Herr Wolf, jedoch behauptet, es gebe Krieg mit Russland. Doch da lachen wir ihn alle aus.

13./14.6.1941
Herrliche Fahrt über den Semmering. In Wien lange Gesichter. Denn es geht nach Osten. Das Rätselraten beginnt aufs Neue. 15.30 Uhr deutsch-slowakische Grenze überschritten (bei Marchegg). Durch Pressburg (Bratislava), dann am Fuße der Karpaten hin: Waag-Teplitz-Preßow. Ausladen,

Marsch durch die peinliche saubere Stadt und an den uns freundlich anschauenden Bewohnern vorbei in ein 12 km entfernt liegendes Dorf (Mali Garise). Doch sehr schmutzig, fast kein Wasser, Zeltlager.

15.6.1941
Über Preßow nach Osten. Strahlende Sonne. Wir sind Marschgruppe A der Division. Die Slowakei habe ich mir anders vorgestellt, zigeunermäßiger. Nun ein Bild peinlicher Sauberkeit. Juden mit Davidstern gekennzeichnet. In Bulanka, unserem Marschziel, bewundern wir die herrlichen Trachten der Mädchen, die singend (es ist Sonntag) durch die Straßen ziehen. Im Schulhaus einquartiert. Bier ist unsere große Sehnsucht. Doch wir haben nur deutsches Geld. Nichts zu machen. Der Spieß tauscht Marketenderzigaretten, die die Kompanie mit sich führt gegen Bier um und säuft sich mit dem Chef und Feldwebel Fingerle den Bauch voll. Unser Zugführer Leutnant Zeilinger und die Führer des II. und III. Zuges, Leutnant Niederalt und Feldwebel Wüst, halten sich zurück. Ob der Chef von der Macherei des Hauptfeldfeldwebels nichts weiß!? Ich bin schwer aufgebracht.

16.6.1941
Durch die Slowakei nach Norden. Richtung Bartfeld *(Bardejov).* Land der Slowakei auf Viehzucht und Ackerbau eingestellt. Aber das deutsche Planen fehlt. Viele Pferde, kleiner als die unseren. Nach 40 km in Nova Ves. Quartier in Privathäusern. Herrliche Sauerwässer löschen unseren großen Durst. Wir sind arg müde geworden. Abends Appell. Dabei werden Mob-Filter *(Mobilisierung)* für die Gasmasken ausgegeben. Das kommt mir verdächtig vor. Ich traue dem Frieden mit Russland nicht mehr. Doch alle lachen mich aus.

17.6.1941

Grenze Slowakei-Generalgouvernement

Wir überschreiten die Grenze Slowakei-Generalgouvernement,
überqueren die Karpaten am Dukla-Pass. Die Steigung ist ungeheuer. Die Pferde schaffen es nicht, deshalb legen wir uns mit in die Seile. Das sitzt in den Knochen. Auf der Höhe steht der General, Generalmajor Schneckenburger. Wir sind durch und durch nass. Aber der Tag erfordert noch viel von uns. Das Tagesziel ist 55 km von uns entfernt. Bergauf, bergab. Wir begegnen den ersten Polen, dreckigen, zerlumpten Gestalten. Aber Blumen an jedem Haus. Das überrascht mich. Ihre kleinen, zähen Pferde nehmen wir als Vorspann. Kurz vor dem Ziel durch Zmigrod eine stinkende schmutzstrotzende Judenstadt. Ekel überkommt mich, dass es solche Schweine, solche Städte überhaupt geben kann. Ohne dies gesehen zu haben, kann man sich das Bild dieser Stadt nicht vorstellen. In Kellern, Mauerlöchern, fensterlosen Hütten hausen und faulenzen die polnischen Juden, überall liegen die Weiber,

Männer und Kinder herum. Wir sind froh, dass wir hier nicht bleiben müssen, obwohl wir zum Umfallen müde sind. Die meisten haben Blasen an den Füssen und schleppen sich nur noch mühselig

dahin, werden mürrisch und "bruttelig". Auch ich bin bald fertig. 10 km hinter der Stadt, in einem kleinen Dorf am Hang, Nachtquartier. Ärmliches Dorf. Die Polen laufen, holen Wasser, bringen Milch und freuen sich mächtig über eine Zigarette. Im ersten Haus, in dessen Scheune wir schlafen, wird von Hand Mehl gemahlen. Wasserleitungen gibt es in Polen scheinbar nicht; dafür haben sie Ziehbrunnen mit schlechtem, unsauberem Wasser, das wir nicht trinken dürfen. Würmer und Frösche sind drin! Auch in den Häusern der Polen darf nicht geschlafen werden. Aber wir schlafen heute ein, wo wir liegen oder sitzen. Zum Essen sind wir zu müde.

18.6.1941
Im Wistoka-Tal abwärts, Richtung Jaslo. Mittagspause an diesem Fluss. Ernst macht ein Bildchen von uns beiden. *(Ernst ist der Schwager 11. Kompanie).*

Schwager Ernst (links), rechts ich mit Pfeife

In der Stadt heben die Bewohner Splittergräben aus. Mein Verdacht, Russland betreffend, verstärkt sich. Und doch will ich mir das Wahrscheinliche wieder selbst ausreden. Im Kalkwasser(?) 5 km hinter Jaslo, Quartier in Privathäusern. Der polnische Bauer, sauber und ordentlich, erzählt, dass seit einigen Tagen viele deutsche Flugzeuge da seien. Das unterstreicht meine Befürchtungen. Mit Russland wird nicht zu spaßen sein, wenn es uns geeint entgegentritt. Aber was wissen wir von diesem Land? Nichts! Doch das Vertrauen zum Führer ist unbegrenzt.

19.6.1941
Ruhetag: Telegramm: "Bub angekommen. Mutter und Kind gesund." Ich bin außer mir vor Freude. Ich bringe den Mund nicht mehr zu.

20.6.1941
Marschstrecke 35 km nach Stryzow. Ich schwimme durch einen Fluss. In der Stadt selbst Zeltlager in einem schönen Garten. Warme Dusche in italienischer Arbeiterkolonie.

21.6.1941
Gegen Mittag plötzlich Abmarschbefehl. Schöner Marsch nach Babika (20 km). I. Zug in einer großen Scheune und nachts erwache ich am Geschützfeuer. Ich wecke Leutnant Zeilinger, der neben mir liegt. Der will es nicht glauben. Der Schlaf ist beim Teufel, wir quatschen und rauchen.

<u>Infanterievormarsch nach Russland</u>

22.6.1941
Kompagnieappell am frühen Morgen: Krieg mit Russland. Wir sind zwar noch nicht an der Grenze, aber was bedeuten diese 20 oder 50 km? Wir vorläufig Armeereserve. Ruhetag. Aber innerlich alles rege, beklemmendes Gefühl. Sondermeldungen kommen schon am Abend, viele Flugzeuge vernichtet. Ich zum Stellvertreter des Gräberunteroffiziers ernannt.

Verschlammte Straßen

23.6.1941
Rzeskow-Czama 35 km. Heißer Tag, gute Straße. Eine Zitrone 90 Pfennig. Doch wir zwingen den Durst auch anders, 90 Pfennig zahlen wir nicht. Gerüchte flattern: Leningrad gefallen!? Japan und China in den Krieg gegen Russland eingetreten! Leutnant Zeilinger: "Wir kommen zum Schießen wieder zu spät. Wir marschieren hinterdrein. Der Russe ist in 2-3 Tagen am Laufen. Angriffsziel unserer Division soll Kiew sein. Bis wir dort sind, ist der Krieg längst aus. Und wir lassen dies alles gerne wahr sein.

24.6.1941
Tryncza ... 40 km. Wir erreichen das Tagesziel nicht. Die Straßen sind verschlammt, immer müssen wir als Schiebekommando unsere Pferde entlasten. Wir torkeln nur noch fort. Da entschließt sich der Bataillonskommandeur nachts um 1 Uhr, den Marsch abzubrechen. In Baracken am ersten Fluss übernachten wir. Ein Soldat der 9. Kompanie erschießt sich, weil er die Anstrengungen nicht meistert.

Pontonbrücke über den San

25.6.1941
Über den San auf russisches Gebiet. Brütende Hitze. Nichts zu trinken. Die Charaktere scheiden sich. Ich bin hart gegen mich, sehr hart. Allerdings meistert mein durchtrainierter Körper die Anstrengungen noch am leichtesten. Und immer bleibe ich fröhlich und guter Dinge. Wir vorn (der Chef hat mir die 1. Gruppe gegeben), die Zugführer Unteroffizier Kitschen und Hau und ich, singen Melodie um Melodie. Das Echo bleibt aus. Stattdessen maulen und murren die Kameraden. In knöcheltiefem Sand geht's heute hin. Wir müssen in die Speichen greifen. Vollständig kaputt. Am Ziel fallen wir einfach um, schlafen ein, wie wir sind, ohne abzuschnallen. 60 km.

26.6.1941
Abends 18 Uhr weiter. Nachtmarsch 45 km. In Morgendämmerung des 27.6. die ersten erschossenen Russen. Zeltlager im Laubwald. Durchkämmen des Waldes. Herrliches Morgenbad in einem kalten, klaren Waldbach. Ein seltener Genuss. Wie das guttut! Ich sammle ein Kochgeschirr voll Erdbeeren. Abends durch Nimirow weiter.
In und hinter der Stadt unzählige Panzer vernichtet am Wege. Meist Mongolen als Besatzung, zum großen Teil verbrannt. Ich bin erfreut, dass ich nun eine Gruppe führe, etwas mehr Verantwortung habe. Tapferkeit und Kameradschaft mein Vorsatz.

Erschossene Russen

Kurze Pause

28.6.1941
Nachts marschiert. Halt auf einer großen Wiese. Wir schlafen mit übergeworfener Zeltbahn.
Morgens, als wir wieder angetreten sind, drei russische Jäger über uns weg. Meldungen: Quartierdorf von Russen besetzt (Makicrow). I und II/420 eingesetzt. Wir III/420 Regimentsreserve. 9.30 Uhr Panzerwarnung. Blinder Alarm. In Pilli Bereitstellung zum Angriff auf ein Dorf, auf Wola Wysocka. Unser Bataillon wieder Reserve; nicht mehr eingesetzt. Nachtlager in Kaserne. 40 km.

29.6.1941
Ruhe. Panzer rollen vor.

30.6.1941
3 Uhr Wecken. 15 Uhr Rast im ersten Dorf. Als das Bataillon die Gewehre zusammengesetzt, Rock und Hemd zum Trocknen ausgelegt sind, russischer Feuerüberfall durch Heckenschützen mit Gewehr und MG. Kurzes Durcheinander; dann stürmen wir durch den Dorfbach. An erster Buschreihe volle Deckung. Feuertaufe, Nase im Dreck. Als wir uns etwas orientiert haben, geht es los. Der Chef als erster über den Zaun, springt auf das erste Haus mit Handgranaten zu. Das ist für 10,12 Mann von uns das Zeichen! Mit Handgranaten, Gewehren und Maschinenpistolen heben wir die Nester aus. Die Häuser brennen, die Russen tot oder gefangen. Das ganze Dorf niedergebrannt. Gegen 17 Uhr weiter. Unheimlich schlechte Straßen. Wir sind alle kaputt. Nachts 1 Uhr Marschpause in einem Park, wir schlafen unmittelbar ein. Strecke 50 km.

Angriff auf ein Dorf

1.7.1941
25 km. Angriff auf eine russische Batterie. Nur unsere Kompanie eingesetzt. Durchkämmen der Wälder und Felder. Russen gehen "stiften". 5. Kompanie dahinter her (Radfahrer-Schwadron). In einem kleinen Dorf viel Milch, Butter und Brot. Erste Ausfälle bei 5/420.

2.7.1941
Gologory, 30 km.

3.7.1941
Zukow, 10 km. Im Quartierdorf Aussagen von Zivilisten, dass in dem Waldstück auf der Höhe noch russische Geschütze und Soldaten seien. Unser Chef sammelt Freiwillige; sofort los. Zwei Pak-Geschütze zur Unterstützung. Ich mache zwei Gefangene mit meiner Gruppe. Rilling und Seybold drei. Im Wald planmäßiges Durchkämmen. Kurze Schießerei. Spranger wird durch die Hose geschossen. Verfolgung wegen Dunkelheit nicht möglich. Abends Gänsebraten, schmeckt prächtig.

4.7.1941

Armer Ukrainer

Zcozow, 10 km. In der Stadt ist SS mit Ukrainern am Werk. Die Ukrainer außerordentlich freundlich zu den deutschen Soldaten, geben, was sie haben. In den meisten Dörfern Begrüßungspforten mit Girlanden, die Bewohner an der Straße winken. Aber ärmliches Leben fast ohne Kleider, ohne Brot.
Die Russen haben bei ihrem Rückzug Alles mitgenommen. Doch meist hatten sie dazu keine Zeit. Das Vieh blieb so wenigstens zurück. Armselige Lehmhütten als Wohnung.

5.7.1941
12 km. Ruhe.

6.7.1941
Tanrow 41 km.

7.7.1941
Wielky 17 km.

8.7.1941
Tarnopol 35 km. Zeichen harter Straßenkämpfe. Übler Geruch in der Stadt. 60.000 Eier in jüdischem Warenhaus. Am Rande der Stadt zerschossener Zug mit lauter Sowjetpanzern.

Zug mit zerschossenen russischen Panzern

9.7.1941
Heiß, Gewitter, langer Regen.
Kamionsky 16 km.

10./11.7.1941
Ruhe. Ich spiele mit Leutnant Zeilinger und Feldwebel Wüst, Skat. Leutnant Zeilinger hat großes Pech, er verliert an uns 16 Runden.

Abends (11.7.) Weitermarsch, alte russische Grenze Woloz(s)yske überschritten.

12.7.1941
Morgens Ankunft in Kowostaowa. 35 km.

13.7.1941
Ruhe, Schweineschlachterei. Abends weiter nach Bonyowka, 25 km in 11 Stunden! Als wir am Abend des 13. weiterrücken, sind alle guter Laune. Es sollen ja bloß 25 km sein. Nach 10 Minuten Wolkenbruch. Im Augenblick ist aus Straßen und Feldern unergründlicher Morast geworden. Die motorisierten Fahrzeuge, die den ganzen Tag durch das Dorf gerollt sind und die jetzt noch rollen, bleiben hängen und sperren die Vormarschstraße. Alle 100 m gibt es einen Stopp. Wir stehen uns die Beine in den Bauch. Das ist das Furchtbarste: um 12 Uhr nachts wollten wir in den Zelten liegen und jetzt sind wir knapp 8 km weiter. Das macht mürbe. Schließlich legen wir uns bei jedem Halt in den Schmutz der Straßen, gerade so als wären wir bloß umgefallen. Das begreift keiner, der nicht dabei war. Endlich morgens 6 Uhr (14.7.) sind wir am Ziel.

14.7.1941
Weitermarsch 19.30 Uhr, 35 km weit. Ankunft 4.30 Uhr (15.7.) Bier!

15.7.1941
Abends 19.30 Uhr weiter. 20 km, nach Proskurow.

16.7.1941
5 km von Proskurow nach Kobysdin.

17.7.1941
Morgens 9 Uhr Weitermarsch. Ankunft gegen 18 Uhr, Zeltlager. 32 km. Nachts Alarm, 13 km weiter. Ankunft im Morgendämmern des 18.Juli. Einige Stunden Ruhe. Regen.

18.7.1941
Nach der Rast Vorgehen in entwickelter Form. Gelände durchkämmen. Wir sind knapp hinter der Front! Es beginnt zu regnen, wie mit Kübeln geschüttet. Und in dem grundlosen Gelände gehen wir 18 km vor, durch mannshohe Getreide und wirre Rapsfelder. Da kommt man fast nicht durch. Dazu die MG und die Muni-Kästen. Nur mit hohem Knieheben kommt man überhaupt durch. Kein Faden an uns ist trocken. Die Landser maulen, schimpfen, meutern, machen schlapp, hängen nach. Dabei sitzen noch viele Russen in den Feldern und kleinen Waldungen. Ich bringe meine Gruppe bloß vorwärts, indem ich 50 m vorauseile, einmal das MG, dann das Gewehr, dann einen Muni-Kasten schleppe und einen

der Kameraden entlaste. Und grob muss ich auch werden. Ich bin selbst fertig, aber ich zwinge meinen Körper. Die anderen lassen sich gehen. Die Kompanie ist voraus; denn wir waren ganz rechts und mussten immer am Flügel schwenken. Wir holen etliche Russen, die sich nicht mehr wehren. Sie sind ganz durchfroren und verhungert. Immer mehr hängen die Schlappschwänze nach. Ich bin voller Zorn, denen will ich's besorgen! Nur seither, wenn wir am Ziel waren, habe ich für die ganze Gruppe Milch, Brot, Eier, Hühner usw. organisiert, weil ich der Frischeste war. Ich tue das nicht mehr. Sie sollen selbst laufen! Ich kann ja auch einmal den Vorgesetzten heraushängen. Immer wieder muss ich warten, bis sie nachkommen. Die letzten Kilometer lassen Sie sich von Gefechts- und Trossfahrzeugen nachziehen am Ende ihrer Kräfte, aber energielos bis zum Verzweifeln. Doch was liegt denen an einer persönlichen Leistung! Als ich mit der Gruppe geschlossen bei der Kompagnie bin, mault mich der Chef an, weil einer meiner Leute die Mütze abgenommen hat; der Leutnant weil wir so spät kommen. Ich könnte heulen vor Wut, sage gar nichts. Da merkt er, dass ich mich im Recht fühle. Nach einer Stunde kommt er, erkundigt sich nach Allem und entschuldigt sich. Zeltlager in einer kleinen Laubbaumpflanzung. Nachts Feldwache. Mit Unteroffizier Hau mache ich zweimal Kontrolle. Der Russe ist nahe.

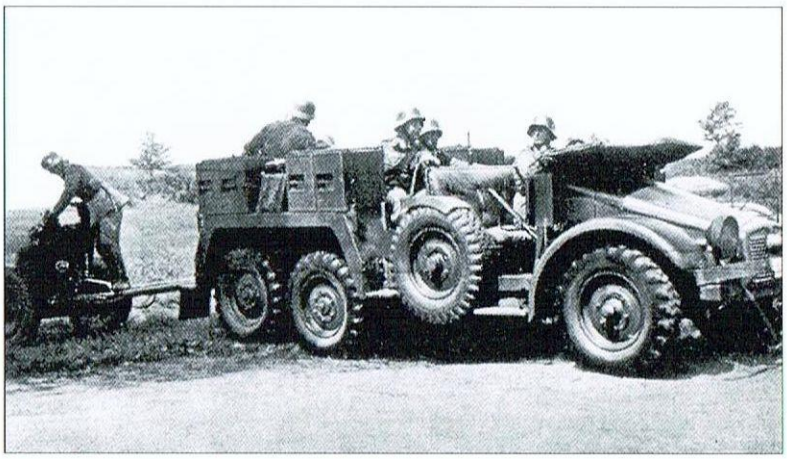
19.7.1941
Wir rechnen schon mit dem Weitermarsch. Da kommt die Meldung: "III/420 wird motorisiert“. Der Jubel und die Freude über solch unerwartete Meldung ist unheimlich, mir eine herrliche Geburtstagsüberraschung. Nach dem gestrigen Tag ein wahrer Segen. Doch schon kommen den Ängstlichen die ersten Bedenken, etwa so: "Motorisiert = weiter vorn = Gefahr!" Um 9.30 Uhr geht es zurück. Wir marschieren nochmals am Regimentskommandeur vorbei. Da ist es wohl keinem ganz wohl, denn man ist doch heimisch geworden in der "Wiesel"-Division. Wir sollen zur Panzergruppe 1 (Kleist "K") kommen. 60 km geht's zurück. An einem Stück wird die Strecke bezwungen, zweimal eineinhalb Stunden Rast. Der Tag ist unheimlich heiß. Wie so oft sind wir so durstig, dass wir jede Lache suchen, an jedem Wasser trinken. Befehle, dass ungekochtes Wasser nicht getrunken werden dürfe, haben wir nie gehalten und trotz großer Müdigkeit laufen wir in Pausen weit, um trinken zu können. Die Aussicht, dass wir keine Infanteristen mehr zu sein brauchen, hilft uns heute über die schweren Minuten hinweg. Doch die Anstrengungen des vergangenen Tages haben wir noch nicht weggeschlafen und die letzten Kilometer schlurfen wir nur noch. Wir sind alle ganz teilnahmslos, vor lauter Müdigkeit. Endlich sind wir da, in Holoneskow, am 20.7.1941, morgens zwischen 1 und 2 Uhr. Ein Vorkommando hat für jede Gruppe in einem Haus ein feines Lager bereitet. Wir brauchen nur noch abzuschnallen und uns hinzulegen. Im Augenblick hat uns der Schlaf. Bis weit in den Morgen hinein hält er uns in seinen Armen. So wohltuend haben wir lange nicht geschlafen.
Die Panzergruppe Kleist hat bei ihren seitherigen kühnen Vorstößen tief in den Feind hinein naturgemäß starke Verluste gehabt. Diese "Schnelle Truppen" aufzufüllen, ist unser Bataillon aus dem Verband der Wiesel-Division herausgezogen worden. Unsere Offiziere gehen nicht mit, sie bekommen vom Feldersatzbataillon neue Leute und bilden mit diesen erneut das III/420. Die Kompanie wird aufgeteilt. Doch zunächst liegen wir noch einige Tage in Holoskow. Die Feldküche brät und kocht feine Sachen. Wir schlachten uns dazu selbst Hühner und Gänse, kochen Pudding.
Mein Zugführer, Leutnant Zeilinger, geht zum Chef, schlägt mich zur Beförderung vor. Der Chef ist sofort damit einverstanden. Doch der Spieß hat die Papiere schon abgeschlossen und hintertreibt die Sache, wie so oft schon bei anderen Gelegenheiten. Schade, aber nicht zu ändern. Ein neuer Abschnitt beginnt. Ich werde mich auch dort bewähren. Aber nun muss ich wieder einmal vorn anfangen.

Bei der Panzergruppe I (Kleist)

7. Kompanie Schützen-Regiment 64, später 7. Kompanie Panzergrenadier Regiment 64, Unterstellung: 16. Panzerdivision.

28./30.7.1941
Mit Lastkraftwagen (LKW) über Berditschow, Bjelaja Zerkow nach Zaskow zugeteilt zum II. Bataillon des Schützenregiments 64 der 16. Panzerdivision. Divisionskommandant: Generalmajor Hube, der „einarmige General".
Zusammensetzung der Division: 1 Panzerregiment, 2 Schützenregimenter, 1 Kradschützenbataillon, 1 Aufklärungsabteilung; außerdem Flak- und Artillerieabteilungen. Mit Fw. Wurst, Uffz. Fritz, Busch (11/420); dem feinen Kameraden Paul Seiffer, Christian Kraft, Albert Schreiber, Hermann Söll, Alois Seiff; mit Aunner und Bertsche, dem einwandfreien Wilhelm Roth der 7./64 zugeteilt. Ich selbst kam als MG-Schütze 1 in die 1. Gruppe des I. Zuges, den Lt. Becker führt. Gruppenführer Uffz. Walter.
Nun bin ich in meinem Element. Der Schwung der motorischen Bewegung, das attackenmäßige der Kampfesweise, das kühne Durchstoßen und Anfassen harmoniert mit meiner sportlichen Veranlagung und ich bin schon am 1. Tag begeistert. Allerdings: Wir marschieren noch ohne Feindberührung!!
Die eigentliche Bewährungszeit fängt für mich nun erst an. Seither schwere körperliche Strapazen, kaum seelische Belastung durch schwere Kämpfe. Ich bin gewiss, dass ich auch sie meistere. Nur der Gedanke an Rosel mit dem Buben und an die Eltern macht mir und wird mir zu schaffen machen. Wäre ich allein, rücksichtslosestes Draufgängertum wäre meine Devise.

31.7.1941:
Der Marsch ohne Feindberührung geht weiter. Es ist schon so: Tempo, Schwung. Wir schlafen und essen, rauchen und lesen im Fahren. Ob wir wohl von den Protzen aus kämpfen? (Protzen sind unsere Gefechtsfahrzeuge).



Kfz 69 - Protze

1.8.1941:
Richtung Odessa. Ein Dorf „A" an der Vormarschstrecke wird von unserer 8. Kompanie (MTW Komp.) gesäubert (MTW = Mannschaftstransportwagen, von der frz. Wehrmacht übernommen). Gepanzerte Gefechtsfahrzeuge mit 2 MG und Handgranaten bzw. mit leichter Pak 3,7 cm.

Große Beute an Zucker, Butter, Rauchwaren, Fleisch und Zündhölzer u.a. Im Dorf Kampfpause des Bataillons, das seine eigene Marschstraße hat.

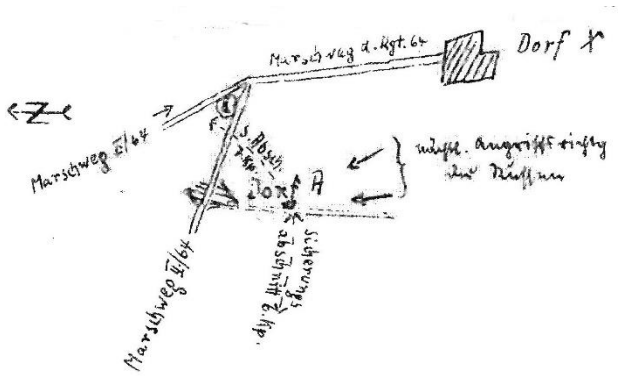
MTW - Mannschaftstransportwagen

Auftrag für unseren Zug: Spähtrupp ins nächste Dorf zu fahren. Nach 500 m Feuer aus kleinem Wald linkes Getreidefeld, rechts der Straße Absitzen. Im Augenblick liege ich hinter dem MG und jage die ersten Garben ins Getreidefeld. Auch die andern Kameraden sind mit abgesprungen, ebenso 2. und 3. Gruppe. Der Zugführer ist auf 1 MTW der 8. Kompanie mitgefahren, 50 Schuss sind durch. Ich will nachladen. Da merke ich, dass nur noch 1 Mann da ist, Hutten. „Wo sind die anderen?“ schreie ich. Er deutet auf die zurückfahrenden Protzen und ruft: „Wieder aufgesessen!“ Ich: „Unmöglich!“ Er:“Tatsache!“ Und der Gruppenführer? “Auch dabei.“ Mir geht der Hut hoch. Gibt es so etwas im deutschen Heere, dass der Gruppenführer Leute seiner Gruppe im Stich lässt? Doch viel Zeit zum Denken gibt es nicht. Ich schieße. Das allein kann uns helfen. Nach etwa 10 Minuten kommt der Zugführer mit 2 MTW wieder nach vorn. Die halten nun die Russen nieder. Ich arbeite mich mit Hutten langsam zurück. Ebenfalls die Gruppe Lehnhausen, die nach links, zum Wald hin, den Feuerkampf aufgenommen hatte. Immer wieder volle Deckung, die Kugeln pfeifen zu oft an uns vorbei. Das ist eine härtere Feuerprobe, als die bei der Infanterie und sie nimmt mich mit. Ich weiß nicht, was mich ärger getroffen hat. Das im Stich gelassen werden oder die Gefahr der Gefangennahme, die gar nicht klein war. Im Dorf geht die Kompanie 1 km vor dem Dorf in Stellung. Ich baue mein 1. Schützenloch, aber es geschieht nichts.
Nachts unsere Gruppe Spähtrupp. Auftrag: Feststellen, ob Dorf feindfrei. Wir stoßen auf das I. Bataillon, das nun wieder zu unserer Marschgruppe gehört. Gleich darauf schwerer Feuerkampf der Spitze des I. Bataillons mit russischer Pak u. Fahrzeugkolonnen. Die Kolonne wird vollständig aufgerieben. Es ist, als ob die Straße brennt. Alle russischen Fahrzeuge in Brand. Verwundete schreien. Das gellt in den Ohren! Unsere MTW haben ihre „Stukas zu Fuß“ (Luftdruckgranaten) verschossen. Das war ein unsagbarer Lärm. Aber wo die hinkamen, ist alles kaputt.

Russischer Panzer KW 2

Am anderen Morgen wieder bei der Kompanie, Auftrag nicht ausgeführt. Bei dem Durcheinander der Nacht kannte sich ja kein Schwein mehr
aus. Auch bei der Kompanie soll es in dieser Nacht toll zugegangen sein. Russen hatten die Sicherungen mit Panzern und Infanterie angegriffen. Deutsche und Russen, alles durcheinander.
Am Morgen, als wir zurückkamen, kamen die Kameraden ins Dorf, einzeln, zu zweit, ganz durcheinander. Der Schrecken der Nacht steht ihnen noch im Gesicht. Pak hatte 2 Panzer vernichtet, Pioniere einen 52 t *(52 Tonnen-Panzer KW 2)* in die Luft gesprengt. E.Graunhorst mit dem MG LKW in Brand geschossen (14 Stück.). Einige Kameraden vermisst.

2.8.1941:
Dorf x (siehe Zeichnung Lageplan) vom 1. Bataillon genommen. Es geht weiter. Angriff auf kleines Dorf in enger Mulde. Wir müssen über einen Vorderhang. Beiderseits Pak, IG und Granatwerfer eingesetzt. Granate haut dicht bei mir ein. Verdutzt. Unsere sMG (*Schweres MG*) schießen tadellos. Gegner bald geworfen. Ruhe bis 3 Uhr morgens.



3.8.1941:
Weiter Richtung Perwomaisk. Die Stadt muss genommen werden, um einen Kessel zu schließen. Marschfolge der Division. Pz. Reg. 2, Sch.Reg. 79. Sch.Reg. 64 (I. - II. Batl.). Wir also ganz hinten. Unsere Protze fällt aus. Wir fahren mit dem Tross nach. Angriff russischer Kampfflieger auf die dichtgedrängte Trosskolonne. Fahrer und Beifahrer stieben von der Straße weg ins freie Feld. Noch ist mir der Ernst nicht voll bewusst, (1. erlebter Fliegerangriff) ich wetze gemütlich und nicht so weit, lege mich auf den Rücken und sehe zu, wie die Russen die Bomben ausklinken. Reihenwurf, wie im Film. Wir zurück zu den Fahrzeugen, da kommen sie schon wieder die frechen Kerle, im Tiefangriff, mit MG und Bordkanonen. Ich lege mich unter die Protze, rufe Uffz. Walter und Hutten auch dazu. Schon geht’s los. Rechts – links spritzen die Geschosse in den Dreck. Rechts ganz nahe am Fahrzeug . Uffz. Walter zittert am ganzen Leib, ich kalt, ganz kalt. Bei Walters Anblick muss ich lachen. Wir kommen zur Kompanie. Sicherung des Kessels nach Westen. Reg. 79 und I./64 greifen mit Panzerunterstützung die Stadt an.

4.8.1941:
Angriff auf die Stadt Perwomaisk durch Rg. 79 und I./64. Heftige Artillerievorbereitung. Brückenkopf bald gebildet. Stadt am Abend in deutscher Hand. Der Kessel soll bald vernichtet sein. Von Osten treiben Ungarn und deutsche Infanterie die Russen zusammen.

5.8.1941:
Mittags in der Stadt. Bild ungeheuerer Vernichtung und Verwüstung: Menschen, Pferde, Fahrzeuge, haufenweise tot. Furchtbarer Gestank. Es gibt Bier, Eier, Zigaretten. Der Kessel nahezu aufgerieben. Viele Gefangene, darunter 3 Flintenweiber, junge Mädchen mit 17 Jahren, brutale, hässliche Gestalten. Nachts Sicherung nach SW. Mein MG auf einer grasbewachsenen Hütte. Am Morgen des 6.8. - 80 Spiegeleier für 7 Mann. Ungarn lösen uns ab, tadellose Kerls. Ein Deutscher erzählt uns von den Zuständen in Russland. Wir sind erschüttert.

Tote Pferde

Gefangene

6.8.1941:
Weiter nach O, dann nach S. Nachts Sicherung eines Dorfes, das feindfrei angetroffen wurde. Gut ausgebaute Bunker und Feldstellungen nach W. Davor der Bug. Tadellose Verteidigungsstellungen der Russen. Doch wir sind von N gekommen, deshalb ging der Russe stiften. Kaum im Dorf, heftiges Art.-Feuer. Die Hunde schießen Schrapnell. Eine Stunde lang ist die Hölle los. Bange Minuten! Am Morgen kommt eine deutsche Frau in unsere Stellung: „Die Russen nehmen Euch alle gefangen, oh, geht zurück u. nehmt mich mit!“ So haben die Russen ihre Flucht entschuldigt: Sie gingen jetzt zurück u. würden uns in eine Falle locken. Wir lachen bloß und beruhigen die Frau.

7.8.1941:
Weiter nach S. Unsere Gruppe und eine Pak voraus als abgesetzte Spitze, soll erkunden, ob das nächste Dorf feindfrei. Wir tasten uns vorsichtig heran. Schussbereit stehe ich hinter dem MG, das in der Fliegerdrehstütze liegt. Prickelndes Gefühl. Für die Russen wäre es ein leichtes, uns abzufangen. Aber meine Pistole sorgte für einen schnellen, schmerzlosen Tod! Dorf feindfrei. Das Batl. rollt durch, wir sichern an einer abzweigenden Straße nach O, dann dem Batl. nach! Unterwegs in kleinem Dorf, backen wir rasch Pfannkuchen. Dann wieder dem Btl. nach, das wir bei der Marschpause erreichen. Bier, 1 Stunde Schlaf. Kunde, dass Bruno Fröhlich, der Kamerad vom 10./420 der allzeit lustige Geselle, bei einem Angriff des I. Btl. gefallen ist. Abends Angriff auf ein Dorf. Geringe Vorbereitung

durch IG (Inf. Geschütze). Starkes Feuer empfängt uns, als wir über die freie Höhe kamen. Unwegsames Gelände. Tiefes Quertal mit steilen Hängen und Felsen hält lange auf. Gefechtsvorposten der Russen überrannt. Beim Dunkeln auf der letzten Höhe. Dorf tief im Tal, davor breiter Bach. Brücke nicht zerstört. Nachts Sicherung vor dem Dorf. Mein MG, zwischen Felsen. Nachts geht der Russe türmen. Man hört deutlich Kommandorufe, Lärm der Fahrzeuge sich entfernen.

8.8.1941:
Im Dorf! Sicherung, strömender Regen. Nass bis auf die Haut. Volltreffer in 1 Bedienung eines schw. MG., 1 Toter, 4 Verwundete. Eierschnaps! Mirabellen. Abends Bereitstellung zum Angriff am anderen Tag.

9.8.1941:
Angriff unnötig. Russe getürmt. Weiter nach O. Dorfsicherung. Schöner Mittag (Skat + Schach). Unsere Gruppe am Abend Spähtrupp: nach 10 km Feind festgestellt.

10.8.1941:
Ohne Feindberührung weiter nach O. Protze von Uffz. Schulze-Wischler hängengeblieben. (bei Spähtrupp bis tief in die russ. Linien hinein.) Unsere Protze soll sie herausholen. Verwegene Fahrt bei Nacht und Nebel durch die Russen hindurch, immer nach Marschkompass. Abends 20 Uhr ab, zurück 4.30 Uhr. Mit viel Glück alles gut gegangen. Unterwegs Begegnung mit 5 russischen LKW. Erkennen uns erst auf gleicher Höhe. Wir u. sie mit „Karacho“ ab, Richtung Sicherheit.
Marschziel nicht mehr Odessa, sondern Nikolayev. Russische Ausrüstung u. Verpflegung gar nicht ohne. Letztere kommt oft nur nicht nach oder wird von uns geschnappt. Nach Aussagen Gefangener „fressen“ die guten Sachen allerdings immer nur die Kommissare u. deren Weiber. Zum Teil fabelhaft eingerichtete Sanitäts-Wagen. Das Land unsagbar in seiner Weite, seinem Reichtum. Getreidefelder endlos wie ein Meer, ebenso die Sonnenblumenfelder. Doch welches Verbrechen an dem russischen Volk!
Welche Armut im Einzelnen. Ich such nach einer Erklärung dieses Widerspruchs. Es kann nur so sein: Stalin hat seit 20 Jahren dem Volk alles genommen, hat es bis zum Verhungern darben lassen, um die Aufrüstung in astronomischer Höhe zu schrauben, zur Vorbereitung der Weltrevolution.
Wenn man ins Innere einer Lehmhütte kommt, erschrickt man: Ein Raum ist Küche, Wohn- und Schlafgemach zugleich, nirgends ein Bett, kein Fenster zum Öffnen. Ist es verwunderlich, dass da furchtbarer Gestank ist, Läuse, Flöhe und Wanzen gedeihen, zumal oft zwischen Wohnung und Eingang der Stall für die einzige Kuh, für Hühner und das Schwein ist?

11.8.1941:
Ruhetag, Skat in der Stellung, Milchsuppe, Pfannkuchen.

Ruhetag

12.8.1941:
Ohne Feindberührung nach S. Richtung Nikolayev. Reg. 79 greift Nowi Bug(?) an, wir stoßen westlich daran vorbei, nach S. weiter.

13.8.1941:
Noch 35 km bis ans Schwarze Meer. Herrliches Wetter. Was wäre jetzt ein Bad und frische Wäsche!? Seit wir motorisiert sind, werden wir noch viel dreckiger als zuvor. Panzer u. MTW. Schneiden Russen auf ihrem Wege ab, mache viele Gefangene. Wir kommen rasch voran, sollen von O. die Stadt angreifen.
Angriff auf Nikolajew, die Stadt der Werften mit 110 000 Einwohnern! Es ist soweit. Unser Zug fährt Spitze. Auftrag: Bahnhof anzugreifen, zu nehmen und Igel zu bilden. Nach 500 m Feuer. Absitzen! 1. Gruppe rechts, 2. Gruppe (Lehnhausen) links der Chaussee, 3. Gruppe (Lerch) hinter der 1. Gruppe als Reserve. Langsam vor. Ich, wie meist vor dem Gruppenführer. Ein verwundeter Russe will noch schießen. Ich jage ihm, das MG in der Hand, eine Garbe in den Leib, dann kämpfe ich noch 2 andere nieder. Dann setzt Granatwerferfeuer ein. Wir bleiben liegen. Lt. Becker zurück zum Kompanie.-Gefechtsstand, will Verstärkung holen. Da fangen die Russen auch mit sMG an. Gruppe Lehnhausen springt auf unsere Seite, da hier Deckung durch hochgelegene Straße. Das Feuer kommt nämlich von halblinks. Kaum sind die Kameraden der 2. Gr. bei uns, setzen die Russen einen Gegenangriff an. Granatwerferfeuer zwischen und hinter uns, von halblinks fdl. sMG und von vorn und halbrechts russische Infanterie. Jetzt wird's heiß. Wir arbeiten uns vor, aus dem Granatfeuer heraus und nehmen den Feuerkampf auf. Zum Glück bietet uns die hochgel. Straße Deckung gegen d. sMG. Die 2 MG-Schützen der Gr. Lehnhausen sitzen phantastisch. (Felix Stachewski) u. der „olle" Emden, alte Füchse. Da bin ich doch noch ein Stümper. Aber ich halte auch drauf. Mein MG hat Hemmung. Ich fluche, die Lage kritisch, die Russen haufenweise vor uns (200 m). Felix macht dauernd Wechselstellung, legt seinen Stahlhelm auf die Deckung, schießt an anderer Stelle. Ich mache Schloßwechsel, das hilft. Nun bin ich auch ganz dabei. Ein Granatsplitter saust direkt an meinem Kopf in den Boden. Ich erschrecke, doch gleich geht das Schießen weiter. Lieber durch einen Splitter kaputt als durch die angreifenden Russen da vorn. Doch ihr Angriff lässt nach. Die wollten uns von vorn und von der Flanke fassen. Nur noch langweilige Ballerei. Nach 1 Stunde sind unsere MG noch heiß. Pro MG etwa 1500 Schuss verschossen. Der Zugführer ist wieder da, berichtet, dass links der Straße das I/64 eingesetzt wird. Wir bleiben liegen bis die auf unserer Höhe sind und greifen dann weiter an. Was heute Vormittag 1 Zug nehmen sollte, greift nun 1 verstärktes Bataillon an!! Bis es soweit ist (die Russen sind wieder auf die linke Straßenseite zurückgegangen) ruhen wir uns etwas aus. Doch Lehnhausen hat keine Ruhe. Er pirscht sich mit 1 Mann vor und wirft Handgranaten in eine russische MG-Stellung. Erledigt, kein Schuss kommt mehr von dort! Ich bewundere den Kerl. Bei ihm möchte ich sein. Mittags weiter vor mit I. Bat. Der Bahnhof wird genommen. Stellungsbau. Ausbruchsversuche der Russen sind zu erwarten. 3 Bahnlinien vereinigen sich hier. Tiefe Löcher direkt am Bahndamm. Gegen Abend schwerer Ari-Zunder auf unsere Stellungen. Alle Kaliber, dabei schwerste Brocken (Schiffsgeschütze). In der Nacht ohne Unterbrechung Art.-Feuer (beiderseitig). Um uns überall Einschläge. Bahnkörper wird aufgerissen. Die Sauhunde schießen ganz genau.

14.8.1941:
Ganzen Vormittag Ari-Trommelfeuer. Zum Verrücktwerden! Wir am weitesten rechts. Links II. und III. Zug, 6. Kompanie I. Batl. beim II. und III. Zug Angriffe, bei uns Ruhe. Ich reinige mein MG peinlichst. Mittags war meine Gruppe rausgezogen, dem II. Zug zugeteilt. Dort hartnäckige Angriffe der Russen, Welle auf Welle. Einzeln springen wir zurück durch das Ari.-Feuer. Dann vor zum II. Zug. Lt. Maier legt uns zunächst in Reserve, da augenblicklich kein Angriff. Seiff (Melder) von Granatsplittern schwer verwundet, am Verbluten. Ich binde ihn ab, Sani Hülsemann u. 1 anderer schaffen ihn weg. Tags zuvor Hans Baumgärtner (Sani in unserem Zug beim Verbinden eines

Kameraden der 1. Kompanie v. I. Batl. gefallen. Molstar durch Bauchschuss verwundet. 2 tadellose Kerle, selbstlos u. tapfer.
Ein neuer Angriff der Russen. Ein vorgeschobener Beobachter sagt mir, dass sich von halbrechts ein russisches Infanteriegeschütz an den II. Zug ran arbeitet. Der 1. Zug kann sie nicht sehen (Maisfeld dazwischen) u. scheinbar auch der II. Zug noch nicht bemerkt. Die IG-Kompanie jedoch hat fast keine Munition mehr. Ich laufe zu Uffz. Walter, verlange er soll auf eig. Befehl unsere Gruppe einsetzen. Er weigert sich und sagt, der Lt. werde ihn schon holen wenn er ihn brauche, verkriecht sich in sein Loch und pennt wieder, der Feigling. Ich krieche zum IG-Beobachter, sehe durch sein Glas das Vorarbeiten der Russen. Jetzt gilt's, ich handle selbständig. Nochmals zu Walter, er weigert sich wieder. Ich kann ja auch im sicheren Loch liegen bleiben. Doch das will ich nicht; laufe zu Emil Weller, meinem Schützen 2, will ihn mitnehmen. „Bist du verrückt ohne Befehl sowas zu tun?“ entgegnete mir das Phlegma, der Fresser. Da packt mich die Wut über soviel Schweinerei, hänge 2 volle Muni-Kästen um, packe mein MG und springe, so gut es geht über den Bahndamm zurück, krieche + robbe (1 Russe schießt nach mir) in 1 Furche nach links und mach mich schussfertig. Ich schwitze furchtbar. Die Tage sind unheimlich heiß, keine Wolke am Himmel, nichts zu trinken, seit 2 Tagen! Da bemerke ich weiter links zusammengestellte Hürden gegen Schneewehen und krieche nach dort. Ideale Stellung. Ich klettere hoch, orientiere mich. Dann feure ich, schieße, was rausgeht, klettere wieder hoch, sehe, dass die Russen graben. Eine Kugel pfeift am Kopf vorbei. Runter, wieder geschossen! Kleine Wechselstellung bezogen. Glück, nun schießen die Russen mit einer sMG in die Bretter. Von meiner neuen Stellung kann ich nicht viel sehen. Ich streue das Gelände ab, bleibe 1 Viertelstunde liegen. Zurück zu den Brettern; beobachtend, geschossen, wieder beobachtend. Dallbeck Schütze 3 kommt. Wir schießen von der Schulter des anderen, abwechslungsweise. Es gelingt uns eine sMG der Russen, die gerade in Stellung gehen will, außer Gefecht zu setzen. Und der II. Zug ist längst gewarnt, geht zum Feuerkampf über. Ich rufe Uffz. Walter, er solle herkommen, Feindbeobachtung und Feuerleitung übernehmen. Ärgerlich kommt er, tut aber dann doch, sehr vorsichtig, was ich ihn heiße. Angriff der Russen scheitert, der Abend bringt Entlastung. 1 Stunde vor Dämmerung Bereitstellung zum Gegenangriff mit Panzern. In zügigem Vorgehen 3 km Russen zurückgeworfen. Viele Tote des Gegners. Wir beziehen neue Stellung an einem anderen Bahndamm. Wir wieder beim I. Zug, unsere Gruppe am weitesten rechts, ohne Anschluß, offene Flanke. Endlich zu essen und zu trinken.

15.8.1941:
Nachts gepuddelt, 1 Stunde geschlafen, Vorposten gestellt, wieder eingeduselt. „Urräh, Urräh!“ Ich fahre hoch. Die Russen kurz vor unseren Stellungen. In ungeheurer Übermacht. Alles durcheinander. Niemand hat ihr Nahen bemerkt. Und nun ist die Hölle los. Beim II. Zug schon eingebrochen. Bajonettkampf, Handgranaten krachen, Schreie gellen. Unser Zug zurück, besseres Schussfeld. Aber regellose Flucht. Russen schießen hinterher, zwingen uns in Stellung. Ich schieße wie nie. Die Kugeln pfeifen um unsere Köpfe. Immer wieder Kopf im Dreck. Das ist zum wahnsinnig werden. Doch solange ich selbst schieße, ist's am besten. Zum Glück sind die Munitionsträger auch da. Auch der II. und III. Zug ist wieder Herr der Lage. Angriff gerade noch abgeschlagen. Nur noch einzelne Schüsse. 8 Uhr morgens, schon furchtbar heiß. Nichts zu saufen. Meine ganze Ausrüstung liegt in der nächtlichen Stellung. Ich gehe vor, hole das Zeug (Koppel, Spaten, Kochgeschirr, Feldflasche) gehe die Stellung ab. Furchtbares Bild: Tote, verwundete Kameraden. Sanitäter bergen sie. Ich muss zurück. Die Russen können wieder kommen. Fürchterlicher Durst. Um 10 Uhr russ. Artilleriefeuer in nie dagewesener Stärke. Einschlag auf Einschlag, oft 2 u. 3 zu gleicher Zeit. Russische Tieffliegerangriffe noch und noch. Wo sind unsere Jäger, wo unsere Stuka zur Entlastung?! Keiner ist da. Was könnten die uns helfen?! Gegen 11 Uhr nochmals Angriff der Russen. Unsere Gr. hat keine Munition mehr. Das Regiment ist eingeschlossen. SS und Reg. 79 versuchen, uns herauszuhauen. Doch ein Lichtpunkt ist noch da: Der Russe scheint gar nicht zu wissen, dass er uns im Kessel hat. Wir wieder am rechten Flügel der Kompanie. Die Russen versuchen, uns auch hier von der Flanke zu fassen und uns zu umgehen. Der Lt. nimmt unsere Gruppe zur Flankensicherung. Wir 5 Mann mit 1 MG gegen 100

Russen. Wir sehen sie kommen wie eine Walze. Der Lt. wird gleich verwundet, ebenso Böttner. Schießen, schießen nochmals schießen, das ist die einzige Rettung oder kann die einzige Rettung sein. Wir liegen in einem Graben. Warum greifen sie nicht an? Fragen wir uns. Motorengeräusch. MTW von uns!! Das ist die Rettung. Die Russen gehen stiften. Wir hinterher. Die russische Infanterie kommt wieder. Neue Schießerei. Munition geht aus. Wieder kommen MTW, diesmal 5! Gott sei Dank. Dallbeck und ich liegen allein. Wo ist Walter, Förster, Hutten, Weller? Wir wissen es nicht. Wo ist der Zug? Haben die sich zurückgezogen? Die Kompanie? Ist alles verloren? Kein Schwein kennt sich aus. Die Russen sind wieder zurück. Es herrscht Ruhe. Ein MTW sucht Verwundete, sagt uns, dass alles verloren sei. Wir wollen zurück zur Protzenstellung. Wir springen bei ihm auf. Plötzlich russ. Gewehrfeuer. MTW drauf zu. Wir springen ab. Über die freie Fläche zurück in einen Graben. 300 m! Kugeln, das es zum Verrücktwerden ist. Der Riemen meines MG durchschossen. Fällt mir nieder. Ich kann es nicht mitnehmen. Ich laufe um mein Leben. Einmal blicke ich zurück. Dallbeck liegt am Boden. Verwundet? Noch 2 – 3 Schritt, da ist der Graben. Ich stürze hinein. Rettung. Nach einer Weile bin ich wieder bei Sinnen. Die Russen liegen noch drüben. Dallbeck sehe ich nicht. Ich robbe und krieche zurück. Der Damm wird höher. Ich kann gebückt gehen. Ich bin am Verdursten. Ich kaue Blüten vom Wundklee. Das hilft etwas. Ein MTW kommt. Ich winke, sage wegen Dallbeck Bescheid. Die holen ihn. Mich können sie nicht brauchen, da zu viele Verwundete. Sie weisen mir den Weg. Ich komme zum Bat.- Gefechtsstand. Der Major, der Alte von der Mark, fragt mich, was vorn los sei. Ich: „Alles kaputt, habe niemand mehr gesehen.“ Er gibt mir eine Zigarette und 1 Feldflasche voll Wasser. Ich trinke sie aus. Dann lege ich mich hin. Ich kann nicht mehr. Der Major: „Mein armes, starkes Bataillon!“ Ich denke, wenn jetzt die Russen kommen, bist du wenigstens nicht allein.“ Dann schickt mich der Adjutant zur Protzenstellung, dort sei der Rest. An der Ari-Stellung vorbei. Alle Gewehr in der Hand, Geschütze ohne Munition. Ich muss fürchterlich aussehen. Die bieten mir zu trinken und zu rauchen an. Fragen mich, was vorne los sei. Ich: „Alles verloren.“ In der Protzenstellung Hutten, Weller, Förster und der Herr Uffz. „Gottseidank, dass du da bist.“ Ich: „Wo seid ihr gewesen?“ „Ha, wir sind zurück, war ja niemand mehr da.“ Ich will nichts mehr wissen, lege mich unter die Protze und schlafe ein. Immer wieder hoch! Darum gebe ich es auf, gehe zu den Kameraden. Niemand weiß, was mit dem II. und III. Zug los ist. Gefangen? Tot? Der Chef u. der Kompanie.-Truppführer sind verwundet. Das ist gewiss, ebenso Fw. Trappe. Schreiber, Kratt, Lehnhausen, Lt. Maier, Söll, Fuchs, tot: Stachewski, Bertsch, Uffz. Vollmer, Buschkröger, Winter, Brankhoff, Elsner, Züschlag, Meerketter, Poddi, Wollner, Uffz. Fritz. Von den anderen fehlt jede Nachricht. Nachts Sicherung der Protzenstellung. Ruhig.

16.8.1941:
Wir rücken – mit Widerwillen – zu unseren gestrigen Stellungen vor. Da soll noch der Rest der Kompanie mit 7 Leuten liegen. Die Fahrer werden eingesetzt. Sofort ans Schanzen und dann gesichert. Doch der Russe kommt nicht. Warum nicht? Hat auch er die Nase voll. Das verstehen wir nicht. Spähtrupp mit Uffz. Schulze-Wischler kommt zurück. Die Russen im Dorf vor Urkolajew, wollen sich ergeben. Meldung an Bataillon. Protzen kommen ins Dorf. Unzählige Russen gefangen genommen, lauter junge Kerle. Wir erfahren, dass die Angreifer von gestern und vorgestern, die Stalin-Garde, sich restlos verblutet hat. Doch 120 Mann leisten in einer Fabrik noch Widerstand. Pak + Flak, eine Gruppe von uns holen sie nach toller Schießerei, raus. Nachts Sicherung des Dorfes.

17.8.1941:
Angriff auf Nikolayev. Der Major, seine beiden Lts. voran, Fahne gehisst. Von russ. Pak angeschossen. Alle schwer verwundet, auch tot. Lt. Maier auch tot. Minen in der Stadt. In Kellern viele Russen, Angst vor ihren Kommissaren, ergeben sich. Sonst kein Widerstand. Ein Teil der Besatzung zu Schiff nach Cherson geflohen. Schwarzes Meer erreicht!
Stadt zu großem Teil von Russen selbst zertrümmert und zerstört. Leute verängstigt, können nicht glauben, dass wir von ihnen nichts wollen.

18./20.8.1941:
Einige Tage Ruhe. Schöner Lagerplatz am Bug. Sonne, Wasser, Segeln. Bug etwa 1 ½ km breit. Ich spiele Skat und Schach. Klamotten werden in Ordnung gebracht. Im Lazarett! Meine Schokoladetafel erhält der liebe Seiff aus Biberach, den ich verbunden habe. Doch am andern Tag stirbt er doch. Zigaretten gebe ich anderen, aber nicht alle. Hinterher schäme ich mich. Am andern Tag gibt's 20! Ich rühre keine an und schicke sie ins Lazarett!

Lagerplatz am Bug

21.8./10.9.1941:
Wir liegen in Ruhe, in 1 Dorf, 50 km vor Kirowograd, pflegen uns, unsere Waffen und unsere Ausrüstung; kommen etwas mehr ans Briefschreiben, ans Lesen und an Dinge, die uns dem Krieg etwas entrücken. Der Kompanie.-Chef Lt. Schneider und Lt. Balär, 3 prachtvolle Führer. Der Spieß tut für uns, was er kann, besonders was den Speisezettel anbetrifft.

2.9.1941:
Wortgefecht über Nationalsozialismus mit Franz Förster und Willi Hutten. Der erstere macht bedingte Vorbehalte, der andere erkennt die Leistungen an, will aber seine bequeme Lebensgestaltung der großen Idee u. den Folgerungen daraus nicht opfern. Ich lege meine Ansicht klar. Sie staunen über soviel Freiwilligkeit und Opferbereitschaft.

3.9.1941:
Brief von Rosel! Das Band zur Heimat ist wieder hergestellt. Große Freude. Sie kündet Bildchen vom Buben an. Der Kerl muss täglich netter werden.4.9.1941:
Reiches Russland - schönes Deutschland geknechtete Menschen - freie Menschen keine Zivilisation - höchste Zivil-Deutsche Kultur?? - der Kulturdünger der Welt

5.9.1941:
Nach Kirowograd, Film! Kurzer Bummel mit Franz durch die Stadt. Ordentlich erhalten, Landstadt-Charakter.

6.9.1941:
In einem russ. Dampfbad. Der Russe, der es eingerichtet hat, war in Finnland, hat die finnische Sauna nachgeahmt. Interessant! Folgendermaßen: Ausgehobene Erde 2 ½ x 4 m, 2 m tief, giebelförmig überdeckt. Darin großer Ofen aus Steinen, Liegepritsche. Der Ofen mit höll. Feuer. Steine heiß. Wasser über die Steine. Dampf. Dann Massage des Körpers mit Gerten und Strauchbesen. Abkühlung. Wiederholung. - Macht frisch, aber müde.

7.9.1941:
Ich erfahre, dass Kameraden der alten 10./420 bei Nawi Bug von besoff. russ. Kavallerie überfallen und elend zu Tode gekommen sind. Sie waren zu Reg. 79 gekommen. Augen ausgestochen, Zunge abgeschnitten, Bauch aufgeschlitzt: Fw. Fingerle, Uffz Krauth, Weiß, Palmann, Felder. Weber und Drechsler, die beiden Letzteren wollten mich damals überreden, mit ihnen zum Reg. 79 zu gehen. Fast hätte ich dies getan. Paul Seiffer hat mich davor gewarnt. Dann wäre ich wohl jetzt nicht mehr. Es kommt keine Post. Hoffentlich finden meine Briefe heim.

8.9.1941:
Bald geht es wieder in den Kampf.

9.9.1941:
Post: Was will ich mehr!? Ein Bild meines Buben, 4 Wochen alt, als es gemacht wurde. Briefe v. Rosel, Mutter, Else, Wagners. Jetzt ist mein Wunsch erfüllt. Die Heimat begleitet mich.

11.9.1941:
„Die schönen Tage von A *(Aranjuez/Don Carlos)* sind nun vorüber!“ Es geht an die Front. Die Tage von Nikolajew lähmen noch unsere Kampfstimmung und bis zum Abmarsch glauben viele, wir würden über Rumänien ins Reich zurückkehren; die Division hätte ihre Aufgabe erfüllt. Doch das sind fromme Wünsche. -
Herzlicher Abschied von unserer „Alten“ und Sascha. Sie haben uns viel gewaschen, geflickt und geputzt, beim Kochen geholfen. -
Die Gruppe stärker: Trupp 1: ich als Schütze 1, Fritz Schmidt, ein lustiger, kleiner Sachse, Schütze 2, Willi Hutten Schütze 3; Trupp 2: Truppführer Uffz. Busch, Schütze 1 Graunhorst, Schütze 2 Sieverts, Schütze 3 Weller; Scharfschütze Brinken. Unsern Trupp und die Gruppe führt Uffz. Walter. Fahrer: Gredecker + Surmann.
Über Olexandrija nach Krementschuk. Regnerisches Wetter. Wir rutschen in den Graben. Nachts zieht uns ein LKW der Flak heraus.

Zerstörte Brücke

12.9.1941:
Morgens 8 Uhr Komp. eingeholt; die in einem verwahrlosten Garten Pause macht. Schlaf in herrl. Sonne. 10 Uhr Abmarsch, in allgemein nördl. Richtung. Wir sollen (Panzergruppe Kleist) der Panzergruppe Guderian, die von N. heranstösst, die Hand reichen und den größten Kessel aller Zeiten bilden. Es sollen 150 – 200 km Kampf sein und dann sei unser Ziel erreicht.

Die Front rückt näher. Artillerieabschüsse in der Ferne, rauchende Häusertrümmer, zerschossene Sowjetpanzer am Wege. Nachts Sicherung.

Rauchende Häusertrümmer

Panzer KW-2 und Pak

13.9.1941:
Im Morgendämmern weiter. Wir sind an der Infanterie vorbei. Die ganze Division auf einer Vormarschstraße, welche Seltenheit, welche Erleichterung. Das Panzerregiment voran. Die haben gehaust! Ein russischer LKW am andern. PKW mit Panzerplatte. Geschütze aller Kaliber, Pferde, Russen, alles vernichtet, kaputt. Dabei Nahrungsmittel, Bekleidungsgegenstände. Gegen 9 Uhr russische Bomben- und Tieffliegerangriffe. Mit allen MG drauf! Sie drehen ab! Ein russisches Flugzeug abgeschossen. Wer?? Der Marschweg der Division trennt sich vorübergehend. Unser Bataillon fährt rechts ab, nach Chorol. Nichts Besonderes. Ein Paar Kinderhalbschuhe erbeutet, gleich heimgeschickt; nichts von Bedeutung. Dann der Division wieder nach. Uffz. Schulze-Wischler schießt eine Rata *(russ. Jagdflugzeug)* mit Gewehrschuss ab, Pilot Kopfschuss. Unsere Stuka fliegen ostwärts der Vormarschstraße Sturzangriff. Zum 1. Mal erlebt, herrliches Bild das Abkippen, Auslösen der Bomben, das Auffangen, Aufsteigen, Kreisen und wieder abkippen.
Nachts Ruhe. Reg. 79 schon im Kampf um Lubny.

14.9.1941:
Sonntag. Herrliches Wetter. „Angriffstag“ behauptet Franz, der nun Krankenträger im I. Zug ist. Wir waschen + rasieren uns und – fangen Läuse. Die haben wir von der Ruhezeit aus den russischen Häusern „mitgenommen“. Ekelhafte, kleine Tiere. Das Krabbeln bei Nacht, hält man nicht aus. Mittags Bereitstellung zum Angriff auf Lubny. Im ostwärtigen Teil Reg. 79 schon eingedrungen. Wir wollen Westteil nehmen. Besondere Gefahr, Heckenschützen und Flintenweiber. Unsere Flak und Ari, Granatwerfer auf die Stadt, wir ran an den Stadtrand. Minen! Nicht viele Russen in der Stadt, dagegen herrliche Eierpflaumen. Hauptwiderstand im Ostteil der Stadt. Zivilisten stark verängstigt. Eine junge, hübsche Frau, 1 Kind auf dem Arm, weint „herzzerreißend“, als wir ihr Haus mit aufgepflanzten Seitengewehr durchsuchen wollen. Sie glaubt der russischen Propaganda, die den Leuten weiß machen wollte, wir Deutsche würden die Kinder aufspießen. Das erfahren wir, als wir sie ausfragen. Doch wir beruhigen sie. Wie die uns dankt! Der Bolschewismus, diese Teufelei, muss aus der Welt! „Am Deutschen Wesen soll die Welt genesen.“ Und wir helfen mit. Stolzes Gefühl. Und das Wissen und Recht und Wahrheit der deutschen Sache gibt mir die größte Kraft in schweren Stunden. Sicherung der Stadt nach Westen. Vorstoß über den Stadtrand hinaus. Ein Eisenbahnzug fällt uns in die Hände. Scheinbar Kommandozug eines russischen Befehlshabers. Alles da, was man sich denken kann, auch viele Damenwäsche! Ich hole mir 3 Decken, wunderbare weiche Decken, 1 herrliches Schachspiel, Seife, Keks, Unterwäsche.

15.9.1941:
Sicherung. Spähtrupp.

16.9.1941:
Sicherung, abends Weitermarsch. Vor dem Abrücken kommt Post. Eine kaum übersehbare Menge ist für mich dabei! Glücklich. Doch traurig beim Lesen; denn in jedem Brief steht: „Keine Nachricht von Dir.“ Warum kommen meine Briefe nicht heim?

17.9.1941:
Der große Kessel ist geschlossen. Der Ring wird verengt. Wir greifen nach Westen an und drücken die russischen Armeen zusammen. - Ein Dorf westl. Lubny wird angegriffen. Unser Zug Spitze. Bataillons-Kommandant Oberstlt. Reimann, auf Krad vor unsere Protze. Ein schneidiger, mutiger Kommandeur. An den ersten Häusern pfeifen uns die Geschosse um die Fahrzeuge. Komme an das 1. Haus, abgesessen und beobachtet! Die Hunde sitzen in den Häusern. Uffz. Wied wird vom MG durch die Brust geschossen, Brandwunden, tot. 3 andere Kameraden verwundet! Langsam Dorf genommen. Viele Gefangene. Beim Sammeln fehlt Paule Seiffer, mein bester Kamerad seit Unterrakitsch, Melder in unserem Zug. Höchste Unruhe in mir. Niemand weiß Bescheid. Beim Weitermarsch sehe ich immer den leeren Platz vor mir auf seiner Protze. Abends erfahre ich, dass er verwundet wurde und von einer anderen Kompanie zurückgebracht worden ist. Nachts Sicherung im freien Feld.

18.9.1941:
Stellung im freien Feld. Tadellose, windgeschützte Strohhäuser. Post, gutes Essen.

19.9.1941:

Die Schlacht um Kiew war eine Schlacht unter Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt. Die Schlacht fand von Mitte August bis zum 26. September 1941 statt.

Die Schlacht ostwärts Kiew steht auf dem Höhepunkt. Der Russe kommt nicht mehr durch. Der Kessel wird enger und enger. Wir drücken von Ost nach West; nehmen Dorf um Dorf und machen viele Gefangene. Heute: Angriff auf ein Dorf. Heran an Dorf, I. Zug rechts, II. Zug links, unsere Gruppe am weitesten links; Anschluss an 6. Kompanie. Trennungslinie zw. 6. u. 7. Kompanie. Die Straße die ans Dorf heran u. mitten durchführt. Pioniere stehen schon am O-Rand des Dorfes. Wir sollen nun weiter angreifen. Dorf sehr stark besetzt, viele Scharfschützen darunter. Langsam arbeiten wir uns durch das Gesträuch und Gewirr der Gärten vor. Nach 200 m Stopp! Ein versumpfter Bachlauf als Hindernis. Nach links! Eine Brücke hilft der Straße (Trennungslinie zw. 6. u. 7. Kompanie.) über das Wasser. Einzeln springen wir auf die linke Straßenseite, kriechen an der Straßenböschung entlang bis zur Brücke. Dort 3 deutsche Pioniere mit vorbereiteter Sprengladung. Sie unterrichten uns über das verminte Gelände. Der Russe bestreicht mit MG-Feuer die Gebäude. Wir müssen dennoch rüber. Einzeln in Abständen von 1 Minute. Es glückt ohne Ausfälle. Dann ran an das nächste Haus, gesichert, bis der ganze Zug da ist. Der I. Zug hat sich oberhalb der Brücke drüber gearbeitet. Bereitstellung zu weiterem Vorgehen. Da! Ich habe die Sicherung für die Bereitstellung übernommen: Russen im Gegenangriff. Mein MG haut in die Häuser hinein. Die Russen fahren auseinander. Der Zug sofort zur Stelle. Ein Zug der Sechsten auch in der Nähe, stößt zu uns. Er sichert nach vorn wir nach rechts. Dort arbeiten sich die Russen, gedeckt durch Häuser und Gestrüpp, näher. Unsere MG treiben sie wieder zurück, in die Häuser. Mit Leuchtspur schieße ich die Häuser in Brand. Russen nehmen Reißaus. Wir hinterher, MG in der Hand und schießend. Der Zug der Sechsten verfolgt weiter. Wir durchsuchen Haus um Haus. Anschluss an I. Zug, bei dem sich der Kompanie.-Chef, Lt. Gutsche, befindet. Verdammte Schweinerei. Überall sitzen noch die Scharfschützen in fabelhaft getarnten Stellungen. Jäger fällt neben mir, 2 weitere weiter links. Das MG nützt nicht mehr viel. Also Pistole und Handgranate, MG über die Schulter. Immer mehr Bolschewisten holen wir aus den Häusern, Löchern,

Verstecken, Gärten heraus. Am Ende des Dorfes noch 1 Kolchos. Unsere Gruppe u. ein Gewehr der sMG-Gruppe soll die 2 sMG der Russ. dort ausheben. Stur drauf zu. Uffz. Fuchs, der Führer des sMG schwer verwundet, will in den Graben robben. Da trifft ihn noch eine Garbe zu Tode. Voll Wut weiter. Im Augenblick am Kolchos. Da kommen die Schweine von selbst. Wir wollen sie angehen, untersuchen. Da haut noch eine russische MG zwischen uns. Jetzt gibt's kein Erbarmen mehr. Die, die sich scheinbar ergeben wollten, wollten uns bluffen. Mit Uffz. Busch stürme ich den Kolchos. Drei, vier Handgranaten krachen. Da kommen sie doch vollends; Hände hoch. Wir wollen aber ganze Arbeit machen. Uffz. Busch schickt Brinker und Siewert weiter. Sie berichten, 2 Tote und 2 Schwerverwundete durch die Handgranate. Dann zurück zum Rest der Gruppe, die die Bluffer umgelegt haben. Aus Feierabend, eine Zigarette! Im Dämmern neue Stellung am S-Rand des eben genommenen Dorfes. 600 m vor uns neues, großes Dorf. Das soll morgen genommen werden. Sicherung in der Nacht. Mein MG als Gefechtsvorposten vor. Also wieder kein Schlaf. Unser Flak, Pak, Ari hauen unheimlich ins Dorf. Die Russen antworten mit MG. Unheimlicher Feuerzauber, auflodernde Brände, dazwischen Schreie von Verwundeten.

20.9.1941:
Sicherung den ganzen Tag. Unsere schweren Waffen feuern immer wieder ins Dorf! Ab und zu antwortet ein russisches MG. Zwischen uns und dem Dorf ein versumpfter Bachlauf. Da kommen 3 Überläufer raus; weiße Fetzen an 1 Gewehr hochhaltend. Sie sagen aus, dass 3 Regimenter Russen im Dorf sind. Daher das Brummen der schweren Waffen! Das haben wir uns so vorgestellt. Nachts unser MG-Trupp (Uffz. Walter, Hutten, Schmidt und ich) als Horchposten an 1 Stelle, wo unsere 8. Komp. (MTW Kompanie) gesichert hatte. Wir fluchen. Da hilft auch das Wort des Chefs nichts: „Auf Euch kann ich mich verlassen. Wenn ihr wach bleibt und nicht versagt, verspreche ich Euch ein paar gute Tage. Und nun machts gut!" Da zotteln wir los, leise an den befohlenen Platz schleichend. Hier könnte er durchbrechen sagte der Chef. Das sei die einzige Stelle. Aber man könne die Lücke nicht schließen und was sonst eine Komp. sichert, sei uns Vieren anvertraut. Aber die MTW hätten einen anderen Befehl erhalten. Und man müsse eben auch auf gut Glück etwas wagen. Dazu finden wir das Waldeck. Ich bringe mein MG in Stellung. Hutten und ich bleiben am MG. Uffz. Walter und der kleine Schmidt gehen noch weiter nach links. Schlaf gibt's nicht. Wir lauschen ins Dunkel, stecken das S-Gewehr *(Seitengewehr = Bajonett)* in den Boden, Zunge dran. Soll man noch deutlicher hören können. Auch den Rat hat uns der Chef mitgegeben. Aber nichts stellen wir fest, doch dass wir unglaublich Schlaf haben, merken wir. Wir stellen uns hin, sonst nicken wir ein. Und als der Morgen dämmert, sind wir froh.

21.9.1941:
Ein Kompanie-Melder holt uns zum Kompanie-Gefechtsstand zurück. „Nun dürfen wir uns ausschlafen", sagen wir zueinander. Doch der Chef: „Sofort fertig machen zum Spähtrupp, Gruppe Walter und Gruppe Freese." Wir müssen uns bei der 3. Komp. des I. Btl. melden. Von dort gehen noch 2 weitere Gruppen und 1 Ofw. als Spähtruppführer mit. Der Btl. Kdr. geht mit, ermahnt zu größter Vorsicht und erfährt von einem weiteren russischen Überläufer, da er tadellos russisch spricht, dass viele, viele Russen in der Stadt seien, aber von dem langen Bombardieren und Beschießen mürbe seien. Dann geht's durch den Sumpf, muss langsam heran an das hochgelegene Dorf. Ein russ. MG könnte uns alle erledigen. Aber nichts geschieht. Wir sehen keine einzigen Bolschewisten. Wollen die uns erst über den Bach kommen lassen, um uns desto sicherer zu vernichten? Oder wollen sie sich tatsächlich nicht mehr wehren? Am Bach holt uns ein russischer Zivilist über den Bach. Keine Miene verrät uns, ob er uns in eine Falle lockt oder ob er es ehrlich mit uns meint. Immer 2 Mann holt sein Boot rüber. Endlich sind alle am jenseitigen Ufer und wir pirschen uns an die ersten Häuser ran; durchsuchen sie. Überall Russen, im Heu, in Ställen, am Kaffeetisch, in den Erdkellern. Sie ergeben sich alle, kein Schuss fällt. Wir schicken die ersten Gefangenen voraus, die andern aufzufordern, zu uns zu kommen. Sie kommen alle, gleichgültig, froh, dem Krieg so billig entronnen zu sein. Im Verlauf von 2 Stunden

haben wir mehr als 800 Gefangene gemacht, 11 ganz neue Lastwagen erbeutet, von den Pistolen, Ferngläsern von Keks u. a. ganz abgesehen. Ich organisiere nur 1 Paar Schaftstiefel. Dann kommt die Comp. des Btl. nach. Ein Schuss fällt. Sofort flammt Widerstand auf. Doch bald gebrochen. Abends löst uns Infanterie ab. Wir schlafen die ganze Nacht. Endlich, endlich.

22.9.1941:
Wir waschen und rasieren uns, reinigen unsere Waffen. Abends geht’s zurück über Lubny in ein Dorf. Ruhe.

22./28.9.1941:
Die große Schlacht ostwärts Kiew ist geschlagen. Nun geht’s zu neuem Einsatz, wieder nach S. ans Asow'sche Meer. Wir marschieren.

22./28.9.1941
Schlacht östlich Kiew

16. Panzerdivision

Kartengrundlage Militärarchiv Freiburg

29.9.1941:
Regen, den ganzen Vormittag. Der Befehl „Gefechtsklar“ ist uns schon wieder etwas ungewohnt; wir sind dem Krachen der Granaten und Pfeifen der Geschosse schon wieder etwas entrückt. Leichtes Herzklopfen ist nicht abzuleugnen. Ein Dorf soll angegriffen werden. Diese verfluchten Dorfgefechte! Über eine weite, versumpfte Ebene gehen wir vor. Granatwerferfeuer schon in der Bereitstellung, 2 Kameraden außer Gefecht. Sonst stört uns dies aber wenig. Ich denke: „Je schneller du dich dem

Granatwerfer näherst, umso kürzere Zeit gefährdet er dich.“ Und bin ganz vorn, wie meist. Ob das Mut ist?! Nun schießt auch noch russ. Pak. Macht uns nichts aus. Wir müssen mehrere Male schwenken, so tief und blöd ist der Sumpf. Regen, Regen! Unser IG setzt ein russ. Pak mit dem einen Schuss außer Gefecht. Ein gutes Omen. Erst als wir ganz nahe ran sind, eröffnen die russischen Gewehrschützen das Feuer. Ich liege ganz vorn. Nur Ganter, der MG-Schütze von Gruppe Freese, liegt mit dem Gr.-führer noch auf meiner Höhe. Wir sehen keine Russen, streuen nur die verwahrlosten Gärten und das Gesträuch ab. Links vom Dorf wird der Sumpf zum See. Rechts hinter mir wird ein Kamerad vom I. Zug verwundet. Franz Förster, der ihn verbinden will, gleichfalls. Uffz. Walter, der hinter uns liegt, schreit auf. Wir kommen nicht weiter. Es ist zu dunkel. Die meisten hängen zu weit zurück. Das Dorf könnte schon genommen sein, wenn man manche nicht immer antreiben müsste. Kompanie zurückgezogen, ins Ausgangsdorf. Feuer in die Häuser, dass unsere Kleider trocknen. Ich schlafe mit Ernst Graunhorst auf dem Ofen.

30.9.1941:
II. Zug Spähtrupp ins Dorf. Dorf von Russen in der Nacht geräumt. Einige Überläufer. Gebratene Gänse, die die Russen stehen gelassen haben, schmecken uns gut. Mittags weiteres Vortasten. Starke Fliegergefahr; neue Typen von England oder Amerika. Die lassen sich von unseren MG nicht vertreiben wie die russ. Ratas. Durch Bordkanonen und Zeitzünderbomben sehr gefährlich. Immer im Tiefangriff! Fw. Stiller fällt durch sie. In der Nacht Sicherung, strömender Regen. Ekelhaftes Gefühl im Schützenloch bei nasser Witterung. Tadelloses Essen: Nudeln mit Pflaumen stimmt versöhnlicher.

1.10.1941:
SS löst uns ab. Wir stoßen weiter. Nachts Sicherung des Regiments. Irgendwo kurze Schießerei.

2.10.1941:
Angriff des Regiments über große Strecke. Lange Zeit kein Schwanz zu sehen. Hügelauf, hügelab. Als wir in einer Mulde sind, russisches Gewehrfeuer. Sofort Eröffnung des Feuerkampfes. Unsere Gruppe muss nach links, offene Flanke decken. Russische Panzer, erst 4, dann noch 12! Rollen direkt auf uns zu. Die 9. Kompanie geht zurück, Hals über Kopf; dann auch Teile von uns. Doch die Panzer gehen nicht weiter. Sie könnten das ganze Bataillon „in Arsch wichsen“, doch sie zaudern; rollen aber dann geschlossen an. Ich liege noch als einziger der Gruppe da, kein Gr.-führer, kein Munischütze. Was soll ich allein mit dem MG? „Ich mache auch Mücke tieflinks.“ (gehe zurück). Die Panzer nun in vollem Angriff auf unsere lächerliche 3,7cm Pak u. IG? (7 G)? deren Geschosse vollständig wirkungslos. Panzer überfahren die Geschütze, 1 LKW, 1 MTW wird platt gedrückt. Ich bin noch 2-mal liegengeblieben. Aber was soll das? Ich weiß allerdings, dass noch andere Kameraden vorn liegen. Aber ich hatte keinen Anschluss. Also vollends zurück. Btl. Kommandeur fängt uns auf. Hinten finde ich die Gruppe, erfahre, dass der Herr Uffz. auf einem Meldekrad als erster nach hinten stiften ging. Der Chef, Lt. Balär und Fw. Wüst sind noch vorne, kommen als letzte, melden, dass die Panzer wieder abgehauen seien. Alle Achtung vor dem Chef und den beiden andern erhärten sich noch. Abends weiter. Wir schmuggeln uns durch die russ. Linien weit ab der Straßen nur im Gelände. Unsere Panzer fahren Spitze nach Marschkompass und rollen die Äcker platt als Straße.
Das Durchpirschen macht mir mächtigen Spaß, erinnert an die Jugendzeit, schlechtes Gewissen, weckt prickelnde Gefühle. Angst? Der Div. Kommandeur wird schon wissen, was er macht und wenn – das wäre nicht das 1. Mal, dass wir abgeschnitten wären.
4.10.1941:
Sicherung des Regiments von den Protzen aus. Bildung eines „Igels“. Beim Morgengrauen fährt Lt. Balär mit 2 Protzen Spähtrupp (Suhrmann und Lörks) angeschossen, Reifen kaputt, glücklich zurück! Am Abend wollen Panzer die erkannten russischen Stellungen aufrollen. Lt. Balär auf einem Panzer mit; offen dasitzend, will die Russen auffordern, sich gefangen zugeben. Da schießt ihn ein

Bolschewist durch den Kopf. Sein Opfer war nicht nötig, in diesem Falle. Er war Vater von 4 Kindern, fabelhafter Kamerad und unerschrockener Draufgänger. Vorsicht ist nicht Feigheit.

5.10.1941:
Weiter durch nach Marschkompass. Gänse gefangen, im Fahren gerupft.

6.10.1941:
Alexjejewka (?) erreicht. Stadt nahe dem Asow'schen Meer. Von Panzern, MTW und I. Bat. angegriffen und genommen. Beute: 1 ½ Ztr. Butter (Lörks und ich) Zucker, Brot, Keks, Tee. Fette Tage! Nachts Ruhe im Haus. Sicherung hat 6. Kompanie übernommen.

7.10.1941:
Sicherung am Stadtrand von Alexjejewka nach S.W. Tiefe Löcher. Kalt und nass! Wir frieren jämmerlich. Mir tut alles weh, hauptsächlich die Leisten und die Knie. Ich kann mich kaum regen. Nachts stehe ich freiwillig für Hutten Wache. Ich kann sowieso nicht schlafen. Unterhalte mich lange mit Uffz. Willi Busch, lerne ihn ausgiebig kennen und schätzen. Prima Kerl; will aktiver Offizier werden. Das wird einer! Walter dagegen, die Schnauze hat er, aber den Charakter?

8.10.1941:
Säuberungsaktion um Alexjajawka beginnt. Die Schlacht am Asow'schen Meer ist erzwungen, der Kessel gebildet. Nun kommt die Aufreibung. Auf Protzen wird Angriff gefahren. Alles in bester Kampfesstimmung, denn die Protzen sind unsere Heimat geworden, da fühlen wir uns sicher. Doch bald kommt: „Absitzen“, zu Fuß weiter, Hügel um Hügel. Plötzlich Befehl „Am I.P. da vorn, Stellung, Marsch, Marsch.“ Im Laufschritt trotz der Müdigkeit hin. Ich mit meinem MG links von I.P., der Zug rechts. Vor uns in einer breiten, flachen Mulde russische Kolonne. Das ist ein Fressen! Visier 1400! Trotzdem! Ich habe viele Leuchtspurmunition, das ist gut. „Hinein, immer hinein.!“ Das MG arbeitet fabelhaft. Und so wie ich schießen alle MG der Kompanie! Die Russen geraten ins Hasten. Pferde gehen durch, Soldaten laufen hin und her. Sie flüchten alle nach rechts, eine ungeheure Menge. Doch dort stehen die MTW der 8. Kompanie und hauen hinein. Die Russen drehen um, wieder in den von uns bestrichenen Raum. Nun schießen auch unsere Pak und IG (direkter Beschuss) Pferde fliegen hoch, LKW und PKW der Russen brennen, bleiben liegen. Alles läuft durcheinander. Die Russen sind in Verzweiflung geraten. Aber keine weiße Fahne! In solchem Feuer könnte man wahnsinnig werden. Nun wagen sie ein Letztes: Sie bringen ein Geschütz in Stellung und erwidern das Feuer. Sie setzen mit dem 1. Schuss 1 Inf. Geschütz von uns außer Gefecht. 3 Tote 20 m links von mir. 2. Schuss, 5 m rechts von mir. Glück!
Dann geht es wieder weiter mit dem Schießen. Das MG ist ganz heiß. Die Hülsen sind ein Berg geworden. Da rollen von links unsere Panzer an. Der Kessel wird jedem Landser klar, die Russen werden auf engstem Raum zusammengedrängt. Sie können nicht mehr anders, als sich zu ergeben. Sie hätten das vor 2 Stunden schon tun können, hätten vielen Tausenden Tod und Verwundung ersparen können. Doch was fragen die Kommissare nach dem Einzelnen. Bei solchen Menschenmassen kommt es ihnen auf einige Tausende nicht an. - In der Nacht Sicherung an der Vormarschstraße. Russen versuchen bei der 6. Kompanie. durchzubrechen. MTW hauen alle in Arsch.

10.10.1941:
In einer Mulde viele tote Russen und große, zahlreiche Geschütze. Werk unserer Panzer. Wir im Angriff weiter vor. Hartnäckiger Widerstand russischer Gewehrschützen. Nur mit Handgranaten sind sie zu bezwingen. Ein russ. Kommissar stellt sich tot. Gegen Abend haben wir aber doch reinen Tisch

gemacht. Unsere Panzer weiter vor. In der Nacht nichts Neues. Die Knochen tun mir mächtig weh. Ich möchte schlafen, einschlafen! denn ich bin fürchterlich müde.

11.10.1941:
Rumänen lösen uns ab. Zurück nach Alexjajawka. An der Vormarschstraße ein Bild größter Vernichtung. Russe an Russe, haufenweise, tot. Viele Weiber dabei. Arbeit unserer MTW (Nacht von 10./11.10. s.o.) Unter den Toten der Befehlshaber der 18. russ. Armee, einfaches Soldatengrab, seine Mütze drauf. In Alexejajaweka zwei Gefangenenlager unserer Division, etwa 8 – 10 000 Mann. Schlacht am Asow'schen Meer beendet. Hauptfront fast ohne jeden Verlust. Der Krieg bald aus, die Russen am Ende. Das glauben wir alle und sind glücklich. Ruhe, Bad und frische Wäsche. Sonntags gefrühstückt. Schlaf, Marketenderwaren: etwa 40 Zigaretten, 35 Zigarren, Virginias, Schokolade, Likör, Schnaps. Dazu feinste Küche! Wir brotzeln uns selbst etwas als Zukost (Leber + Bratkartoffeln.) Gemütlicher Abend der Gruppe. Thema: „Glaube." Bei solchem Essen und Trinken unvorstellbar, aber schön!

12.10.1941:
Weitermarsch etwa 80 km.

13.10.1941:
90 km Marsch. Halt in einem Bergdorf. Kleiner feindlicher Widerstand, rasch gebrochen. Wir stehen 80 km vor Marinpol. Eis- und Schneeregen. Wir fahren mit Uffz. Stadtfeld Spähtrupp. 2 MTW dabei. 35 Gefangene aus Strohhaufen. Sie sind ganz erstarrt vor Kälte; ergeben sich ohne weiteres. Alle haben nagelneue Schnellfeuerwaffen mit Zielfernrohr. Ich nehme mir ein Zielfernrohr mit. Das soll Julius einmal für sein Jagdgewehr bekommen. 6 Gefangene nehmen wir auf unserer Protze mit. Ich gebe jedem eine Zigarette. Die Gesichter! Sie können sich vor Freude nicht mehr. Ganz durchnässt. Die Nacht ist kalt. Jeder flucht. Nach dem Spähtrupp während des ganzen Mittags hat jeder auf Ruhe gewartet. Scheiße! Nachts klappern die Zähne. Wenn wir wenigstens trocken wären! Doch was wollten wir gegen den Befehl tun? Wie lang solche Nacht ist. Zum Schlafen lassen uns die Nässe und die Kälte nicht kommen.

14./16.10.1941:
Sicherung im Bergdorf. Der Chef hat, entgegen dem Befehl des Bat. Kdrs. (seit einigen Tagen Major Mund(?) wechselseitige Sicherung angesetzt. 6 Std. Sicherung, 6 Std. Ruhe. In dieser Zeit wärmen wir uns in den Häusern, bei den Zivilisten, auf. So ist die Kälte zu ertragen.

17./21.10.1941:
Weiter Richtung Stalino. Überall brennen Lagerhäuser. Die russischen Kommissare kennen keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Sie schonen kein Getreide, nichts, gar nichts. In einem Dorf Sicherung und Ruhe im Wechsel 6 x 6 Stunden. In der Freizeit waschen wir uns, schlachten und braten uns allerlei Getier.

22./30.10.1941:
Die Kompanie wird als „Straßenbaukommando" abgestellt. Ein kleiner Rest der Kampftruppe bleibt beim Tross in dem letzten Dorf. Auftrag für uns: Die durch Regen verschlammten Wege auszubessern und die hängengebliebenen Fahrzeuge frei zu machen. Schon am 1. Tag nehmen uns die Sonne und der Wind die ganze Arbeit ab.
Der Kompanie.-Trupp liegt in Thälmannsdorf, wir, der II. Zug mit Fw. Wüst in Rosenfeld. Beide Dörfer sind deutsche Siedlungen, die Deutschen jedoch alle verschleppt, vertrieben oder sonst erledigt. Eine Frau, die uns Milch bringt, erzählt, dass die deutschen Frauen und Kinder in einen Eisenbahnzug verladen wurden und als die deutschen Truppen zu schnell vorgestoßen seien, hätten russische

Kommissare den Zug gesprengt. Deutsche Flieger seien da und könnten Bomben werfen. Sie sei wie durch ein Wunder gerettet worden und wieder nach Haus gekommen. Ihre Schwester und zwei Kinder seien auch tot.
Herrliche Tage. Fw. Wüst hat, nachdem die Straße wieder ordentlich abgetrocknet war, einen reitenden Streifenposten eingerichtet, der aus zwei Mann besteht und die Strecke Thälmannsdorf einmal zu kontrollieren hat. Die Pferde laufen ja überall frei herum und wir fangen uns einige gute Tiere ein. Sonst treiben wir Reitsport zum Vergnügen, waschen uns oft, braten + backen viel (Schweine laufen unheimlich viel herrenlos herum) und trinken unheimlich viel Milch; schießen mit Pistolen und lesen in den Büchern einer deutschen Bücherei, Lenins Werke , Stalins Reden, das Programm der Bolschewiken und Rechenschaftsberichte und zurechtgekämmte Tendenzromane. Unmittelbar neben unserem Dorf ist ein Russendorf. Dort holen wir Milch in unheimlichen Mengen. Die Leute haben gar nichts mehr: Kein Streichholz, keine Seife, nichts. Sie danken uns mit vielen Verbeugungen für eine Schachtel Zündholz und bringen Eier, Butter, Kartoffeln. Die Russen haben bei ihrem Rückzug alles vernichtet. Deutsche Bauern kommen mit großen Herden zurück. Sie mussten mit der bolschewistischen Truppe ostwärts ziehen, konnten aber wieder entweichen, als die Russen in den Kampf mit den Spitzen der deutschen Divisionen verwickelt wurden. Sie sind überglücklich, schenken uns zwei Schafe, aber sie wissen nicht, was aus ihren Frauen geworden ist, wo ihre Kinder sind.
Das Reiten macht mir Spaß, ohne Sattel, ohne Zaumzeug. Der Galopp hat mir's angetan. Da schwingt alles mit. Das ist eine herrliche Lust. Und als einziger nie gestürzt!
Mit Willi Busch machen wir uns jeden Tag einen herrlichen Abend. Er führt die Gruppe; Walter ist beim Tross geblieben. Einmal singen wir, dann erzählen wir uns aus unserem Leben, sprechen uns über „Glauben“ aus und glauben alle, dass wir in Russland nicht mehr eingesetzt werden, dass der Krieg bald zu Ende ist.
Am 30. zurück zum Tross. Es geht doch nicht ohne uns! Am Abend im Regen weiter.

31.10.1941:
Die Ölleitung ist erreicht. Wir liegen am Mius, sichern und ruhen abwechslungsweise. Tadelloses Quartier, sauber, freundlich. Die Russin bringt uns zu unserem Essen Teller, Gabel + Messer; stiftet saure Milch. Ein Ficus schmückt das Zimmer.
Ich bin krank. Bei der Sicherung in der Nacht Schüttelfrost. Walter will mich ins Quartier schicken; dafür müsste ein anderer raus. Das tue ich nicht. Und es geht auch so.
Luftkämpfe begeistern uns. Am 1. Tag sehen wir drei Russen abstürzen. Graunhorst EK.I., Chef und Willi Busch E.K.II. Wann ich?

4.11.1941:
Weiter Richtung Rostow. Soll unser letztes Angriffsziel sein. Nachts in einem kleinen Dorf Angriff auf einen T.P. mit Panzern. Art.-Feuer hindert wenig. Russen abgejagt. Die Division wird durch die Lücke durchgeschleust. Abends weiter. Regen, Nässe, Schlamm. Nachts in deutschem Dorf „Liebental“, die Einwohner, nur Frauen, stark verängstigt. Sie glauben, wenn wir fort wären, kämen die Russen wieder und würden sich noch gemeiner betragen. Wir sagen ihnen, dass hinter uns noch viele, viele deutsche Truppen kämen und zu ihnen nie mehr der Russe. Da sind sie, allerdings nicht ganz, beruhigt. Sehr sauberes Haus u. Stube.

6.11.1941:
Fußmarsch, da die Protzen mit Mannschaft nicht durchkommen. Dorf 15 km entfernt, soll angegriffen werden. Wir versinken fast im Dreck. Ich tue, als alter Infanterist, mich noch verhältnismäßig leicht. Regen setzt ein. Da freuen wir uns auf den Angriff. Doch im Dorf schon alles bereinigt. Unsere Panzer! Viele Gefangene. Ich treffe alte Kameraden von 10/420. Doch die meisten sind tot oder verwundet, wie bei uns. Wir müssen stundenlang im Regen stehen, bis alles in die Quartiere eingewiesen werden kann. Das ganze Regiment im Dorf. Unsere Gruppe im leerstehenden Haus. Wir richten uns gemütlich ein,

waschen uns tüchtig und braten. Angenehme Sicherung. Lange Aussprache mit Willi Busch, der mir immer lieber wird. Er erzählt mir sein Leben, seine Freundschaften, Enttäuschungen und seine Liebe. Unsere Jäger schießen Russen am laufenden Bande ab.

12.11.1941:
Weiter. Nachts in einem Dorf Sicherung, bitter kalt. Nette Leute. Ein nettes, keckes Russenmädel im Zuggefechtsstand.

13.11.1941:
Ein Dorf soll angegriffen werden. I. Zug mit 6. Kompanie frontal, II. Zug mit 8. Kompanie (MTW) umgehen, um die flüchtigen Russen einzukassieren. Olt. Mur, der schneidige, draufgängerische Offizier soll uns führen. Doch unsere Fahrzeuge eingefroren. Also zu Fuß; von hinten ran an das Dorf, das von 6. Kompanie und unserem I. Zug schon genommen ist. Wir zu spät, da wir nicht motorisiert waren. Großer Teil der Russen entkommen. In Feldstellungen noch 35 gefangen genommen. Quartier in Privathäusern. Abwechslungsweise Sicherung 4 x 4 Stunden. Wir nun am östlichsten Punkt der ganzen Ostfront, über die Höhe von Rostow hinaus. Quartier bei 1 Frau und 5 Kindern, Mann Soldat seit 3 Monaten nicht mehr geschrieben. Wir schenken ihr Beuteleinwand zu Hemden für ihre Kinder. Sie ist zu Tränen gerührt. Wahrscheinlich hat sie sich die Deutschen anders vorgestellt.

14./16.11.1941:
Immer noch im Dorf (64). Unteroffizier Walter wird krank, ebenso Hutten + Weller. (Schützengrabenkrankheit durch Schmutz und Läuse, Kratzen); dafür Unteroffizier Simeth, einen „Zwölfender“. Eingebildeter Kerl, hält uns Vortrag über Kameradschaft, verbittet sich das „Du“ und weiß recht viel. Ich sage ihm kurz und bündig, dass ich die Leute um mich nach dem beurteile, was sie im Kampf an den Tag legen. Da wird er ruhig. Er kommt von der IG Kompanie und will schnell Feldwebel werden.

17.11.1941:

Die Schlacht um Rostow war eine der ersten Angriffsoperationen der Roten Armee und dauerte vom 17.November bis zum 2. Dezember 1941.

Der Angriff auf Rostow beginnt. Die 14. Pz. Division und die Adolf-Hitlerleibstandarte greifen die Stadt direkt an, wir, die 10. Pz. Div. haben abzuschirmen. Dazu Scheinangriff, um die Russen wegen der Angriffsrichtung zu täuschen und die russ. Artillerie auf uns zu ziehen. Mit Protzen in den Bereitstellungsraum hinter einer Höhe. Unsere Ari haut schon feste rein. Unsere Kompanie am weitesten links, unser Zug links, I. Zug rechts. Vor uns starke Stellungen der Russen; auch links von uns, wo unsere Flanke offen. Wir kommen nur langsam vor. (Flankenfeuer). Doch wir müssen ran, Anschluss am 1. Zug behalten, der schon bedeutend weiter vorn ist. Ofw. Wüst: „II. Zug, Auf, Marsch, Marsch!“ Nur ich springe, mit dem Zugführer und meinem Schützen 2 und 3 (H. Funkenberg und Fritz Schmidt) Uffz. Simeth kommt nach. Alles andere bleibt liegen!! Dabei ist das russ. Feuer gar nicht so schlimm. Ich laufe, was ich kann, gewinne schnell 100 m und lege mich hin; halte mit dem MG die Russen nieder, streue nach vorne und links. Unsere Ari schießt haargenau. 2 Russen springen auf einen Einschlag weg. Ich fasse sie blitzschnell mit dem MG, dann springe ich nochmals,

da vorne ist noch bessere Deckung. Fritz Schmidt ist zurück geblieben. Der Laufschützer nimmt ihm den Atem fort. Helmut ist bei mir. Im Hinlegen höre ich ihn aufschreien. Ich frage zurück: „Helmut?“

Da ist er schon tot. Ich schieße. Fritzchen kommt nach. Ich verständige ihn. Wir liegen allein auf weiter Flur. Endlich kommt der Zug nach; Gottseidank. Das ist bei Gott kein angenehmes Gefühl, so weit vorne zu liegen; allein und nicht zu wissen, ob nicht ganz nahe Russen sind, die dich „holen.“ I. Zug hat leicht nach rechts geschwenkt. Wir müssen ran. Querbewegung! Nichts zu machen. Keiner will als Erster springen. Da tu ich es. Das ist in solchen Fall gar nicht so ohne. Da sind die Russen noch nicht im Bild. Ich laufe wieder, was ich kann. Ich kann auch mit dem MG richtig spurten, obwohl auch meine Beine offen sind und so geschwollen, dass ich in die Stiefel gar nicht hineingekommen bin. Leicht hätte ich wie Hutten und Weller beim Tross bleiben können, aber schließlich will ich auch ein anderer Kerl als diese sein. Das sMG, das den Feuerschutz übernommen hat, schießt spärlich. Dafür unsere Ari fabelhaft, zwingt die Russen in Deckung. Sonst wäre die Querbewegung den Russen ein Fressen geworden. Und verhältnismäßig schnell ist der Zug am richtigen Platz. Noch ein Sprung, dann bin ich beim Chef. Hülsemann, Herzschuß, tot. Die letzte Etappe der Einbruch. Da kommt Olt. Mur mit zwei Panzern u. zwei MTW. Sie schickt der Himmel!“ sagte der Chef. Die gepanzerten Fahrzeuge rollen vor, wir nach. Ran an die Löcher! Die Russen kommen nicht raus. Also Handgranaten oder Gewehrkolben! I. Zug viele Ausfälle. Beim Kampf durch das tiefgegliederte Verteidigungssystem fällt Hensler durch Bauchschuss, verblutet ganz rasch. Ein russ. Art. Aufklärer über uns. Gleich wird die russ. Art. anfangen. Da stoßen wir noch 500 m vor, gehen in Stellung. Da fängt das Heulen durch die Luft schon an. Einschläge hinter uns, wo uns der Aufklärer festgestellt hat. Art. Beobachtung von der Erde aus fast unmöglich, da starker Nebel. Unser Glück! Viele Blindgänger 17 hintereinander!! In der Ferne rollen Panzer, die 14. Pz.Division rollt nach Rostow. Der Weg ist frei.
In der Nacht Sicherung in einem Dorf, in dem die 6. Kompanie gelegen hatte, nicht zurück in „unser“ Dorf (64) wie vorgesehen war. Gegen 24 Uhr erhalte ich von Ofw. Wüst den Befehl, die Gruppe Schmidt, die als Nachhut im Angriffsgelände geblieben war, zurückzuholen. Stockdunkle Nacht, also Marschkompass. Wir kommen hin, finden aber Uffz. Schmidt und seine Leute nicht. Ob ihn die Russen kassiert haben? Doch am Morgen kommen sie zurück. Wahrscheinlich haben sie den sturen Befehl des Bat. Kdrs. selbst geändert und sind irgendwo an einer warmen Stelle verkrümelt.

18./22.11.1941:
Das Regiment geht zurück. Wir wissen nicht warum. Es ist kalt. Lt. Wiese, am Anfang d. Russlandfeldzugs verwundet, kommt zur Kompanie. zurück. Er soll ein toller Draufgänger sein. Ich kenne ihn noch nicht. Doch schon am 1. Tag lerne ich seine Art. Unsere Gruppe fährt mit ihm Spähtrupp. Wir stellen die Russen fest, Stärke, Art, alles genau. Der Auftrag ist erfüllt. Wir denken: Nun geht’s zurück. Da will er absolut noch Russen kassieren. Sein Befehl „MG frei. Folgen!“ Doch die Russen haben auch uns bemerkt. Schon haut eine Panzersprenggranate bei uns ein. Wir liegen flach. Granaten setzt uns der Russe vor die Nase. Der Lt. wird am Auge leicht verwundet. Und geht nicht zurück! In einer leichten Mulde pirschen wir seitwärts und dann wieder vor. Doch es ist nichts zu machen. Die Russen jagen uns wieder. Da bequemt er sich zur Umkehr. Sicherung und Ruhe. 6 x 6 Stunden. Es ist unheimlich kalt. In der Nacht nichts Besonderes.
In der 2. Nacht mache ich Pendelverkehr zwischen den MG-Stellungen; die weit (200 m) auseinanderliegen. Stockdunkle Nacht, eisiger Wind. Ich bin, als ich aus einem Loch steige, nicht ganz vorsichtig und gehe in der ungefähren Richtung auf die nächste Stellung zu, zum 2. Trupp unserer Gruppe, den Ernst Graunhorst führt. Ich gehe und gehe. Donnerwetter, ich müsste längst da sein. Ich bleibe stehen, horche, Nichts! Ich rufe, rufe lauter. Nichts zurück! Ich will an mein Loch. Ich finde es auch nicht mehr; tappe hin und her. Nichts. Kein Stern hilft. Eiswind! Da sage ich mir: „Weiteres Suchen ist sinnlos. Du verläufst Dich nur. Also hinlegen, abwarten.“ Einen Kummer macht mir die Sache: Wir werden um 24 Uhr abgelöst. Nun muss ich, wenn ich bei der Ablösung nichts merke, bis zum Morgen aushalten. Das ist saudumm, aber nicht zu ändern. Ich suche mir ein Restchen Stroh, schnalle die Zeltbahnen ab und versuche zu schlafen. Ich rolle mich zusammen wie eine Katze. Ich werde nicht warm. Da träbble ich um mein Lager, halbe Stunde lang, lege mich 10 Minuten hin. Da bin ich wieder kalt und friere. Die Ablösung merke ich nicht. Als ich wieder einmal eben etwas „döse“,

höre ich Motorengeräusch. „Es muss eine Protze sein“, denke ich und gehe hoch. Es wird langsam etwas hell. Und in der Ferne sehe ich den Schatten eines Fahrzeugs. Drauf zu. Die sehen mich, winken und halten. Es ist Lt. Wiese und Fw. Wüst, die einen Spähtrupp fahren. Ich melde mich zurück und berichte, wie's gegangen ist. Sie freuen sich und Lt. Wiese erzählt, dass es ihm in der vorletzten Nacht fast ebenso ergangen ist. Sie wollen mich heimschicken: Ich soll ausschlafen. Da knallt's! Russen vor uns. Schnell auseinander und angegriffen. Ich schnappe mir von der Protze 1 Knarre. Doch die Russen hauen wieder ab. Es war wohl ein Spähtrupp. Wir fahren ihnen nach. Da sehe ich, dass sie keine 30 Schritt von meinem nächtlichen Lager waren und ich selbst statt nach rechts von meinem Loch genau feindwärts gegangen war.
Mich haben die Russen nicht geschnappt, dagegen wahrscheinlich den prächtigen Uffz. Willi Busch, den „ollen“ Emden, Appel und von Tyll, dazu unsere Protze im Dorf (64). Das war so: Am 17.11. Scheinangriff (s.o.) vom Dorf 64 aus. Abends sollte unsere Kompanie ins Dorf zurückkommen. Da aber bei dem Angriff die 6. Kompanie zu viele Ausfälle hatte, hatte der Btl. Kdr. unsere Kompanie in das Dorf der 6. Kompanie zur Sicherung befohlen. Der Tross und Btl. Stab war im Dorf 64 geblieben ebenso die Verwundetensammelstelle und unsere Kranken (in Quartier der Gruppen). Doch hatte sie der Spieß für die Zeit des Angriffs zu sich befohlen, um ihnen die Dorfsicherung zu übertragen. Da alle ja nur fußkrank waren, außer Willi Busch, der Grippe hatte. Doch die Kerle hatten sich beim Spieß nicht gemeldet und dieser nahm an, sie würden den Angriff mitmachen. Nun hatte der Tross und der Stab in der Nacht zum 18.11. den Befehl zum Abrücken bekommen und waren im Morgengrauen auch zum neu befohlenen Ziel aufgebrochen. Der Spieß, keine Ahnung von den „Krankfeiernden“, konnte natürlich auch diesem Befehl nicht weiterleiten. Unser Fahrer, der bis in die Nacht Verwundete gefahren hatte, stand morgens 6 Uhr schon wieder an seiner Protze, um sie aufzutauen. Da sehen ihn Leute des Bataillonstabs, die als letztes Fahrzeug das Dorf verließen, schon die Russen im Nacken, die am anderen Ende des Dorfes einrückten. Sie konnten Willi Goedecker, unseren Fahrer, noch rasch verständigen und dieser wiederum die zwei Kranken unserer Gruppe, Hutten und Weller. Unsere Protze sprang nicht an und so mussten sich die drei auf dem Fahrzeug des Bataillons in Sicherheit bringen. Die Leute um Willi Busch, Appel, Emden und vom Tyll konnten nicht mehr verständigt werden. Sie waren mit der Protze verloren. Scheußliches Schicksal! Unsere Gruppe alles verloren. Wäsche, Beute, mein peinlich geführtes Tagebuch.

22.11.1941:
Nochmals zurück. Nachts in einer kleinen Hütte. Am andern Morgen wird Uffz. Schmidt, der bei der leichten Flak steht, durch MG-Garbe eines Flugzeugs schwer verwundet.

23.11.1941:
Weiter zurück bis an den Tuslow. Wir verstehen nichts mehr. Einmal zwingt uns der Russe nicht, aber wir merken auch nichts von einem Kessel. Wir vermuten, dass das Donezbecken von den Russen vollends freigemacht werden soll.

24.11.1941:
Noch einmal zurück, Tuslow wird erreicht; bei Dorf Sowjet (?). Der Russe ist uns doch auf den Fersen. Seither stellten wir die Nachhuten nicht. Deshalb merkten wir nichts davon. Jetzt I. Zug mit Lt. Wiese Nachhut. Jenseits des Flusses Höhenzug. Dort soll die endgültige Verteidigungsstellung gebaut werden. Winterstellung? Das wäre heiter. Der Chef: „Das kommt für uns nur einige Tage in Betracht. Dann löst Infanterie uns ab.“ An der Brücke, die über den Fluss führt, bereiten unsere Pioniere eine Sprengung vor. Andere Teile dieser Pioniere verminen die Straße. Der Chef, Lt. Gutsche, befiehlt meinem MG-Trupp mit Uffz. Simeth, an dieser Brücke einen Gefechtsvorposten zu bilden. Räumung nur, wenn der Russe gegen Abend erwartet wird, stark angreifen sollte. Die Sprengung der Brücke erfolgt erst, wenn Lt. Wiese mit Nachhut zurück sei. Unsere MG-Stellung müsse vom 2. Trupp, den nun Uffz. Sohnius führt, angelegt werden, damit wir, wenn wir als Gefechtsvorposten zurück müssten,

unser Loch fertig vorfänden. Wir maulen, natürlich, aber da ist nichts zu machen. Besonders die Tatsache, dass wir 5 Schwänze die ganze Nacht 1 km vor der HKL liegen sollen, hängt uns am meisten im Magen. Gegen Abend Nachhut im Karacho über die Brücke. Russen sollen mit Panzern dichtauf folgen. Brücke wird gesprengt. Tatsächlich, da rollen die russischen Panzer und motorisierte Infanterie schon ins Dorf. Nun gilt doppelte Aufmerksamkeit. Fritzchen Schmidt und ich rechts am MG; Uffz. Simeth mit Brinker und Hinkelmann links der Straße. Kaum eine Schützenmulde haben wir fertig gebracht, so hart gefroren ist der Boden. Ein Melder kommt: „Der MG-Trupp bleibt auch während der Nacht auf Gefechtsvorposten. Ablösung voraussichtlich morgen Abend, nach Einbruch der Dämmerung.
Verpflegung kommt heute Nacht durch einen Mann nach vorn. Falls die Russen zu stark drücken, sollten wir abhauen, rote Leuchtkugeln hochschießen! Unsere sMG würden dann unser Rückgehen decken.“ Wir machen ein blödes Gesicht und maulen. Es wird dunkel. Nun hat uns der Melder womöglich noch durch sein Kommen und Gehen verraten. Die Russen bewegen sich ungeniert im Dorf.
Da! Fritz packt mich am Arm, deutet nach halbrechts. Erst kann ich nichts erkennen, dann sehe ich auf 400 m Entfernung 15 – 18 Mann vom Dorf aus vorgehen. Spähtrupp oder Stoßtrupp, um uns auszuheben?! Das wird kritisch. Ich spüre langsam Erregung, krieche zu Simeth und sage ihm unsere Beobachtung. Er mit mir zu Fritz. Nichts zu sehen. Er will uns schon anschnauzen. Da tauchen wieder einige Gestalten auf. Jetzt spinnt er: Es ist auch nicht zu leugnen, sie kommen in Richtung auf uns zu. Simeth will abhauen, geht auch mit Brinker und Hinkelmann. Ich schieße einen Gurt durch. Die Russen laufen zurück, zur Seite, ein paar schreien. Jetzt putzen auch Fritz und ich die Platte. Wir laufen, was wir können. Verdammt; zwei sMG schießen uns nach, ebenso Granatwerfer. Sprungweise zurück. Gut, dass es fast schon ganz dunkel ist. Halbwegs jage ich nochmals 50 Schuss durch. Ich streue eben das Gelände ab, Russen kann ich keine mehr sehen. Ihr Plan ist gescheitert, denn dass das ein durchdachtes Unternehmen war, bewiesen uns die sMG und Granatwerfer, die uns den Rückweg verlegen sollten. Atemlos beim Kompanie-Chef, der froh ist, dass es so gut noch abgelaufen ist. Er hat alles beobachtet und sich schon gesorgt. Simeth will uns Ruhe für die Nacht rausschinden. Nichts! „Eure Stellung ist noch nicht fertig. Der Boden ist zu hart. Morgen früh müsst ihr vom Boden verschwunden sein. Es darf sich niemand zeigen. Wir dürfen unsere Stellungen nicht verraten.“ Das sehen wir ein und schanzen, schanzen die ganze Nacht und sind froh, dass wir im Morgendämmern ein kümmerliches Loch fertig haben. Da stehen wir zu 4 drin. Keiner kann sitzen, viel weniger schlafen.

25.11.1941:
In der Nacht sind wir durch die Arbeit mit Pickel und Schaufel warm geworden. Simeth hat natürlich keinen Stiel in die Hand genommen, maulte, als wir ihm sagen, für ihn sei noch kein Platz geschaffen. Er soll zu Trupp 2 gehen, wo er die Nacht geschlafen hat. Aber nun, am Tag ohne jede Bewegung wird’s kalt. Keine Mäntel, keine Handschuhe. Die kommen erst heute Nacht. Am Tag regt sich nicht viel. Doch wenn man zum Austreten raus will, pfeift's schon von drüben her. Mühsam graben wir von unserem Loch waagrecht eine Höhle in den Boden. Heidenarbeit nur mit dem kleinen Spaten. Doch langsam kommt es hin. Zwei legen sich dort hinein, zwei stehen Posten. Am Abend kommt Simeth doch zu uns ins Loch. Er muss ja wohl, denn drüben ist ja Uffz. Sohnius Truppführer.
Es scheint ein Stellungskrieg nach Väter Art zu werden. Vielleich bauen wir gar noch Unterstände?! Doch wir glauben an unsere Ablösung und haben gut Witze machen. Am Abend kommen Mäntel und Handschuhe. Unsere Fahrer besorgen sie von den Protzen. Warmes Essen kommt nachts um 4 Uhr. Es ist kalt bis es bei uns ist. Weiß der Teufel, wo der Troß wieder liegt. Viele Protzen sind ausgefallen, eingefroren. Es ist ja auch eisig kalt. Trotzdem greifen die Russen über die weite Fläche an. Aber sie kommen nicht ran. Das ist unmöglich. Sie gehen zurück. Gefährlich sind die Nächte. Stockdunkel immer noch. Wenn nur Vollmond wäre. Leuchtraketen erhellen für kurze Augenblicke die Ebene, Leuchtspurgeschosse schwimmen durch die Luft; drüben zaubert die Stalin-Orgel (ein Salvengeschütz)

….. an den nächtlichen Himmel. Doch der Segen ist nicht für uns bestimmt, geht weit nach rechts. Abend nochmals Angriff, herangetragen bis an unsere Stellung. Doch abgewehrt.

26.11.1941:
Es ist schrecklich kalt. Unsere Stellungen fürchterlich primitiv. Gut, dass wir wenigstens zu rauchen haben. Unsere Gruppe, die seither ganz rechts lag, nunmehr 24 Stunden in der Nähe des Zuggefechtsstandes, um in einem Haus aufzutauen. Immer zwei Mann 2 Stunden am MG, die andern beiden im Haus. Der Uffz. Simeth den ganzen Tag im Haus, Uffz. Sohnius steht mit Posten. Nach den 24 Stunden wieder in die Stellung rechts.

27.11.1941:
Dunkelheit noch weit und breit. Alles ist hellwach. Das Krachen der Handgranaten, die uns gestern Abend noch um die Ohren flogen, bezwingt nochmals innere Müdigkeit. Die Horchposten sind verstärkt. Von Zeit zu Zeit erhellt eine Leuchtpatrone die Ebene, die die Russen von uns trennt. „Wer da, Kennwort!“ ruft ein Horchposten in die Stille. „Germanski Hube(?)“ höhnt ein Russe und da bricht es los: „Verrat, Verrat.“ Handgranaten fliegen und krachen. Zweige knacken. Überall Gestalten, in ungeheurer Zahl. Da brechen die MG los; erst eins, da noch eins, jetzt 5, 8! Die Hölle ist los. Man versteht nichts mehr. Schießen, Schießen. Hinein in die Haufen. Stundenlang geht der Kampf. Verwundete schreien. Gewichen wird nicht. An einer Stelle sind die Russen durchgebrochen. Sie werden abgeriegelt; gefangen genommen. Doch da drängen immer mehr Russen durch die Lücke. Der Feldwebel von der Sand steht mit seinen Leuten auf schweren Posten, allein auf weiter Flur; denn auch unsere Sicherungskette ist schwach. Höchstens alle 100 m ein M.G. Doch diese Kerle wehren sich wie die Löwen; mit einem MG, mit Handgranaten und Gewehr. Als es hell wird, ist die Gefahr gebannt. Vor unseren Stellungen liegen schwarze Gestalten, tot oder schwer verwundet; unheimlich viel. Nur ein kleiner Teil konnte zurück. Der Rest ist gefangen. Die Säue stinken auf 100 m nach Schnaps. Stolzes Gefühl in uns. Das war ein hartes Stück Arbeit. Die Helden des Tages: Fw. von der Sand, Schreiber, Hämmerle, Gunthert, Söll. Doch leider auch viele Tote und Verwundete. Tot: Fw von der Sand, Eberle, andere unbekannte Kameraden, verwundet: Ofw. Wüst ganz schwer. In unserem Abschnitt ganz rechts nur wenig los. Dagegen bei der 9. Kompanie. Russen eingebrochen. Die 9. zurückgegangen, 3 Gefangene verloren. Ein Feldwebel, der nicht mitging, erschossen. Doch Gegenangriff der 9. Kompanie. Verbindung wieder hergestellt.

30.11.1941:
1. Advent. All meine Gedanken kreisen um Heine und die Eltern.

1.12.1941:
Es geht nochmals zurück, auf die endgültige Verteidigungslinie. Die Protzen sind fast alle kaputt, es wird zu Fuß marschiert. Nachts wird die Tuslow-Stellung lautlos geräumt. Am andern Tag Ruhe in einem Dorf.

2.12.1941:
Abends 9 Uhr marschiert die Kompanie ab. Unsere Gruppe stellt die Nachhut, sichert im Dorf bis zum andern Morgen, rückt dann der Kompanie nach. Im Morgengrauen nähern sich russische Panzer dem Dorf. Starkes Schneetreiben. Wir mit Karacho ab. Unterwegs viele Russen auf dem Weg, die all mit den deutschen Truppen zurück wollen. Sie müssen von den Bolschewiken ordentlich die Nase voll haben. Unterwegs kurze Pause in ganz verlassenem Dorf. Nur noch zwei Mädchen da, die uns Milch geben und Bratkartoffeln braten. Anscheinend mitgeschleifte Huren von Bessarabien, von den Russen bei ihrem Rückzug mitgeschleift. So ähnlich erzählen sie. Was ihr Hauptberuf war, sagen sie nicht. Das fühlen wir aber. Gegen Mittag in Matjow Kurgan, größere Stadt. Eine Stunde später bei der Kompanie.

Die ist schon am Schanzen. Nachts Sicherung, Schanzen wird eingestellt, da die Kompanie am anderen Tag weiter nach links geschoben wird.

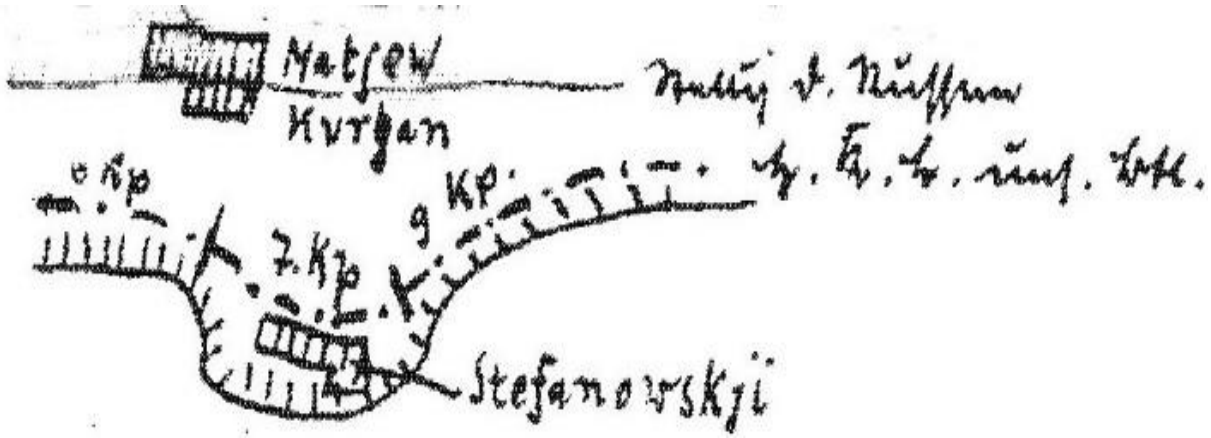
In Stellung

3.12.1941:
Unsere endgültige Stellung rechts vom Mius, Matjew Kurgan gegenüber. Der Abschnitt unserer Kompanie verläuft vor einem ganz kleinen verlassenen Dorf Stefanowskji. Weite 3 – 4 km breite Ebene zwischen uns und der Stellung der Russen, Fluss dazwischen. Da sollen sie nur kommen! Unsere schweren Waffen am Hang direkt hinter uns. Unsere Stellung (die des Btls.) ein Sack, wenn er da reinläuft, erhält er von 2 Seiten Flankenfeuer.

3.12.1941
Matjewkurgan/Ukraine
Winterstellung rechts vom Mius(Fluß)

16. Panzerdivision

Kartengrundlage Militärarchiv Freiburg



Wir schanzen uns unsere MG Stellungen. Immer 4 Mann etwa 1 Loch. Der Boden ist hart gefroren. Man kommt fast nicht hinein. Mit Sprengladungen geht es endlich.

Ein Glück, dass wir auch am Tag arbeiten können. Der Russe schießt nur mit Artillerie und die stört uns wenig. Mühseliges Arbeiten. Aber man wird wenigstens warm. Bei Nacht stellen wir Horchposten. Vorsicht ist geboten. Das ganze Gelände ist vermint. (Das taten die Russen im Herbst, bei unserem Vorstoß auf Rostow). Es wird immer kälter. Nicht jeder von uns hat Handschuhe! Wir geben sie einander für das Graben. Endlich sind wenigstens die MG-Stellungen fertig. Nun versucht jeder Trupp, sich noch einen Unterstand zu bauen. Mühsamste Arbeit, auch für primitivste Ergebnisse.

Sprengung für ein Loch

6.12.1941:
Ich liege im Revier. Linker Fuß erfroren. Glücklicherweise habe ich es zeitig gemerkt. Die Zehen ganz vereitert. Ich kann mich wenigstens waschen, den Seemann-Schnauzerbart abmachen. Im Spiegel kenn ich mich nicht wieder. Ich sehe fürchterlich mager und schlecht aus. Langsam sickert durch, dass Rostow wieder geräumt werden musste. Unser Vorstoß bis zum Don ist missglückt. Der Chef, der Heeresgruppe Süd
Generalfeldmarschall von Rundstedt, soll abgesetzt sein. Der Russe soll 16 frische Divisionen hereingeworfen haben. Solange ich im Revier liege, erhalte ich ein prächtiges Bild meines Jungen. Unsagbares Gefühl.

14.12.1941:
Wieder bei der Kompanie, die nun Lt. Becker, mein Zugführer bis Nicolajew, führt. Solange ich im Revier lag, fiel Günthert auf Gefechtsvorposten, wurden der Chef, Lt. Gutsche u. Lt. Wiese durch Ari-Volltreffer schwer verwundet. Ich komme zur Gruppe Sohnius, Zugführer der fabelhafte Fw. Trappe. Fritz Schmidt ist wieder mein Schütze 2, E. Graunhorst der andere Schütze. Die anderen sind neue Leute von einem Marschbataillon, das uns am Tuslow mit Ju 52 zugeworfen wurde, um die paar alten Schwänze des Bataillons zu verstärken. Sie sind den Kampf und das wortlose Zupacken noch nicht gewöhnt. Doch wir werden sie schon hinbiegen.

15.12.1941:
Jeden zweiten Tag muss unsere Gruppe auf Gefechtsvorposten. Dafür den andern Tag Erleichterung im Postenstehen. Der Zugführer geht mit. Morgens 4 Uhr Wecken. In der Dunkelheit durch die Minensperre unserer Pioniere, 2 km am halben Hang. Ein Trampelpfad verhindert, dass wir auf russische Minen laufen. Ziel ist im zerschossenen Kolchos, näher bei der Stellung der Russen als bei den unseren. 500 m vor dem Kolchos durch einen Bach. Wir sinken fast bis zu den Knien in das eiskalte Wasser. Ich bin übel dran, denn ich habe keine Schaftstiefel. Und dann stehen wir bis zur Abenddämmerung in Wind und Kälte, mit nassen Füßen und Beinen. Der Russe weiß längst, dass wir da sind und schießt mit Granatwerfern. Dabei ist dieser Gefechtsvorposten der tollste Unsinn, aber vom Bataillonskommandeur befohlen. Fw. Trappe sagt ihm das auch. Bei Nacht sind wir nicht dort, da die Gefahr des Geschnapptwerdens zu groß ist, bei Tag übersieht man das ganze Gelände auch von der HKL aus. Aber was kümmert dies den Major. Er sitzt ja hinten, in der warmen Stube.

16.12.1941:
Nasskalt und fürchterlich schlammig. Keine Verpflegung kommt nach vorn. Die Protzen kommen nicht durch, auch kein Pferdegespann. Die Russenpferde sind entkräftet, die Wege grund- und bodenlos. Der Tross und die Feldküche liegen 18 km! hinten, in Marxisk?. Das Mittagessen fällt ganz aus. Vier Mann erhalten täglich ein Brot; fast ohne Auflagen. Dabei schwerer Dienst. Viele sind krank. In jeder MG-Stellung meist nur noch zwei Mann. Deshalb schwerer Dienst: 2 Stunden Ruhe, tagaus, tagein. Und in den Ruhestunden sollen nun Laufgräben von Stellung zu Stellung gegraben werden.

17.12.1941:
Läuse, fürchterlich viel Läuse. Ich fange jeden Tag zwischen 70 und 100 Stück.

18.12.1941:
Wahnsinnig Hunger. Die Landser streiten sich um einen Keks, die in einem zerschossenen Haus gefunden wurde, graben in den Erdkellern nach irgendetwas zum Essen. Wir haben nun viele 20, 22jährige dabei. Sie finden eingesalzenes, stinkendes Fleisch. Trotzdem wird es gekocht und gegessen.

19.12.1941:
Eine kleine Erleichterung. Wir können täglich 2 Stunden in ein Haus, um uns zu wärmen und zu waschen. Der Dreck liegt dick auf dem ganzen Körper. Wir hausen ja auch in primitivsten Erdhöhlen, klein, nicht abgedeckt, ohne warmen Boden. Aus alten Eimern machen wir uns Öfen. Aber wir finden nur grünes Holz. Bis die Bäume bloß gefällt sind, mit wackeligen, schartigen Beilen, ohne Säge, ohne Äxte. Die Russen schießen jeden Tag mit Artillerie. Sonst ist nicht viel los. Die Schützengrabenkrankheit nimmt überhand, Läuse und Dreck, Kratzen die Ursache. Wie soll man sich gegen dies Ungeziefer bloß wehren. Wir ziehen die Pullover aus, frieren lieber. Der Rauch in unseren Höhlen ist ungeheuer, manche Kameraden können nicht mehr sprechen, andere nicht mehr sehen. Die Reihen werden immer lichter. Alle sind übermüdet, schlafen auf Posten stehend ein oder verbrennen sich am Eimer die Schuhe, wenn sie zwei Stunden Ruhe haben.

20.12.1941:
Die Lichttage nahen. Uns ist bange davor. Das wird eine schwere Prüfung für unser deutsches Gemüt werden. Ich habe mir schon seit Tagen ausgedacht, wie ich meine Kameraden weihnachtliche Freude machen kann: meinen lieben, kleinen Adventskranz, den mir Rosel geschickt hat, habe ich auf die Seite gelegt. Er soll uns den Tannenbaum ersetzen. Büchlein, die ich geschickt bekam, sollen die nächsten Kameraden bekommen. Einige Päckchen will ich gar nicht öffnen. Die Kameraden, die am Tuslow zu uns kamen und noch immer ohne Post sind, sollen dadurch wenigstens eine kleine Freude erleben.

21.12.1941:
Wir hungern noch mehr. Das Brot, das nach vorn kommt, ist vollständig verschimmelt. Jeder hat die Scheißerei, fürchterlich, wie Wasser. Nur mein Magen ist noch halbwegs in Schuss. Die Kerle gehen schier drauf. Nur die Gerüchte um eine Ablösung halten uns aufrecht.

22.12.1941:
Als ich gestern Abend vom Gefechtsvorposten zurückkam, war eine Neuigkeit für mich da: Versetzt zum III. Zug, als Granatwerfertruppführer. Das bringt mir Erleichterungen. Der Zugtrupp haust in einem Raum eines alten Hauses mit Ofen. Wir stehen nur nachts auf Horchposten. Ich brauche nicht mehr auf Gefechtsvorposten. Der Zugführer, Uffz. Roelfink, ein fabelhafter, kameradschaftlicher Kerl. Doch mir ist nicht ganz wohl. Ich möchte alles Schwere mit den Kameraden teilen.

23.12.1941:

Die Versorgung versagt noch immer. Post und Verpflegung bleiben aus. Weihnachten möchten wir am liebsten gar nicht kommen sehen. Ich halte den Kopf noch hoch. Ich weiß, dass der Mond nun zunimmt und dass er Frost bringen kann. Dann gefriert der Boden wieder und die Verpflegung kommt mit der Post doch noch nach vorn.

24.12.1941:
Ich habe Recht behalten. Es ist mit einem Male wieder jämmerlich kalt geworden. Post und Verpflegung ist da. Der Tatendrang ist neu geweckt. Aus Papier schneiden wir Buchstaben und kleben sie auf eine Decke zu „Frohe Weihnacht“ zusammen, hängen sie an die Wand. Tannenzweige kommen aus Paketen und schmücken die Wand. Kerzen bringen uns den Glanz und das Licht aus der Heimat. Zu den Päckchen (sie sind in bescheidener Zahl gekommen, denn fast alle liegen auf dem Feldpostamt, da der kalte Frost ihr Holen nicht mehr möglich machte) können Geschenke der Kompanie und des Generals: 2 Schokoladetafeln, 1 Kuchen, Zigaretten, Brötchen. Auch Alkohol ist da, aber er wird erst nach Weihnachten ausgegeben, da man dem Russen böses zutraut. - Als es dunkelt, sitzen wir beisammen, den Kranz, der Liebe flocht, in unserer Mitte. Wir erzählen, lesen dann und knabbern an guten Dingen. Vor dem Singen haben wir heimliche Angst, es könnte uns weich machen. In einer Stunde vor dem Schlafen bin ich daheim. Die Gefühle!

26.12.1941:
Es ist nun fürchterlich kalt geworden. Die Russen setzen uns Granaten zwischen die Häuser. Alle Fenster sind kaputt. Ein Granatsplitter hat uns eine Cognacflasche zertrümmert, noch voll des wärmenden Tranks. Der Wind pfeift, der Schnee weht uns um die Ohren. Wir stellen uns auf den Ofen. Post kommt wenigstens. Meine schönen Tage sind schon wieder zu Ende. Mit meinen zwei Granatwerfern muss ich nun auch für unsere Waffe eine Stellung bauen. Wir arbeiten den ganzen Tag, nachts stehen wir Horchposten. Und nun ist der Boden härter gefroren als je. Es dauert stundenlang, bis wir nur ein kleines Loch haben, um eine Sprengladung anzubringen. Und die ist so knapp, dass wir nur den kleinsten Teil heraussprengen können.

31.12.1941:
Altjahrabend schön und still. Wir unterhalten uns im Zuggefechtsstand bis um Mitternacht. Der Leutnant geht die Stellungen ab, lässt MG in die Luft schießen. Leuchtpatronen gehen hoch und trotz unsagbarsten Beschwerden herrscht Silvesterstimmung. Wir wünschen uns durch Händedruck alles Gute und recht, recht viel Soldatenglück. Und dann hängt jeder seinen eigenen Gedanken nach. Der Russe lässt uns in Ruhe. Er feiert auch. Wir hören sein Lärmen und Singen; seine Grammophonmusik. Er muss sich besaufen. Anders kann er ja wohl nicht feiern.

1.1.1942:
Der Winter hat nun scheinbar erst begonnen. Schnee liegt. Eisiger Wind bläst in die Löcher. Schweigsam tragen wir das Schwere, werfen den Schnee aus den Löchern, den es hereinweht, schützen uns, so gut es geht, vor dem Wind. Manche Landser sind schon ganz teilnahmslos geworden. Von unserer Kompanie ist einer zu den Russen übergelaufen. Von der 6. Kompanie einer auf Posten erfroren. Wahrscheinlich hat er sich hingelegt, vor Müdigkeit eingeschlafen und die Ablösung hat ihn nicht gefunden.

2.1.1942:
Wir können nur noch eine Stunde Wache stehen. Zwei Stunden hält niemand mehr aus.

3.1.1942:
Die Läuse! Es ist zum wahnsinnig werden.

4.1.1942:
Uffz. Roelfink ist Feldwebel geworden. Wie ich mich freue.

5.1.1942:
Ich sehe schon wieder so herabgekommen aus. Aber was tut's. Ich bin ja nur einer von Vielen.

6.1.1942:
An Ablösung wagt keiner mehr zu denken. Der Divisionskommandeur hat das Eichenlaub erhalten!

7.1.1942:
Man tut seinen Dienst. Aber mit der Zeit wird man stumpfsinnig. Jeder denkt: „Ist egal, ob ich so verrecke“. An die gemütliche Stube zuhause mag keiner denken.

9.1.1942:
Ich bin wieder im Zuggefechtsstand, Melder bei Fw. Roelfink. Seine beiden Melder liegen im Lazarett mit Erfrierungen. Deshalb hat man den Granatwerfertrupp aufgelöst. Aber gemütlich ist es nicht mehr, fast kälter als im Erdloch.

10.1.1942:
Die Verpflegung ist mit einem Male fabelhaft. Es gibt Schinken, Käse (sogar zweierlei) Wurst, Butter, Schmalz, Honig, Marmelade, Schokolade, Zigaretten. Phantastisch, einfach kaum zu glauben.

17.1.1942:
Wir werden abgelöst, heute noch! Es gibt noch Wunder.

20.1.1942:
Wie glücklich sind wir! Wir liegen in Jekaterinowka. Meine alte „Wieseldivision“ hat uns abgelöst. Wir liegen gruppenweise in warmen Häusern. Wir waschen uns, haben frische Wäsche, sind entlaust, schlafen, lesen und freuen uns auf Deutschland. Die Iger(?) sollen schon am Verladen sein.

23.1.1942:
Ich bin gebrochen. Wir müssen wieder nach vorn. Ich kann nichts mehr sagen. Das ist meine größte Enttäuschung in meinem Leben.

24.1.1942:
Ich habe wieder Oberwasser. Das verdammte deutsche Pflichtgefühl hat gesiegt. Und nun habe ich schon wieder die Kraft, anderen zur gleichen Haltung zu helfen. Der Russe hat zwischen Stalino und Charkow hereingedrückt. Das darf nicht sein. Also!

24.1./14.2.1942:
Wir sind Stoßreserve; liegen 2 – 3 km hinter der HKL. In einem Kolchos und hätten die Aufgabe, den Russen, falls er durchbrechen sollte, abzuriegeln. Wir liegen in der Mius Stellung, nördlich unserer alten Stellung zwischen Alexanrowka an der Grimko und Uspenskajo, dem wichtigen Ausladebahnhof zwischen Stalino und dem Schwarzen Meer.
Abends Ankunft im Kolchos, der bei den Russen ein Pferdestall war. Furchtbar kalt, ungemütlich. Wir frieren die ganze Nacht, an Schlaf ist nicht zu denken. Die Hände regen sich. Bettstellen entstehen, 3 übereinander, 4 nebeneinander. Jeder Zug teilt sich seinen Raum so gut wie möglich ein. Ich bin als Truppführer zum II. Zug gekommen, den Fw. Trappe führte, doch der ist im Lazarett, StFw. Simeth (mit Fw. Roelfink befördert). Gruppenführer ist Uffz. Kuchem, seit Weihnachten in Russland.

Kameraden Albert Schreiber und Sepp Hämmerle im Lazarett. Wir bekommen Bunkeröfen, Holz ist genügend da, Kohle kommt mit Schlittengespannen. Langsam wird's wohnlich. In wenigen Tagen haben wir aus einem russischen Pferdestall wohnliche Räume gestaltet. Sonderbar! Wir würden unseren Tieren in Deutschland bessere Ställe geben als die Wohnräume der Russen. Und wir alle sind stolz auf unsere Tatkraft, Planung und Ausdauer.
Fast friedensmäßiger Dienst: „Unterricht z.B. Verhalten gegen Vorgesetzte"! Waffenausbildung, politische Tagesfragen werden behandelt. Alles schön und gut, wenn ich nicht im II. Zug wäre. Beim Fw. Simeth muss man so kommen: „Ich bitte Herrn Fw. vorbeigehen zu dürfen." Und der Uffz. Kuchem glaubt, er sei in der Kaserne in Wuppertal, lässt sich Waschwasser besorgen, waschen, Mantel ausklopfen usw. usw. Das ist im I. und II. Zug ganz anders. Wenn wenigstens Fw. Trappe da wäre. Da wäre es auf einmal aus, solche Spunde. Nur gutes Essen, viel Schlaf. Sonderverpflegung: Mehl und Öl. Ich backe an einem Nachmittag 55 Pfannkuchen für die Gruppe. Albert Schreiber wird mein bester Kamerad, wir teilen alles. Doch schon nach einer Woche kommt er ins Lazarett, er kann nicht mehr sprechen. Der Fw. und der Gruppenführer treiben es immer bunter. Ich merke, dass es ein großer Unterschied ist, Unteroffizier zu spielen oder Gruppenführer zu sein. Zum Können muss Takt und Charakter kommen.
Mich plagen rheumatische Schmerzen, dass ich wahnsinnig werden könnte. Mit einem Mal waren sie da. Ich kann nicht mehr schlafen, gehen, stehen, bewege mich wie ein Greis. Wir bauen kleine Karren für unsere Waffen und Munition; denn die Fahrzeuge sind alle vollends „am Arsch". Wir sind eine Panzerdivision gewesen, „Schubkarrendivision" geworden. Doch unsere Zeichen Y haben wir überall draufgebrannt.

15.2.1942:
Die „Karrendivision" marschiert. Unser Abschnitt hat sich verschoben und wir werden wieder eingesetzt. Der I. Zug hat schon fertige Bunker und Stellungen. Der II. und III. Zug muss sie sich selbst bauen.
Der Boden ist steinhart. Graben wäre sinnlos. Also wird gesprengt. Doch diesmal wird von Anfang an großzügig gebaut. Aber mühsame Arbeit.

16.2.1942:
Der Russe hat einen Lautsprecher aufgestellt und uns folgendes erzählt: „Na, Pech gehabt, Kameraden von der 16. Panzerdivision. Mit der Ablösung war's Scheiße. Kommt zu uns, zur siegreichen Roten Armee!" Er ist genau orientiert. Bei der 14. Panzerdivision soll er am 20.1. folgendes durchgegeben haben: „Kameraden der 14. Panzerdivision, die 16. Panzerdivision ist abgelöst. Es ist die einzige Division, die die Heimat wiedersieht."

17.2.1942:
Wir machen uns an unsere Bunker. Uffz. Kuchem von starkem Schaffensdrang beseelt. Feine Kameradschaft mit Albert Schreiber und Sepp Hämmerle.

19.2.1942:
Wir werden unserer Hausgenossen, der Läuse, doch langsam Herr.

20.2.1942:
Es ist immer noch sehr kalt. Uffz. Stadtfeld ist Feldwebel geworden. Kompanietruppführer beim neuen Chef Olt. Dietz. Dieser, ruhig und sehr gerecht, imponiert mir sehr. Stadtfeld selbst schon lange mein Vorbild – neben Heine.

Rudolf Kirschmer: Es ist immer noch sehr kalt

23.2.1942:
Beim Baden in primitiven Fässern und Bottichen. Wunderbar wenn der ganze Körper in heißem Wasser Schmutz und Schweiß los wird.

24.2.1942:
Ich gewinne im Skat viel Geld.

25.2.1942:
Wettbewerb: Schilderung von Erlebnissen in Russland. Ich schreibe ohne Konzept eine Satire über russische Sitten. Meine Kameraden sind begeistert. Was wohl der Chef meint?

26.2.1942:
Kinobesuch. 2 km hinter der Front: „Der Gasmann.“ Die Wochenschau zeigt den Führer. Ich bin ganz ergriffen! Lustspiel nichts Besonderes.

1.3.1942:
Die Bunker werden allmählich fertig. Sie werden wunderbar groß, hell, dicht und fest, mit Bettstellen. Bunkeröfen, Fenstern. Wir freuen uns alle darauf.

2.3.1942:
Die Tage sind schön, sonnig und warm. Wir atmen alle auf. Das Lied: „Die linden Lüfte sind erwacht“ geht mir immer durch den Sinn. „Nun muss sich alles wenden ist mein tiefer Gedanke.“

3.3.1942:
Dass wir auch im kommenden Sommer wieder dabei sind, wird uns zur Gewissheit. Alles deutet darauf hin. Die Division bekommt neue Panzer, Fahrzeugabholkommandos für Protzen und LKW. Sind schon unterwegs. Also wieder Kampf. Aber ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg kein Friede.

5.3.1942:
Gerücht: „Die Division kommt nach Nordfrankreich!“ Die Infanteristen, die am Tuslow zu unserer Verstärkung gekommen sind, sollen zu ihrer eigentlichen Division kommen (198 I.D.) Die

Schreibstube hat schon alles vorbereitet. Das macht die Sache glaubhaft und wir sind alle fast übermütig.

6.3.1942:
Das Gerücht soll wahr sein. Der Uffz. von der Schreibstube, der prächtige Alfred Biermann, bestätigt es mir. Mein Wunsch ist so heiß wie ein Gebet. Hin, wo es hergeht. Nur raus aus dem fürchterlichen Land.

7.3.1942:
Meine Gesundheit ist wieder prächtig.

9.3.1942:
Das Essen ist ärmlicher als im Dezember. Hirsesuppe, Hirsesuppe, Kappes (Sauerkraut), Hirsesuppe, Hirsesuppe, Kappes! Tagelang, Wochenlang. Und Morgen- und Abendverpflegung reicht gerade für einen Tag statt für 4! An Schokolade ist nicht mehr zu denken. Das ist ja verständlich, wenn man hört, dass die Russen ein AVL (Armeenverpflegungslager) bei ihrem Einbruch zwischen Artemowsk und Charkow geschnappt haben sollen. Ein anderes Gerücht besagt, eine Fliegerbombe hätte es zerstört. Und ein Drittes: Sabotageakt der Partisanen. Ist auch egal, Hauptsache: Es gibt keine Schokolade; ausgerechnet jetzt, wo ich den feinen Genuss für einen Geburtstagsgruß an Rosel mir vorenthalten wollte. Pech! Auch die Ablösung ist Scheiße. Von Frankreich können wir träumen.

10.3.1942:
Pech ist auch, dass wir 3 Wochen lang unsere Bunker umsonst gebaut haben. Wir sollen 4 km S. Alexandrowka, bei Demidowka eingesetzt werden.

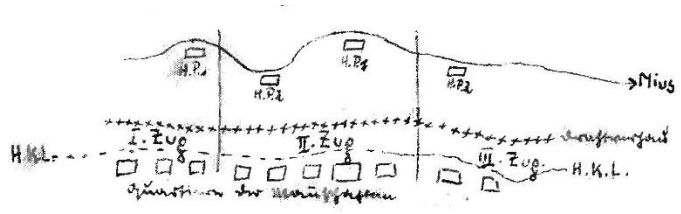
11.3.1942:
Panzerkampfabzeichen! Der Chef spricht gut.

13.3.1942:
Und wieder marschiert die „Karrendivision“. Auf unseren selbstgezimmerten Handkarren, dem schweißfordernden Ersatz für die ausgefallenen Fahrzeuge ist das MG-Gerät, Gasmaske, Packtasche u. a. Zeug (Lampen, Bratpfannen, Pickel, Beil) verladen. Mit einbrechender Nacht geht es in Alexandrowka, wo wir die Wochen der Schanzarbeit geschlafen hatten, los. Unmittelbar hinter dem großen Dorf geht der Weg den Hang hinauf. Auf halber Höhe geht er weiter nach S. „In einer Stunde sind wir dort“ sagte Kuchem. Der hat gut sagen. Er spaziert neben uns her, hat sogar noch seine „Knarre“ auf unsern Karren geworfen und kümmert sich wenig um uns. Das sind ein steiles Abfallen und wieder Ansteigen des Weges, da sind tiefe Rinnen, grundlose Stellen und tiefe Schneestellen. Wir schinden uns rechtschaffen. Das Wasser läuft in Bächen, das Gewehr drückt und erschwert das Atmen, die Beine werden schlapp, als ob wir nach 6-wöchigem Krankenlager zum 1. Mal wieder einen Spaziergang machen. Und immer noch ist das Dorf nicht erreicht. Da, schemenhaft zwei Häuser! Wir schöpfen Hoffnung. Scheiße! Da liegt erst die Sechste! Also weiter. Nun geht’s doppelt schwer. Endlich! Da sind wir. Ich höre schwäbische Laute. Ich weiß, es sind Leute der Wieseldivision. Ich frage nach Regiment, Kompanie. Es ist die 5./420 die Kompanie in der Gerhard Baier Leutnant war. Er ist in der Heimat: verwundet. Da kommt Albert Schreiber und sagt: „Rudolf, Lt. Reuschle ist Kompaniechef.“ Da bin ich nicht mehr müde. Schnell bin ich bei ihm: „Mensch, du lebst noch“. Das ist fast das einzige, was uns auf die Zunge will. Doch ich kann nicht lange bei ihm bleiben, wir werden eingewiesen. Wir geben uns die Feldpostnummer und versprechen, einander zu schreiben.
Die Tage des Infanterievormarsches werden in meinem Innern wieder lebendig. Wie oft hat mir Hermann Reuschle, damals Batallionsadjudant im III./420 im Vorbeireiten eine Zigarre oder 1 Schluck Kaffee gegeben, er, der mir schon in Esslingen mit Bert Sumser der liebste der Heilbronner war.

14.3.1942:
Ideale Stellung unserer Kompanie! In den Häusern sind die MG-Stellungen eingebaut, daneben Schlafstellen. Eine Stube richten wir uns zum Wohnen säuberlich her. Wir bürsten die schwarzen Wände ab, mauern den Ofen auf, hängen Bilder an die Wand und gehen, Holz zu suchen.

15.3.1942:
Viel los ist nicht. Ab und zu schießt russische Artillerie, ob sie nochmals einen Angriff wagen? Kurz bevor wir ablösten, griff ein Bataillon die Infanteristen an. Etwa 50 – 60 Tote liegen noch jetzt im Minenfeld. Doch dieser russische Angriff war nicht der Hauptangriff. Der erfolgte zur gleichen Stunde südlicher, auf unsere alte Stellung bei Stefanowskji. Welle u. Welle, 10-12 mal hintereinander soll er dort angegriffen haben. Die letzten Wellen nahmen die Gewehre der Gefallenen und griffen an, immer wieder, bis dem III/419 die Munition ausging und der Einbruch gelang. Doch nach ein paar Stunden hatten Panzer der 13. Pz. Div. die Russen wieder hinaus gejagt. Ein russ. Regiment war verblutet, um nichts. Matrosen der Stalingarde sollen es gewesen sein, die den Durchbruch nach Taganrog erzwingen wollten.

16.3.1942:
Wir haben uns sogar einen Fußboden gelegt, die Fenster geputzt. Ein Gewehrständer gezimmert und alles säuberlich eingeteilt. „Gut gewohnt ist halb gelebt.“ gilt auch bei uns in Russland, wo es möglich ist. Am Abend ist es so gemütlich, dass wir nur eine Sorge haben: Soviel Schönheit kann nicht lange dauern. Aber wir sind trotz allem keine Privatleute, wir stehen Tag und Nacht Horchposten, vorn am Mius 800 m vor der HKL Der Plan ist fein durchdacht, er garantiert volle Sicherheit und schont Kraft und Gesundheit der Landser. Auch ein Alarmposten ist eingerichtet. Und so ist die Sicherung gedacht: Jeder Zug stellt 2 Horchposten (Doppelposten) am Mius. Vor jeder MG-Stellung ein Alarm-Posten. Hat der Horchposten vorn einen Angriff erkannt, alarmiert er die Alarmposten durch Schüsse. Der weckt die schlafenden Kameraden, die umgeschnallt liegen und nur in ihre Stellung laufen brauchen. In dieser Zeit laufen die Horchposten zurück und das Feuer kann eröffnet werden. Da kann gar nichts passieren, wenn der Horchposten auf Draht ist. Bei Tag fällt der Alarmposten weg, weil da sowieso alles wach ist. Drahtverhaue werden gebaut. Schussfeld durch Niedertreten des hohen Riedgrases verbessert.



17.3.1942:
Es ist schön und ruhig. Doch nachts kommt man kaum ans Schlafen. 2 Stunden Horchposten, 2 Stunden Schlaf, 2 Stunden Alarmposten oder Streifenposten, der die Alarmposten entlang den Stellungen kontrolliert. Ab 4 Uhr ist der Sicherungsdienst leichter. Aber dafür gibt es andere Arbeiten.

18.3.1942:
Essen sehr, sehr mager. Verpflegung schmählich zum Mittagessen, das abends kommt, gibt’s einen halben Trinkbecher Hirsesuppe.

19.3.1942:
Ich habe für meine Satire 50 Zigaretten bekommen.

20.3.1942:
Krach des 2. MG-Trupps, vor allem Albert Schreiber mit Uffz. Kuchem. Dieser ein fürchterlich, rücksichtsloser Egoist. Genussmensch. Ich breche ihm bald das Genick, bin aber vorsichtiger als Albert. Der Kompaniechef wird Augen machen, wenn ich Stück um Stück seiner „Taten“ auftische.

21.3.1942:
Revier. Ich bin beim Ablösen des Horchpostens in der dunklen Nacht gestürzt und habe mir die Hand am eiskalten Boden aufgerissen. Hand ist genäht worden. Ich liege beim Tross, da das Revier voll ist in Alexandrowka. Mit dem Kompanieschneider, Heinz Bom, teile ich das Quartier bei einer alten Russin.

Alte Russin

23.3.1942:
E.K.II. Endlich! Ich kann mich nicht recht darüber freuen. Ich glaube, es schon im letzten Jahr verdient zu haben. Aber entscheidend ist ja das eigene Gewissen.

25.3.1942:
Ich wasche mich viel, schlafe lange und esse wenig. (weil nichts da ist). Es gibt Marketenderware: Schnaps und Zigaretten. Ich qualme viel. Macht nichts, einen Tod muss der Mensch leiden und wenn die Zigaretten alle sind, hört's von selbst wieder auf.

26.3.1942:
Ich schreibe viel nach Hause, auch kleine Berichte über „Meine Pfeife“ und „Auf Horchposten“, stichwortartig.

28.3.1942:
Die Hand heilt langsam. Ich schäme mich bald, dass ich noch nicht wieder bei der Kompanie. bin.

29.3.1942:
Der Kompanieschuster ist nun auch in unserem Quartier. Welch ein Gegensatz zwischen dem Meister der Nadel und dem der Ahle. Heinz ein gerader, einfacher und bescheidener Kerl, so ganz „mein Fall“. Der Schuster glatt, redet schön und ist ein Schwein. Er schreibt jeden Tag seiner Frau, abends gibt er sich mit Russinnen ab.

30.3.1942:
Es taut. Alles riesig überschwemmt. Ich führe meine Schilderungen aus:

<u>Meine Pfeife</u>
Als ich erfuhr, dass wir verladen würden, habe ich sie mir gekauft. Sie war einfach, etwas plump und stach durch nichts hervor. Sie war mir auch noch nebensächlich. Ich hatte noch Zigaretten genug und gedachte nur im äußersten Notfall die Pfeife zu rauchen.

Statt in den Kampf im SO. einzugreifen, lag unsere Division 6 lange, schöne Wochen in der Steiermark. Wir wurden nicht mehr benötigt. Ich hatte sie fast schon vergessen, da geriet mir die Pfeife zufällig in die Finger. Ich stecke sie zu mir, rauchte sie ein paar Mal und legte sie wieder weg. Gegen die feineren, milderen Zigaretten kam sie in den sorglosen Tagen nicht auf. Ohne Widerspruch, alles gelassen lächelnd hinnehmend, ließ sie sich auf die Seite schieben.
Das schöne Leben hatte mit einem Mal ein Ende. Der Krieg mit Russland brach aus. Er wurde mit aller Heftigkeit begonnen und geführt. Wohl ging alles ungeahnt rasch vorwärts. Aber die Weite des russischen Landes, die unheimlichen Reserven der Bolschewiken an Menschen und Material ließen einen „Blitzkrieg“ nicht zu. Die Kämpfe kosteten Nervenkraft. Ich rauchte mehr denn je.
Die Pfeife steckte längst in meiner Rocktasche; denn die Zigaretten waren knapp. Waren mir diese weißen, schlanken „Glimmstängel“ vor dem Kampf ein Bedürfnis, um das einfach auftretende, unruhige Gefühl niederzuhalten, nach dem Einbruch, nach dem heißen Ringen schmeckte mir die Pfeife besser. Sie wurde mir abends, in der Nacht auf Sicherung und auf Posten meine liebste Gefährtin, sie erfuhr meine leisesten Gedanken, meine Sorgen und meine Freuden. Sie brachte mir Ruhe und bald mochte sich die Zigaretten nicht mehr. Als ich sie das 1. Mal vor dem Kampf, vor einem schweren Angriff stopfte, erlebte sie ihren stolzesten Tag. Sie hatte ihre Bewährungszeit, ich meine Feuerprobe bestanden. Wir waren nicht mehr ohne einander zu denken. Sie gab mir mein allezeit fröhliches Wesen, meinen unbekümmerten Gleichmut wieder.
Als ich sie, hungrig und fast verdurstet, seelisch auch bald am Ende, vor Nikolajew wieder aus der Tasche nehmen wollte, war sie zerbrochen. Ich sah es ihr an: ich tat ihr leid. An ihr Ende dachte sie nicht, die unscheinbare, gute Pfeife. Teilnahmslos ließ ich sie aus den müden Händen fallen. Aber ich habe sie nicht vergessen. -
Da schrieb mir eines Tages meine Frau: „Ich habe Dir eine Pfeife gekauft.“ Sie hatte eine edle, zurückhaltende Form. Tausend Zigaretten wären längst nicht mehr. Die Pfeife aber ist noch immer meine liebe Gefährtin. Sie ist zwar schwarz geworden und vorn etwas zerbissen. Aber sie schmeckt besser, immer besser.
Erst wollte sie nicht, dass ich sie dem kleinen Schmidt, meinem unermüdlichen Schützen 2, lieh. Aber dann fand sie sich doch drein, als sie merkte, dass Kameraden das Schleppen der Munitionskastens leichter wurde, dass auch er sich von ihr beruhigen ließ und dass überhaupt bei uns Landsern manches anders ist als im bürgerlichen Leben, dass es da keine Vorurteile, keine eigensichtigen Gedanken, kein „so etwas macht man doch nicht“ gibt, dass hier nur anständig ist, was der Kameradschaft dient.. -
Ich habe sie liebgewonnen, meine Pfeife. Sie ist mir ein Stück Heimat, ein Stück häuslicher Zufriedenheit in den unguten Tagen des russischen Feldzugs.

Auf Horchposten

Ein knapper, leiser Anruf ist es gewesen, der mich vom harten Feldlager hochgerissen hat. Ich weiß, dass ich wieder auf Horchposten ziehen muss. 2 knappe Stunden tiefen Schlafes sind um. Noch ganz benommen sitze ich am Boden. Ich gönne mir noch ½ Minute Verweilen im untätigen, gelassenem Zustand. Ach, wie schön ist eine solche halbe Minute. Gleichmäßig ziehen die tiefen Atemzüge der Kameraden durch den kleinen Raum. Es ist, als ob sie mich verhöhnen wollten. Doch ich weiß, dass die Gefährten, die im Augenblick schlafen, eben noch draußen standen und gleich wieder geweckt werden. Denn der Russe ist unberechenbar und gewissenhafte Sicherung verhindert jähes Erwachen durch „Urräh“. Schreie und krachende Handgranaten. -
Traurig und müde flackert das Petroleumflämmchen von der Ecke her; wirft knappes Licht auf die übermüdeten Landser, die in Mantel und Stiefeln sich auf dem Boden ausgestreckt haben, Koppel und Waffe griffbereit neben sich. Doch dann fahre ich vollends hoch. Der Kamerad, den ich abzulösen gehe, ist durchgefroren und die letzten Minuten dehnen sich ihm ins Endlose. Schnell stecke ich in

Mantel, Pelzmantel und Pelzstiefeln, habe ich mir Ohrenschützer und Mütze über den Kopf gezogen, die Handschuhe übergestreift und das Gewehr umgehängt. Hinter mir fällt die Tür ins Schloss.
Das Dunkel der Nacht liegt noch über dem Niemandsland, eiskalter Wind bläst mich an. Mit zügigen Schritten rücke ich über die vereisten Wiesen nach vorn, schlüpfe durch das kleine Loch des Drahtverhaus und bin nach 800 m am Fluss. Sein Anruf und meine Antwort sagen dem Posten, dass es soweit ist. „Alles in Ordnung?!“ frage ich ihn; wie selbstverständlich. Doch nicht wie sonst kommt als Bestätigung: „Alles in Ordnung!“ Wir müssen sofort alarmieren! Eben ging drüben (am anderen Ufer) eine Handgranate hoch! Kommt mir unerwartet zugeflüstert, aufgeregt und angstvoll. Meine Gelassenheit ist weg, die Ruhe aber bewahre ich mir. Leise und klar forsche ich weiter und merke schließlich, dass dem jungen, unerfahrenen Kameraden wohl die Nerven durchgegangen sind. Ich schicke ihn weg, und er ist froh, dass das Gruseln für ihn ein Ende nimmt. Kalt und nüchtern überlege ich: Jetzt ist es 4 Uhr. Das ist allerdings die Zeit der Russen. Die schwindende Nacht nutzt er für Spähtrupps, Stoßtruppunternehmen und Angriffe. Aber ich kann und darf nicht alarmieren, denn ich, ich habe noch nichts erkannt und die Kameraden brauchen jede ungefährdete Minute zum Schlaf. Ich darf sie nicht unnötig in die kalten Stellungen reißen. Und ich will und das ist entscheidend, ein ganzer Kerl zu sein. Deshalb wird nicht alarmiert, es wird abgewartet, gelauscht und gespäht.
Die Sicherungskappe der Handgranate habe ich abgeschraubt, das Gewehr liegt entsichert auf der Deckung! Die Ohren nehmen jedes Geräusch wahr, die Augen suchen das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Nichts zeigt sich, nirgendwo ein verdächtiger Laut. Wohl bricht das Eis im Fluss und schiebt sich talwärts, wohl bricht der Wind Zweige und fährt heulend pfeifend durch das Gestrüpp des Ufers. Aber schleichende Soldatentritte werde ich nicht gewahr.
Eine Stunde ist schon um. Der Tag hellt auf. Aus dunklen Gespenstergestalten werden Weiden, die langen Fangarme polypenartiger Gebilde schälen sich als ausladende Äste alter, ergrauter Bäume aus der schwindenden Nacht. Ein Hase hoppelt am Ufer des Flusses hin, sucht an eis- und schneefreien Stellen nach der mageren Rinde - Kost der Winter-Grashalme und tut sich gütlich dran. Ich verstehe seine Freude, denn was bei ihm Rinde war, ist bei uns immer noch Hirse. -
Schnell ist es vollends hell geworden. Unsere Stellungen sind deutlich zu erkennen. Über die Zwischenfläche kommt die Ablösung. „Alles in Ordnung?“ „Alles in Ordnung!“ Ich bin abgelöst. Wohlig umfängt mich die Wärme der Unterkunft. „Gefreiter K. Vom Horchposten zurück, keine besonderen Beobachtungen!“ melde ich dem Unteroffizier. Dann liege ich wieder flach, schlafe mich weg vom Horchposten und Krieg, träume mich zurück in die deutsche Heimat, bis erneut die Stunde da ist, die mich verlangt. (17.3.1942).

31.3.1942:
Ich liege noch immer beim Tross. Angenehmes Leben, aber ohne Befriedigung. Ich habe den Oberarzt gebeten, mich gesund zu schreiben. „Was wollen Sie bei der Kompanie?! Dienst dürfen Sie doch nicht machen!“ Ich möchte eben bei den Kameraden sein. Man sieht und hört und spürt da hinten so manches, was einem nicht gefällt.

1.4.1942:
Alles ist überschwemmt. Die Grimka hat ihr Wasser in alle Dorfstraßen geschickt. Der Verkehr kann nur mit Schlauchbooten aufrecht gehalten werden. Über den Fluss selbst fährt eine Fähre. Ich denke oft an die Kameraden, die jetzt noch weniger zum Essen haben, klaue bei der Feldküche zwei Laib Brote und schicke es ihnen durch einen Melder.

2.4.1942:
Wo gibt es in Deutschland noch solche „Zustände?!“ Ein Durchstich würde genügen, um das Hochwasser zu bannen. Die Russen nehmen das mißlich Jahr um Jahr hin, geduldig, ohne daran zu denken, durch eigene Kraft die Natur zu bessern; typisch russisch.

3.4.1942:
Die Kameraden haben mir einen Dankbrief für die gestohlenen Brote geschickt! Sie hätten diese Laibe an einem Abend aufgefressen, (was will das bei 8 Mann heißen!) und seien wenigstens ein Mal satt geworden. Ich beschließe ihnen von meinem Teil zu schicken. Ich kann leichter Kohldampf schieben, denn ich tue ja keinen Dienst.

4.4.1942:
Das Hochwasser steigt immer mehr. Der Schuster hat einem sauberen Russenmädchen die Stiefel gesohlt und dafür eine Nacht bei ihr geschlafen!

5.4.1942:
Ich male Karten zum Muttertag; auch für die Kameraden. Und bin glücklich, dass unter den Marketenderwaren eine Schokoladetafel ist. Sofort verpackt, an Rosel geschickt.

9.4.1942:
Der Spieß schickt mich mit einer Meldung zum Bataillons-Geschäftszimmer. Ich melde mich vorschriftsmäßig: „Gefreiter K., Einheit Dietz ...“ Weiter komme ich nicht, der Ofw. bricht ab: „Ach, Sie sind der Mann, der in Urlaub fährt!“ „Nein!“, „Selbstverständlich, da sehen Sie!“. Er zeigt mir meinen Urlaubsschein nach Backnang. Das kann ich nicht glauben! Doch er verlangt mein Soldbuch, will den Urlaubsort wissen. Ich kann das Gefühl nicht wiedergeben, das in mir Platz greift. Das kann ich jetzt nicht glauben! Ich muss mich überzeugen, dass ich nicht träume. Vor einigen Tagen schrieb ich an Rosel: „Urlaub gibt’s, wenn der Krieg in Russland zu Ende ist.“ Das ist bestimmt die größte Überraschung in meinem Leben.

10.4.1942:
Bei den Kameraden, beim Chef habe ich mich abgemeldet. Dieses Glück will ich durch doppelten Einsatz lohnen.

11.4.1942:
Durch knietiefen Schlamm nach Uspenskaja, Einsteigebahnhof. Ich komme fast nicht hin, so müde macht mich das Warten. Zum Schluss muss ich alle 100 m 5 Minuten ausruhen.

17.4.1942:
Daheim! Ich sehe die Heimat, die Eltern, Rosel und zum 1. Mal meinen Buben!
(nach 10 Monaten).

Heiner mit seinen Eltern

5.5.1942:
Abschied. Wieder nach Russland. Seltsame Gedanken. Aber kein inneres Sträuben. Ich weiß was meine Pflicht ist und kenne den Lohn unseres Einsatzes.

11.5.1942:
Wieder bei der Kompanie, die nun zur Auffrischung in Nowo Tschaikino liegt, zwischen Stalino und Makejewka.

12.5.1942:
Kasernenmäßige Unterkunft, kasernenmäßiger Dienst. Im Zug Stadtfeldt, der nun EK I hat. Bei Uffz. Kuchem als Truppführer, bei Schreiber, Hämmerle, Nölle, Lauer, Krecji, Neumann, Schlottmann. Ich treffe Ernst *(Schwager)* der bei 1./64 ist. Riesige Freude.

13.5.1942:
Uffz. Kuchem rücksichtslos, schnauzig, furchtbar, leistet sich immer starke Sachen. Das muss ein Ende nehmen.

14.5.1942:
„Er“ kommt ins Lazarett, Gelbsucht! Gott sei Dank. Nun sind wir ihn billig losgeworden. Dafür Uffz. Geurtz, feiner, etwas langsamer Kerl. Zum Uffz. fehlt ihm etwas Schwung. Er hat noch keinen Einsatz mitgemacht.

18.5.1942:
Teilnahme an Unterführerlehrgang.

20.5.1942:
Einsatzbefehl mittags 13 Uhr. Abends 20 Uhr auf LKW. Ab in Bereitstellungsraum. Kessel von Charkow. Das Panzer-Regiment mit zwei Bataillonen der 2 Schützen-Regimenter schon vor 4 Tagen abgerückt.

21.5.1942:
Von LKW abgesetzt. Zeltbau. Herrlicher Schlaf, träume von daheim. Sonst fröhlich und heiter wie meist.

22.5.1942:
Wir organisieren Panjefahrzeuge für unser Gerät. Es geht zu Fuß weiter (die zwei restlichen Bataillone der Schützenregimenter). Wohin? Das weiß kein Mensch.

23.5.1942:
Noch immer nicht ganz marschbereit. Es fehlen noch 4 Pferde und 1 Wagen. Morgens 6 Uhr russische Tieffliegerangriff mit amerik. Schlachtflugzeugen. Ich stehe gerade als Fliegerwache am MG, lege mich aber doch auf die Schnauze; so schnell sind sie da. Zeitzünderbomben doch kein Schaden. Mittags geht’s weiter. Zuvor herrliches Bad in
kleinem Bach (mit Sepp Hämmerle) Kuh gemolken. 12 km bis Petrowskaja? Zeltbau. Nachts ½ 1 Uhr Alarm! Wir sollen noch vor Morgengrauen Lücke zwischen Einheiten einer Danziger Division schließen. Panzerdeckungsgräben nach 2 stündigem Marsch. Herrliche Lufttätigkeit unserer Stukas. Eine brennende Me 109 jagt an uns vorbei, dem Feldflughafen zu. Hals- u. Beinbruch!

24.5.1942:
Der Kessel soll geschlossen sein. Pfingstsonntag. Marsch im Eiltempo etwa 15 km. Verstärkung eines Kradschützenbataillons, das ein Dorf gegen wütende Angriffe der Russen hält. Die Russen wollen nach O. ausbrechen. Russische Panzer schießen in das Dorf, ebenso Stalinorgel. Im Sturmlauf durch das Dorf, durch die Einschläge der Granaten. Vor dem Dorf Stellung. Lt. Kirk und Tietkemaier fallen durch Panzersprenggranaten. Gegen Abend weiter vor, tiefere Löcher! Nachts überall Gefechtslärm, russ. Panzer und Fahrzeuge rollen. Rechts 2 km entfernt, Panzer mit Flammenwerfer.

25.5.1942:
In einer Mulde 3 km vor uns, stellen sich die Russen zum Angriff bereit. Die zwei Geschütze, die hinter uns stehen, hauen wohl dazwischen. Das stört sie wenig. Wir sehen sie über den Hang in den Bereitstellungsraum strömen, in ungeheuren Scharen. Wir müssen ohnmächtig zusehen. Sie wollen uns überrennen, den geschlossenen Ring sprengen. Panzer stellen sich auch bereit. Das ist das Dumme an der Geschichte. Die russische Infanterie lässt uns, wenn sie allein kommt, kalt. Wir haben nur 2 leichte Pakgeschütze dabei! Da fehlen unsere Stukas! Aber dazu ist das Wetter nichts. Befehl vom Kompanie-Chef: „Die Stellung muss gehalten werden!“ Dazu sind wir auch bereit. Wir legen T-Minen vor unsere Stellungen. Wir sind zum Platzen gespannt. Jeder spürt: Gleich müssen sie anstürmen.

Angriff

Keiner spricht mehr. Ernst jedes Gesicht. Motorengeräusch, Panzer, wir sehen sie noch nicht. Wir liegen am sanften Hinterhang. 10 Minuten vergehen. Das Geräusch hat sich wieder entfernt. Da, das ist es wieder. Ein Schrei: „Panzer, deutsche Panzer!
Die Landser blicken nach links, springen aus den Löchern, fallen sich um den Hals, weinen, die seelische Spannung löst sich.

Da stehen 25-30 schwere Panzer, fahren auf und jetzt greifen sie an.
Die ersten Schüsse krachen aus ihren Rohren; der Gefechtslärm
wird lauter und lauter. Nun sind sie schon entschwunden. Der 1. russische Panzer brennt, da noch einer. Die russische Infanterie flüchtet zurück, flieht wieder hinein in den Kessel. Hinter den Panzern greift die 1. Gebirgs-Jägerdivision an. Der Kessel wird enger und enger.
Nachts haut 15 cm Granate unmittelbar neben meinem Loch ein. Ich fahre hoch, ein Brocken schlug mir den Stahlhelm ins Gesicht. „Kopf entzwei!“ denke ich und dann erst kommt es mir: „Solange du noch denkst, lebst du auch noch. Doch der Zeltbau voller Löcher. Ich hatte sie über mein Panzerdeckungsloch gebreitet des Regens wegen. Dann rufe ich Albert und Sepp, atme auf als ich Antwort erhalte. Nölle und Schlattmann, die neben meinem Loch eben Streifenposten machten, vom Luftdruck umgeworfen, ohne Verwundung. Nur Eberle, der unsere Gruppe verstärkt, kleine Splitter in der linken Backe.

26.5.1942:
Mittags Säuberung der Gegend, viele Gefangene. Etwa 5-10 000! Nachts Zeltlager in kleinem Hain.

27.5.1942:
Beim Morgengrauen Angriff auf Dorf und TP. Der Kessel wird enger. Von TP Feuer auf russische Kolonne. Zwei Sturmgeschütze rollen an, hauen auch hinein. Da fliegen die Brocken. Verzweiflung in den russischen Reihen. Aber kein Erbarmen! Panzer kassieren die Russen. Viele Gefangene. Mittags greift 6. Kompanie ein Dorf an, ich säubere mit unserer Gruppe (Uffz. Geurtz ist kränklich) ein kleines Gehöft. Heinen wird durch Brustschuß aus deutscher 08-Pistole verwundet. Der Kamerad (mit Eberle

von der 9. Kompanie zu uns kommandiert) wird verbunden, zum Arzt gebracht. Wir finden noch vier Flintenweiber und zwei Russen, die sich totstellen. Ein Weib hat in kleiner Tasche Rasierklingen eingenäht und alle haben eine Unmenge „Pariser“ bei sich. Die Huren! Nachts werfen russische Flugzeuge Fallschirme mit Benzin und Munition ab. Sie wollen den eingeschlossenen Panzern zum Durchbrechen verhelfen. Zu spät. Der Kessel ist erledigt.

28.5.1942:
Durchkämmen eines Waldes. 30 Gefangene. Sondermeldung, 240 000 Gefangene, 1200 Panzer, 550 Flugzeuge u. a. vernichtet.

29.5.1942:
Wir rücken ins Dorf, etwa 3 km vor uns, am Weg unzählige tote Russen. Dorf restlos zerstört, Werk unserer Stukas. Panzer, LKW, Geschütze, Menschen, Tiere, alles kaputt. Zeltlager.

31.5.1942:
Neuer Einsatz steht bevor. Gerücht: Brückenkopf soll gebildet werden. Nichts sicher. Mit Wirkung vom 1.5.1942 zum Uffz. befördert. Im dämmernden Abend bringen uns Fahrzeuge des I. Bataillons, das motorisiert eingesetzt ist, in den Bereitstellungsraum für das Unternehmen „Wilhelm.“

1.6.1942:
Ruhetag am Donez. Wir baden und schwimmen, waschen unsere Wäsche. Ich schwimme mit Sepp durch den Fluss. Am anderen Ende finden wir in einem kleinen Wald Maiglöckchen. Abends schwimme ich auf schwarzem Hengst nochmals durch das Wasser.

2.6.1942:
25 km weiter. Halbwegs holen uns unsere Leute mit LKW ab; die Munition und Gerät schon ans Marschziel gebracht haben. Zeltlager. Baden. Pudding verkorkt.

3.6.1942:
Wie am 2.6.1942: Unterwegs an großem Feldflughafen vorbei. Zeltlager.

4.6.1942:
Ruhetag. Pudding. Skat.

5.6.1942:
Waffenpflege. Eine Stunde Exerzieren. Sonst Ruhe! Ein neuer Panzer steht neben unseren Zelten. Wir betrachten ihn genau. Jeden Abend gegen 5 Uhr greifen russische Bomber und amerikanische Schlachtflieger den Bereitstellungsraum und den Feldflughafen an. Sie müssen ihre Bomben planlos fallen lassen; denn unsere Jäger sind schnell hoch. Jeden Tag stürzen einige der Russen ab.

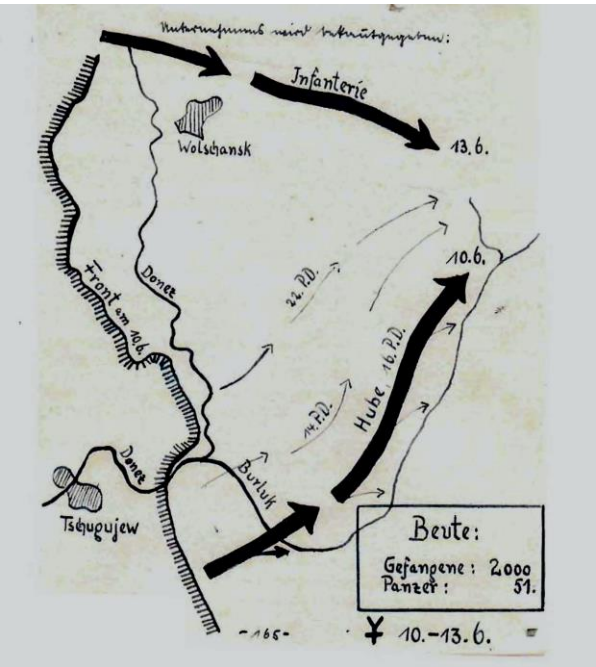
Ein deutscher Jäger schießt in 10 Minuten 5 russische Flugzeuge ab. Einer will sich durch Fallschirmabsprung retten, reißt die Maschine hoch. Doch es reicht ihm nicht mehr.

7.6.1942:
Unternehmen „Wilhelm“ nochmals verschoben. Schlechtwetter.

10.6.1942:
Um 2.45 Uhr wecken. Infanterie durchstößt die Winterstellung der Russen. Unsere Panzerdivision stößt dann weiter, in NO-Richtung. Nach SO kommt von unten eine Infanterie-Division. Beide Divisionen sollen sich vereinigen und einen kleinen Kessel bilden. Auftrag für unser Btl. mit dem Rücken zum

Kessel nach O zu sichern und eine neue HKL herstellen, diese halten, bis uns Infanterie ablöst. So wird uns der Plan bekannt gegeben.
Alles geht planmäßig. Doch scheint der Russe etwas gemerkt zu haben und stiften gegangen zu sein. Gegen Abend in starkem Regen Angriff auf ein Dorf. Am Dorfrand nichts los. Auch im Dorf keine Russen. Sicherung des Dorfrandes bis zum Morgen.

11.6.1942:
Morgens Spähtruppauftrag. Ich soll mit zwei MG-Trupps feststellen, ob in der Mulde (etwa 600 m vor uns) Russen sind. Ohne viel Vorsicht direkt vor, an den Rand der Mulde. Schreiber und ich voraus. In der Mulde ein einziger Russe. Ich rufe ihn an. Er will sich verkrümeln. Ich schieße ihm nach, fehle, nochmals, da fällt er um. Doch da kriegen wir MG-Feuer, legen uns hin. Ich gebe schnell dem MG-Trupp Adams (v. Gruppe Andreas zum Spähtrupp befohlen) den Befehl sich 50 m zurückzuziehen und dann den Feuerschutz zu übernehmen. Solange bleiben wir liegen. Hämmerle streut den Hang ab. Die MG-Stellung haben wir noch nicht erkannt. Da, Albert Schreiber hat den Bunker gefunden; schießt Leuchtspur hin und Hämmerle mit dem MG ganz genau. Das feindliche MG schweigt. Adams schießt nun auch. Nun springen wir. Und ohne Verlust kommen wir zurück. Ich mache Meldung und dann schnappen wir eine Gans und lassen sie fertig machen. Gegen 8 Uhr schicken die Russen einen starken Stoßtrupp gegen den SW-Rand des Dorfes. Wir liegen mit unseren beiden MG's gerade da. Ich lasse (H. Geurtz ist gerade beim Braten) auf 800 m das Feuer eröffnen, da die Russen sonst die Mulde erreichen und bis auf Einbruchsentfernung ungesehen herankommen könnten. Gleich nach uns eröffnet auch eine MG der Gruppe Lerch und eines der Gruppe Andreas das Feuer und nun hauen 4 MG in die Russen hinein, dass es eine Pracht ist. Die Russen machen in der Verwirrung den größten Fehler, sie legen sich hin, anstatt mit einem Sprung die Mulde zu erreichen. So liegen sie Zielscheibe und wir haben Ausdauer im Schießen. Nach ½ Stunde regt sich keiner mehr. Es regnet. Nebel umhüllt die Gestalten. Nun versuchen die, die unverwundet oder bewegungsfähig geblieben sind, zu entkommen. Wir nehmen das Feuer nochmals auf. Als es wieder heller wird, erkennen wir etwa 15 Tote mit dem Glas.
Mittags soll I. und III. Zug die Höhe angreifen. Wir bleiben zur Flankensicherung im Dorf liegen. Die Russen, im Getreidefeld gut getarnt, lassen die Kameraden nahe herankommen und hauen dann mit allen Waffen hinein. Stundenlang können sich die Unseren nicht rühren. Erst in der Nacht zurück. Viele Ausfälle, 6 Tote, darunter Günther Lang.



12.6.1942:
Statt unserer Angriffe trägt Infanterie einen solchen vor. Fabelhaft arbeiten die Teile zusammen. In kurzer Zeit Höhe und die Bunker genommen. Ein MG mit unheimlich schneller Schussfolge dabei, ebenso deutsche Schnellfeuergewehre. Wir liegen noch eine Weile im Dorf, Stalinorgel haut her. Adams schwer verwundet. Dann rücken wir ab, in unsere befohlene Stellung, zur Sicherung nach O. Unterwegs Stalinorgel-Granaten, zwei Verwundete. Im Dunkeln rücken wir ein, nehmen Verbindung mit der Infanterie, die links von uns liegt, auf, finden fabelhafte Stellungen der Russen vor, mustergültig. Unterstände und freuen uns mächtig, dass die Nacht nicht durch Schanzen futsch geht.

13.6.1942:
Nichts Besonderes. Vor uns ein Fluss, dann versumpfte Fläche, am jenseitigem Hang die Gefechtsvorposten der Russen. Wir schießen nicht, um uns nicht zu verraten. Was nützte hier die Schießerei viel!? Entfernung mindestens 1500 m. Und hat er uns erkannt, haut er mit Granatwerfern her. Das ist wohl bei solchen Unterständen nicht gefährlich, aber auch unnötig. Wir sehen genau, dass sich die Russen morgens und abends um 5 Uhr ablösen, mittags zwei Essenträger kommen. Sie verhalten sich ziemlich vorsichtig. Ihre Bunker gut getarnt.

14./15.6.1942:
Nichts Besonderes. Nölle schießt auf ein russisches MG-Nest. Seither können wir nicht mehr so unbekümmert hausen. Dauernd zischen Gewehrgeschosse über uns weg. Mit schweren Granatwerfern decken sie uns zu. Eine Granate direkt auf unsere Deckung. Nicht durchschlagen. Stalinorgel sendet ihren Segen auch her. Der verdammte Nölle! Ein prima Kerl, zuverlässig, kameradschaftlich, Vater zweier Kinder, schon zweimal verwundet.

16.6.1942:
Unternehmen „Michael“ beendet. Zurück in ein Dorf, wo der Tross liegt. Der Plan des beendeten Unternehmens wird bekanntgegeben.

17.6.1942:
Zeltlager beim Tross. Waffen- und Körperpflege. Wir besuchen die Gräber der gefallenen Kameraden. Wittenberg vom III. Zug schießt sich selbst durch den Oberschenkel. Selbstverstümmelung?! Ich glaube es.

18.6.1942:
Noch immer da. Noch ein 3. Unternehmen steht bevor.
19.6.1942:
Marsch in den neuen Bereitstellungsraum. Bis 21.6. Zeltlager an schönem See. Wir baden, waschen unsere Hemden, Unterhosen, Strümpfe u. a., fangen Fische, trinken Schnaps. Das Dorf, das einmal hier stand, wie weggewischt; vom Erdboden verschwunden.

22.6.1942:
In der Nacht vom 21./22.6. kurzer Marsch. Bereitstellung zum Angriff auf TP. Beim Hellwerden wird angetreten. II. Zug rechts, III. Zug links. Überall sitzen die russ. Gewehrschützen, in Getreidefeldern, Bunkern, fabelhaft getarnt. Nur ganz langsam vorwärts. III. Zug hält nicht Anschluss. Lücke. In dieser Lücke bleibt ein Bunker ungenommen. Uffz. Geurts wird verwundet, Schuss von hinten, aus dem Bunker. Ich übernehme die Gruppe. Wir kommen nicht weiter vor; bleiben liegen, warten auf III. Zug. Eigene Artillerie (Nebelwerfer) decken uns zu. Ungeheuer schnelle Feuerfolge. Unsere Schnauze war noch selten so tief im Boden. Das hört ja gar nicht auf. Am linken Zeigefinger leicht verwundet. Nach kurzer Pause nochmals, trotz weißer Leuchtkugeln. Noch näher bei uns. Sepp liegt bei mir. Wir stellen Munitionskästen um. Ich will gerade schlafen, da kommt Artur Reiser, der vorübergehend Kompanie-Melder ist und holt mich zum Kompanie-Gefechtsstand. Der Chef: „Kirschmer, nun müssen Sie nochmals auf Spähtrupp ins Dorf Bogodarowka. Es ist mir nicht recht, aber ich muss einen Mann wegschicken auf dessen Meldungen ich mich ganz verlassen kann“ und erzählt mir vom Widerspruch der Meldungen. Dann gibt mir Fw. Trappe, der Kompanie-Führer ist, genaue Anweisungen, zeigt mir die Karte und ermahnt zu größter Vorsicht, rät mir, viel Munition mitzunehmen. Ich, voller Wut über den gestörten Schlaf und den blöden, feigen „Spitz“ Lerch zur Gruppe, lasse fertigmachen und sage Lerch ins Gesicht, dass er gar nicht im Dorf war. Soweit kenne ich den. Dann gehen wir los. In einer Mulde, die ganz eng und tief ist, wird der Plan gemacht. Albert Schreiber und ich voraus. Die beiden

Schützen, Hämmerle und Nölle, links und rechts rückwärts von uns. Die Gewehrschützen mit Munition hinter ihnen. Langsam tasten wir uns vor, durch die Mulde, suchen Bunker um Bunker ab. Alle sind verlassen. 500 m vor dem Dorf erkennen wir an dessen Rand zwei russische Landser. Näher ran! Es sieht nicht aus, als ob sie Posten ständen. Dazu sind sie zu unvorsichtig, zu zivilmäßig. Albert und ich 100 m vor dem Dorf, MG in Stellung. Wir rufen sie an. Sie kommen. Überläufer. Wir schicken H. Schlottmann in Deckung, gehen an die ersten Häuser ran. Ich lasse den nächsten Dorfteil absuchen, nichts. Unsere Hochachtung vor den Nebelwerfern steigt gewaltig. Die können bestimmt auch die Russen moralisch beeinflussen – wie uns!! Verbindung zwischen II. und III. Zug wird wieder hergestellt. III. Zug nimmt den Bunker, von dem Hein Geurtz angeschossen wurde. Stukas und Kampfflugzeuge unterstützen den Angriff. Ich sehe zum ersten Mal auch unsere Me 109 Bomben werfen. Unter dem Bombenhagel unserer Flieger kommen wir rasch vor. In der Mulde nehmen wir viele Kampfstände und Bunker, holen viele Russen heraus. Albert Schreiber rettet durch schnelle Entschlossenheit und kaltblütiges Draufgehen Uffz. Schöps vom III. Zug, der aus 2 m angeschossen wird, das Leben und hebt den Unterstand durch eine Handgranate aus. Der ganze III. Zug versagte und ließ sich von Albert beschämen. Auf der Höhe wird Stellung bezogen. Kurz vor dem Dunkelwerden muss ein Spähtrupp in ein vor uns liegendes großes Dorf, feststellen, ob noch Feind im Dorf. Bis wir ans Dorf kommen, ganz dunkel. Ich kehre um, melde dem Chef das Ergebnislose des Spähtrupps. Ich kann nicht 5 Kameraden in einen möglichen Hinterhalt der Russen führen. Er sieht es ein.

23.6.1942:
Im Morgendämmern muss „Spitz“ Lerch mit seiner Gruppe denselben Spähtrupp machen, kommt zurück und meldet: „Dorf feindfrei.“ Meldung vom Bataillon zum Regiment. Vom I. Bataillon kam dort folgende Meldung ein: „Dorf stark vom Feinde besetzt, von russischen MG stark beschossen.“ Das Regiment befiehlt neuen Spähtrupp, da sich die Meldungen widersprechen.
Meldung mit den Überläufern zurück zur Kompanie. Dorf feindfrei. Ich nehme die Verbindung mit Infanterietruppen auf, die von N ins Dorf eindringen. Ich mit Albert durch Sumpfgelände ans andere Ende des Dorfes, um die Verbindung aufzunehmen. Der Rest soll organisieren. Bis wir zurück sind, stehen zwei Eimer Milch da, Brot, Butter, wunderfeine Dampfnudeln. Das schmeckt und versöhnt. Nach 3 Stunden beim Kompanie-Gefechtsstand, bringen Holzminen mit, auf die unser Minensuchgerät nicht anspricht und melde, dass alle Straßen und eine Brücke stark vermint sind. Starkes Lob des Chefs! Gleich darauf tritt das Bataillon an. Wir hundemüde. Gestern den ganzen Tag Angriff. Trotzdem gut gelaunt. Hölpert, von Gruppe Lerch, gesteht mir, dass sein Uffz. den Spähtrupp nicht ausgeführt hat, dass sie in guter Deckung eine Stunde geschlafen hätten. Solche Unverantwortlichkeit! Kein Feind. Abends kurz Halt in einem Dorf. Eine Russin küsst das Bild meines Buben; als ich es ihr zeige. Mit LKW vollends zu TP- Sicherung, um das Maß voll zu machen, muss ich gleich mit MG auf Horchposten. Der pflichtbewusste Nölle schläft ein. Dann muss er arg müd sein. Ich lasse ihn schlafen, horche für Zwei und lege mich an sein MG. Ablösung, zurück zu HKL. Ich baue kein Loch mehr, lege mich flach und penne fest.

24.6.1942:
Früh am Morgen weiter. In ein großes Dorf. Feldküche ist da. Welch ein Wunder. Essen wird ausgegeben: Sauer! Kein Kaffee bei solcher Hitze. Am Waldrand Ruhe. Zeltlager.

25.6.1942:
Der Krieg ist aus. Es geht zurück nach Novo? Tschaikino.

31.6.1942:
Wir sind über Isjum nach Halriansk marschiert, dort auf die Eisenbahn verladen worden und bis Makejewska gefahren. In Haviansk deutlichen Einblick in das Leben hinter der Front, in die Etappe! Schwamm drüber!

1./21.7.1942:
Selbst drei Wochen in der Etappe, Ruhe in Nowo Tschaikien, zwischen Stalino und Makejewska, den großen Industriestädten des Donezbeckens. Überall Schächte, riesige Fabrikanlagen, z. T. schon wieder in Betrieb.
Dienstmäßige Ausbildung mit Nachersatz. Fein ist die saubere Unterkunft, das Loswerden der Läuse, das Waschen, das Baden. Stalino schöne Stadt, seit deutscher Besetzung sehr sauber. Man spürt das deutsche Planen. Oper „La Traviata“ gesehen, gesungen von russ. Künstlern. Sonst nicht oft ausgegangen, höchstens abends ins Varieté. Was soll ich im Buff!! Da genügen die 90% der Kompanie! Mit Albert Schreiber und Artur Reiser, Heinz Nölle u. Georg Schneider viel zusammen. Wir spielen Skat, lesen und reden viel über alle Fragen und sehen zu, was andere treiben. Uns ist das zu wenig, den andern allerdings auch nur ein Übergang. Die letzten Tage bauen wir unsere LKW gut aus mit Bänken, Tornisterkästen. Schade, dass wir keine Protzen bekommen haben.

22.7.1942:
Der Abmarsch wird Wirklichkeit. Unsere Fahrzeuge sind beladen. Ich führe die 1. Gruppe des II. Zugs. Erkes und Zorn Schützen 1, Zorn, Fritz Schmidt, Karl Strubb, der am Tuslow verwundet wurde und nun wieder da ist, gute alte Kameraden, dazu vier Leute vom Feld Ersatzbataillon. Zugführer ist wieder Hans Stadtfeld, Zugtruppenführer Ofw. Haidt. Die Division ist schon abmarschiert, vermutlich Richtung Stalingrad. Wir hoffen, bald in der Wolga baden zu können.

23.7.1942:
Um 3 Uhr Abmarsch über Stalino, Iassinowotaja, Gerlowka, Artemansk, Lissitschansk, etwa 215 km über Stock und Stein, über den Donez mit unheimlich tief und breit vorhandenen Ufern. Franz Envers, der Fahrer meiner Gruppe, fährt tadellos. Im Dunkeln erreichen wir das Tagesziel, ein kleines Dorf. Schlaf im Straßengraben.

24.7.1942:
Weiter nach O. Katastrophale Wegeverhältnisse. Marschweg Starobelsk-Bjelowodzk, Tjaranikowka-Wolas. Chino-Millerowo?, etwa 175 km.

25.7.1942:
Wir bleiben liegen. Grund unbekannt. Herrlicher Sonnenschein, wir faulenzen, lesen Schmöker und spielen Skat, trinken viel Milch und machen uns aus neuen Kartoffeln ein feines Abendessen. Öl und Eier werden organisiert. Kirschbaum abgeplündert.

26.7.1942:
Noch ein Tag im Dorf. Ausbildung an der leichten Pak, mein Fall, dazu Albert Schreiber; dann könnte der Laden stimmen. Mittags mit der Gruppe beim Baden. Mit Handgranaten fangen wir 100 kleine Fische. Das Ausnehmen ist eine langwierige Arbeit. Aber es lohnt sich. Am Abend viel Post für mich.

27.7.1942:
Fahrtstrecke: Kaschary, Kiewokoje-Shalajewsky-Krassnokiewsky-Tschinsjakoffka-Tscherutschewskowka, 207 km.

28.7.1942:
Durch baumlose Steppe. 12 Uhr mittags sehen wir den Don, biegen ab. Nachts Sicherung des Stabs des Armeekorps. In W-Richtung sollen ein Regiment Russen und 12 Panzer eingeschlossen sein. Die andere Kompanie des Bataillons soll schon am Kessel beteiligt sein. Generalleutnant Hube fährt vorbei. Nachts lange Unterhaltung mit Hans Stadtfeldt.

29.7.1942:
Sicherung der Brigade. Wieder lange Unterhaltung mit Hans Stadtfeldt. Er gibt mir recht, als ich behaupte, dass Albert Schreiber als erster der Kompanie einen Panzer erledigt.

30.7.1942:
Beim Hellwerden im Karacho zu neuem Einsatz. Mein Fahrzeug fällt aus; auf die anderen Fahrzeuge Leute verteilt. Nach ½ Stunde absitzen. Wir sollen eine Artillerie-Stellung gegen angreifende russische Infanterie verteidigen. Die Artillerie-Geschütze beschießen russischen Panzer durch direkten Beschuss. Im Kornfeld 300 m vor, langsam. Die Hunde schießen viel und überall, auch die Panzer. Wir erkennen eine ganze Anzahl. Ein Panzer rollt nahe an uns heran. Ich habe eine Tellermine. Ich fasse schnell einen Plan: Ich will den Panzer (Christi-Panzer) knacken! Ich will den Zugführer verständigen, krieche zu ihm hin. Wir sehen, dass die Ari Mücke gemacht hat, dass die andern russischen Panzer uns links umfassen wollen. Also zurück, denn die Ari braucht ja nicht mehr verteidigt werden. Wo blieb Befehl vom Kompaniechef? Plötzlich schwerer Schlag in der rechten Brustseite. Verwundet?! Ich spucke aus – Blut! Also Lungenschuss. „Hans, ich bin kaputt“, rufe ich dem Zugführer zu, der neben mir ist. „Ach was, so rasch geht es nicht!“ sagt der, nachdem er sich von der Überraschung erholt hat. Und da sind schon Albert Schreiber, Sepp Hämmerle und Artur Reiser. Wir sehen nach, finden keinen Ein- und Ausschuss. Endlich am rechten Oberarm Einschuss, stark blutend. Ich sehe die Kameraden müssen zurück, sonst fangen sie die Panzer. Man hört sie schon ganz nahe. „Lasst mich liegen, schreibt meiner Frau und meinen Eltern.“ Die Drei lehnen ab. Entweder wir alle oder keiner“, sagt Albert und ich merke, dass es allen dreien ehrlicher Ernst ist. „Hat keinen Wert mehr mit mir, da seht!“ Ich spucke aus und weise auf das Blut. „Aus, lasst mich liegen.“ Aber Sepp hat schon meine Zeltbahn ausgebreitet, sie legen mich drauf und tragen mich durch das Gewehrfeuer der russischen Infanteristen und die Einschläge der Panzersprenggranaten nach hinten, aufrecht laufend, um mich schnell zum Verbandsplatz zu bringen. Wir wissen allerdings nicht wohin. Kein Mensch hat eine Ahnung. Hinter der ehemaligen Ari-Stellung großes Glück. Ein Sani-MTW mit einem Assistenzarzt steht da. Dort erste Hilfe und Abschied von den Kameraden. Hauptverbandsplatz: Russischer Tieffliegerangriff. Eine MG-Garbe durch meinen Sani-Wagen, in dem ich liege! Tetanusspritze. Ich werde 5 Mal ohnmächtig; werde frisch verbunden, habe etwas viel Blut verloren. Wir können nicht zum Hauptverbandsplatz kommen, eingeschlossen! Gegen Mittag geht’s doch ab (um 7 Uhr morgens geschah der Schuss durch ein Panzer-MG). Unsere Panzer haben den russischen Ring gesprengt. Abends im Feldlazarett 654. Hier erfahre ich: Oberarmdurchschuss und Bruststeckschuß.

Operation

Das Geschoß wird sofort entfernt. In einem Zimmer mit Oblt. Becker, Oblt. Münzer und Ofw. Buchmeister, K. Vogel (Freund von Ernst), u. a. alles überfüllt. Schreckliche Bilder.

3.8.1942:
Mit einer Ju 52 werden wir nach Artemowsky geflogen, 400 km weit. Herrliches Gefühl. Ich krabble an ein Fenster. Ich will das Fliegen ganz genießen. In Artemowsky kommen wir in ein Kriegslazarett. Fabelhaftes Essen, liebe Schwestern, saubere Betten. Da kann man gesund werden. Doch wir möchten in heimatlicher Luft genesen.

6.8.1942:
Mit einem herrlichen Lazarettzug geht es weiter. Richtung Djepropetrowsk. Wunderbare Verpflegung, Wein, Eier u. a.

10.8.1942:
In Lublin werden wir ausgeladen. Ich komme in die Lubatowskaschule, werde entlaust, gebadet, frisch verbunden. Schönes Zimmer. Feine Schwestern.

15.8.1942:
Mit einem Lazarettzug weiter nach Gnesen. Gerhard Steible von Lublin im gleichen Zimmer wie ich, ist auch von unserer Division.

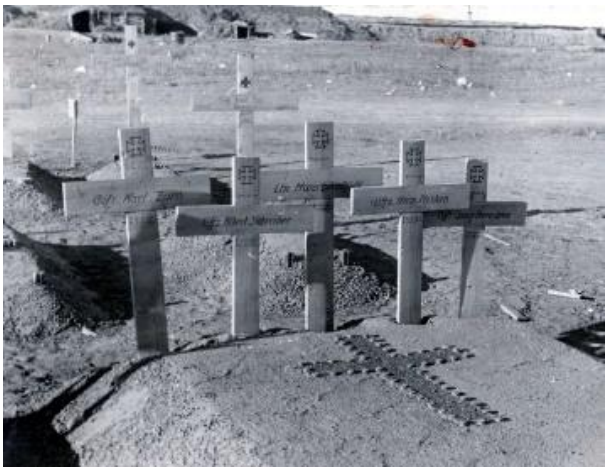
28.8.1942:
Rosel ist da! Herrliche unvergeßliche Tage, schöner als unsere Flitterwochen. Mittags machen wir Spaziergänge in die herrliche Umgebung. Ich habe jeden Tag Urlaub von 14-8 Uhr am andern Morgen.

9.9.1942:
Entlassen! Mit Rosel fahre ich über Berlin zu unserem Buben nach Backnang. Vater kommt.

16.9.1942:
Wieder im Lazarett (Nagold). Ich habe beim Handballwurf den Arm an der Stelle gebrochen, an dem der Schuss durchging.

27.9.1942:
Der Stabsarzt Dr. Hofmeister, hat festgestellt, dass der Knochen vom Geschoß angeschlagen war und einen Riss hatte. Ich bin froh, dass in Gnesen ein Röntgenbild gemacht wurde. Rosel kommt mit Heinerle jeden Tag.

10.10.1942:
Ich erfahre Furchtbares: Ernst*(Schwager)*, Albert Schreiber, Sepp Hämmerle gefallen.


Grab von Albert Schreiber

9.12.1942:
In ambulanter Behandlung. Ich bin über Weihnachten zu Hause und beginne das neue Jahr mit Rosel und Heinerle, darauf freue ich mich.

Rudolf Kirschmer: In der Ukraine

Teil 1

Teil 2

Im Heimatkriegsgebiet

9.2.1943:
Es geht zum Ersatz-Bataillon. Die schönen Tage sind zu Ende.

14.2.-14.3.1943:
Vier Wochen Genesungs- und Erholungsurlaub! Kommentar überflüssig.

17.3.1943:
Als Ausbilder in der Kompanie des Panzergrenadier-Ausbildungsbataillons 64 Bocholt: Keine rechte Befriedigung im Dienst. Enttäuschung über die unkameradschaftliche Haltung der anderen Ausbilder, die die Stellung halten wollen. Ehrliche Freundschaft mit Heinz Scheike, der das Privatquartier bei Frau Rickert mit mir teilt. Begeisterung für den Kompanie-Chef, Oblt. Landwehr. Große Freude über den Besuch von Rosel, die einen herrlichen Unteroffiziersabend mitmacht. Zusammentreffen mit Artur Reiser, der als Leutnant zwei Wochen Dienst in unserer Kompanie macht. Überraschender Besuch durch Olt. Dietz, der in Stalingrad den linken Arm verloren hat. Beiderseitige große Freude. Er fordert mich auf, unter allen Umständen Offizier zu werden.
Bocholt selbst ist ein sehr gepflegtes und sauberes Städtchen mit schönen Anlagen, einem außerordentlichen (schönen) Friedhof, vielen Fahrrädern, aber mit einer soldatenunfreundlichen Bevölkerung. Die Umgebung völlig flach, aber mit eigenartigem Reiz. Sie mutet noch recht ursprünglich an mit ihren Einzel-Gehöften und dem weidenden Vieh- und Pferdebestand.

1.8./10.10.1943:
Waffenschule in Ohrdruf. Enttäuschung in vieler Hinsicht. Begeisterung für Hptm. Graf von Wintzigerode, Oblt. Schöler und Ltn. Seiffert. Kurz vor dem erfolgreichen Abschluss „Zurückkommandierung zum Ersatztruppenteil“, zusammen mit Bruno Hampel, den ich als fabelhaften Kerl kennenlerne. Grund der Zurückkommandierung: Einverständniserklärung der Feldtruppe war nicht termingemäß eingetroffen. Tiefe Empörung!

12./30.10.1943:
Vom Ersatzbataillon in Wuppertal wieder nach Bocholt zum Ausbildungsbataillon lt. Regimentsbefehl. Teilnahme am nächsten Fahnenjunkerlehrgang. In Bocholt in die 2. Kompanie zu Olt. Fils. Regimentsübungen in Haltern. Mit Bruno bei einem großen Bauern einquartiert. Westfälisch-münsterländischer Geiz. Bruno studiert als zukünftiger Architekt die Bauart des westfälischen Bauernhauses und findet zufällig die Speckkammer!

1./16.11.1943:
Jahresurlaub!

17.11.-2.12.1943:
Bis zum Beginn des Fahnenjunkerlehrgangs wieder in Bocholt.

3.12.1943/15.3.1944:
Waffenschule in Ohrdruf, zum zweiten Mal! Bruno muss krank ins Lazarett. Wieder in der 4. Inspektion; bei Lt. Seiffert in der Aufsicht. Feine Kameraden, besonders Günther Neutert und Fritz Lotz. „Bau“-Gefahr wegen eines Weihnchtsbäumchen. Lt. Seiffert rette alles, in dem er die Schuld auf sich nimmt.

In Schmiedelfeld

Herrliche 8 Tage in Schmiedefeld beim Schilaufen.

1.2.1944: Feldwebel

1.3.1944 Oberfähnrich mit „Besonders geeignet!“

16.3.1944:
Breslau. Der Führer soll zu den Oberfähnrichen sprechen. Dönitz kommt statt Adolf Hitler. Tiefe Enttäuschung.

18.3./26.3.1944:
Lehrgangsurlaub!

27.3./23.4.1944:
Beim Ersatztruppenteil in Wuppertal. Ich soll mit Leusing, Poller und Baier sofort abgestellt werden. Alle andern müssen noch zum Vertiefungslehrgang nach Lingen. Die Abstellung verzögert sich, da die Division eingeschlossen ist. Ich treffe Artur Reiser, der im Genesungsurlaub zuhause ist.

24.4.1944:
Wieder nach Bocholt kommandiert. Mit Lt. Kolb in der 3. Panzergrenadier Ausbildungs-Batl. 64 bei Olt. Biermann, dem Fachmann auf allen Gebieten. Ich wohne wieder bei Frau Rickert. Viel Arbeit, große Freude. Herrliches Offizierskorps: Major Knaust, Stabsarzt Dr. Voos, Olt.Biermann und Landwehr, Lt. Meise, Gansmann und Deese. Kurzurlaub zu Rosels Geburtstag.
31.5.1944
In Haltern beim Scharfschießen. Strengste Arbeit: Anlegen von Zugübungen, Gefechtschießaufgaben, Unterführerausbildung. Schlechtes Wetter. Herrliche Gegend. Zeltlager. Scharfes Handgranaten-Duell mit Oblt. Biermann, Splitter im rechten Oberschenkel.

1.6.1944
Beförderung zum Leutnant (1.4.1944).

17.6./2.8.1944
Unteroffiziersabend, Autounfall mit Olt. Biermann.
Im Lazarett in Rhede. Gehirnerschütterung. Mit Lt. Poller (Malaria) auf einer Stube. Rosel ist 8 Tage da. Sie erwartet wieder ein Kind.

3.-18.8.1944:
Genesungsurlaub. Erich Wegst *(Vetter)* gefallen!

Ab 19.8.1944:
Wieder in der 3./A.Btl. 64, die Olt. Einhoff führt.

1.9.1944:
Alarmbereitschaft, Einsatz im Westen steht bevor. Am andern Tag wieder gelockert. Nur eine Kompanie wird aufgestellt, die Olt. Biermann führen soll. Ich melde mich freiwillig. Major Knaust lehnt ab, angeblich meiner Gehirnerschütterung wegen. Olt. Biermann kommt auch nicht weg.

9.9.1944:
Aufstellung einer Kampfgruppe. Die Major Knaust selber, trotz Oberschenkelamputation, führen wird. Jetzt darf ich mit, als Zugführer in der 2. Kompanie bei Lt. Gansmann.

Mit der Kampfgruppe Knaust in Holland

16.9.1944:
Versammlungsraum der Kampfgruppe Knaust in Velen-Ramsdorf, Kreis Borken. Die 2. Kompanie liegt in Velen. Tadellose Unterkunft für meinen Zug.

17.9.1944:
Übungsmarsch über Ramsdorf mit Gefechtseinlagen. Um 5 Uhr Alarm: „Die Kampfgruppe ist bis 8 Uhr abmarschbereit.“ Gegen 9 Uhr Abmarsch in Borken-Bocholt-Emmerich-Richtung Arnheim.

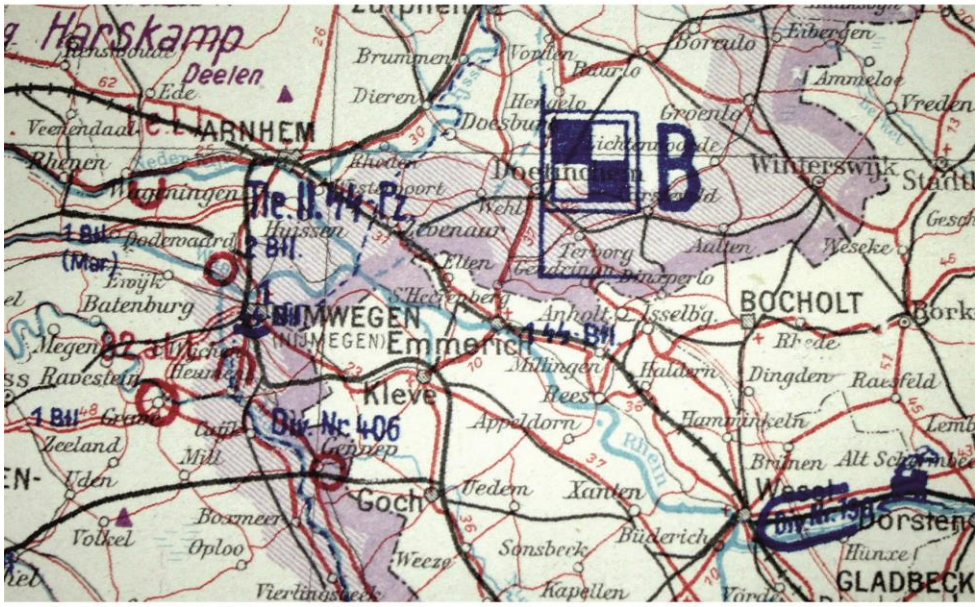
18.9.1944:
Bereitstellung zum Angriff auf Arnheim. 1. brit. Luftlandedivision in Westervoort (4 km vor Arnheim). Angriffsbeginn gegen 10 Uhr. Schnell voran, ohne Feindwiderstand. Starkes Feuer aus den ersten eigentlichen Straßenzügen, aus dem Straßenbahnhof und der Molkerei?. Die ersten Verwundeten. Ich sammle meinen Zug in einem Eckhaus und greife weiter an. Wir kommen nicht weiter, die Engländer sind zu fest eingebaut in Kellern, Häusern, Fabriken. Ich fordere Panzer zur Feuerunterstützung an, Major Knaust kommt nach vorn, ich orientiere ihn. Zwischen unsern Köpfen, durch die Glasscheiben, zwei Gewehrgeschosse durch!Die Panzer sind da. Mit ihnen vor! Starkes feindliches Feuer. Trotzdem voran. Lt. Gansmann fällt. Ich übernehme die Kompanie. Ein Panzer fällt durch engl. Nahkampfmittel aus. Die andern machen „Mücke“. Ohne Panzerschutz weiterer Angriff nicht möglich. Übergang zur Verteidigung in den gewonnenen Häuserblocks. Säuberung des gewonnenen Gebäudes mit einer Gruppe. Wir holen noch 18 Engländer heraus, alle ausgerüstet mit Schnellfeuergewehren, Maschinenpistolen; Verpflegung mit Keks und Schokolade. Dann setze ich noch einen kleinen Stoßtrupp auf ein Haus an, das uns frech vor der Sicherung steht. Wir holen 8 Engländer heraus, Panzerkampfmittel und brennen
das Haus nieder. Nun kann in der Nacht nicht viel passieren. Der Major ist sehr zufrieden und klopft mir für den selbständigen Entschluss auf die Schulter. Ich übernehme am Abend noch die 4. Kompanie, bei der zwei Offiziere, ein Hauptmann und ein Oberleutnant, gefallen sind. Unsere 2. Kompanie übernimmt Lt. Deese als früherer Kompanie-führer dieser Einheit.

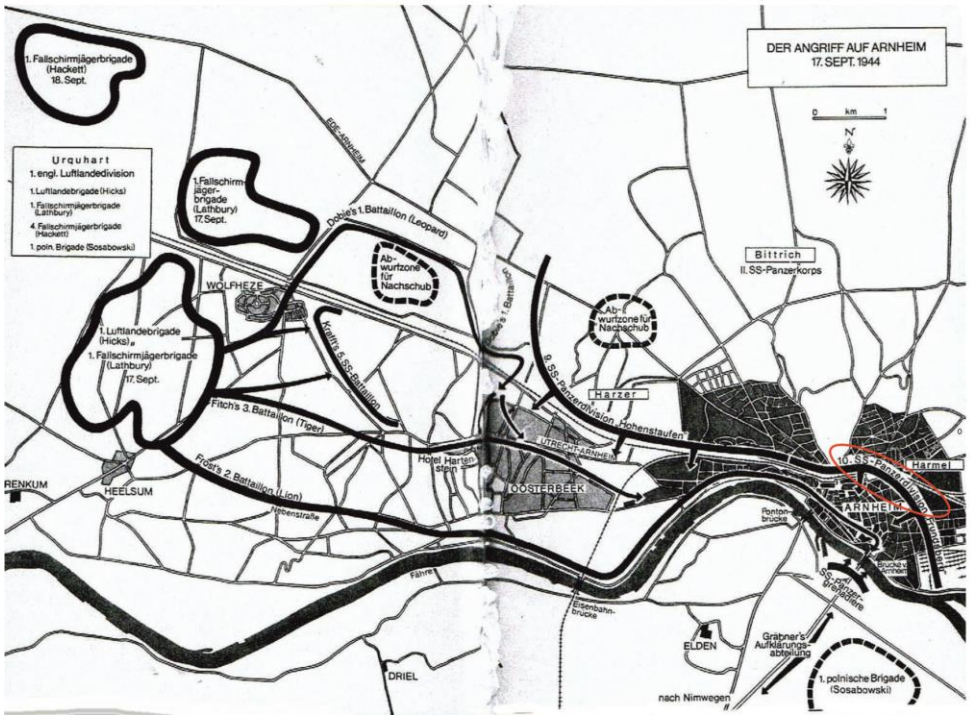
19.9.1944:
Vom Morgengrauen an weiterer Angriff bis zur großen Rheinbrücke, immer im Nahkampf von Haus zu Haus. Meine Kompanie meldet als erstes das Erreichen des 1. Angriffsziels. Aber ich muss immer vorneweg. Die Leute der Kompanie sind ohne Kampferfahrung, die Unteroffiziere nicht besonders einsatzbereit. Nur ein Feldwebel ist da, mein Kompanietruppführer. Starker Feindwiderstand von den Häusern jenseits der Brücke. Der Major befiehlt einen Stoßtrupp durch meine Kompanie. Der Uffz. Humpert meldet sich freiwillig als Führer. Der Stoßtrupp gelingt nach sorgfältiger Besprechung und Vorbereitung mit Unterstützung eines Flammenwerfers. Der Major ist voller Freude. Wieder ist ein wichtiger Eckpfeiler weg! Weiter! Die 1. Gruppe als Spitzengruppe versagt. Ich springe mit meinen zwei Meldern allein. Das wirkt! Die Gruppen kommen nach. Feldwebel Dethlefsen setzt sie ein. Auch der schwere Zug kommt, Uffz. Mühl als Zugführer schwer in Ordnung. Nun habe ich den Laden wieder beisammen. Abends „Igelbildung“ der Kampfgruppe um die gewonnenen Straßenzüge, um ein Einsickern holländischer Zivilisten zu verhindern. Wir brennen, als nachts immer wieder Feuer aus unserem Rücken kommt, die Häuser zum großen Teil nieder, finden dabei feinste Weine und Liköre,

Butter und Wurst. Nachts zwei Stunden Ruhe. Das Kopfweh hat nicht nachgelassen, obwohl mein Stahlhelm im Rhein liegt.

21.9.1944
Arnheim

Teile II SS-Panzerkorps
10. Panzerdivision „Frundsberg“
Kampfgruppe Knaust
Rudolf Kirschmer
Führung der 4.Kompanie ab 18.9.1944





20.9.1944:
Weiterer Kampf um die Rollbahn, die von Nimwegen kommt und durch die Stadtmitte führt. Ich muss mit der Kompanie wieder eine starke beschossene Straße überwinden. Uffz. Thomas zögert mit dem Sprung, seine Leute treten hin und her. Ich laufe wieder, nur mit meinem treuen „Ferdi“, einem Kölner Jungen von 18 Jahren, über die Straße. Wir machen 6 Gefangene, die uns nicht erwartet haben. Einer will sich wehren. Ferdi legt ihn um. Die andern fügen sich. Doch brenzlige Sache, allein zwischen Gefangenen, denn überall können noch andere Engländer sitzen. Zum Glück kommt jetzt Thomas mit seiner Gruppe. Ein Pak-Volltreffer, zwei Kameraden fallen! Später noch Fw. Dethlefsen durch Kopfschuss. Weiter Angriff auf Grünanlage. Engländer haben sich zurückgezogen. Ihre Stellungen und Schützenlöcher retten uns, denn starkes Granatwerferfeuer liegt genau auf unserer Einbruchstelle. Später heben wir das hässliche MG, das die Längsseite beschießt, aus einer fabelhaften Stellung mit Handgranaten, aus. Die 2. und 3. Kompanie links und rechts von meiner Kompanie eingesetzt, sind auch da. Die Lücken sind geschlossen. Ich melde beim Kampfgruppengefechtsstand das Erreichen des Angriffsziels und die Gefangenen. Vor den anderen Offizieren heftet mir der Major sein eigenes EK I auf die Brust. Ich bin stolz auf diese erste Auszeichnung innerhalb der Kampfgruppe. Nachts werden wir von der SS abgelöst, denn nur noch kleine Reste sitzen zusammengedrängt in Arnheim. Unser Auftrag ist erfüllt. Wir stoßen weiter, Richtung Nimwegen.

21.9.1944:
Die Engländer haben von Nimwegen aus einen Brückenkopf über den Rhein, Richtung Arnheim gebildet. Der soll eingedrückt werden. Das ist der Kampfauftrag für unseren neuen Einsatz. - Im Morgengrauen beziehen wir zunächst eine Verteidigungsstellung bis der Angriff angesetzt werden kann. Meiner Kompanie werden 5 Sturmgeschütze unterstellt. Starkes feindliches Feuer schon beim Einweisen der Zugführer. Die Engländer drängen stark. Schnelligkeit ist oberstes Gebot. Schon wieder Ausfälle durch Artilleriefeuer. Kompanieabschnitt 1200 m breit. Unselbständigkeit der Unteroffiziere. Ich muss überall sein! Das strengt an, aber macht Freude. Ich gebe meine Befehle schriftlich, lasse unterschreiben! Das hilft etwas. Die Uffz. ziehen wieder an. Uffz. Siegel ist tadellos, Fw. Mühl (von Major auf meinen Vorschlag sofort befördert) meine Stütze. Sonst taugen sie nichts, die Kriegsmüden. Einbruch der Engländer bei der 2. Kompanie, Panzer schlagen sie zurück. Angriff bei uns wird abgeschlagen, aber nur mit äußerster Mühe. Ich laufe die ganze Stellung ab.
Zum Glück ist ein natürlicher Graben vorhanden. Starke Artillerietätigkeit der Engländer. Nachts ist die Hölle los. Mit S.P.W. greifen die Engländer an, tasten vor. Unser sMG und Granatwerferfeuer zerschlägt den Angriff. Die Engländer gehen zurück.

22.9.1944:
Am Morgen stehen 4 German-Panzer 200 m vor unserer Stellung. Viele Infanterie dabei. Aber sie wagen nicht den Angriff auf unsere Stellung. Aber sie beunruhigen meine Leute ungeheuer. Nur meine dauernde Anwesenheit in der vordersten Linie rettet die Lage. Wenn die Uffz. wenigstens zuverlässig wären. Aber bei der 2. Kompanie ist einer mit der ganzen Gruppe übergelaufen. Lt. Fuhrmann hat noch 2 davon über den Haufen geschossen. Leider sind die Sturmgeschütze anderswo eingesetzt. Hier könnte sie wirken.
Bei der Verbindungsaufnahme mit 3. Kompanie leicht verwundet. Fersenschuß. Aber ich darf jetzt nicht weg. Sonst passiert ein Unglück. Die Panzer zurück, ebenso die Infanterie. Grund unbekannt. Ich zum Verbandsplatz. Meldung beim Major, der mir tief dankt.
Lazarett in Rhede auf eigene Initiative.

23.9./6.10.1944:
Ich kann mich ausschlafen! Sonst sehr langweilig. Oblt. Biermann, Ofr. Sander, Rekruten der alten 3./A.B.64 besuchen mich. Ich erfahre, dass Major Knaust das Ritterkreuz erhalten hat, aber sonst auch unerfreuliche Dinge von den Kompanien!

6.10./21.10.1944:
Genesungsurlaub.

22.10.1944:
Zurück nach Wuppertal.

30.10.1944:
Erholungsurlaub.

1.11./10.11.1944:
In Mötzingen.

15.11.1944:
Rückkehr nach Wuppertal, ab zur Führerreserve A.O. West, Bendorf.

16./28.11.1944:
Bendorf. Quartier bei Familie Freesen. Zwei gastfreundliche alte Leute. Kleiner Dienst. Ich nutze die Zeit zum Schlafen und Lesen. Wenig Bekannte, nur Lt. Sengotta, Lt. Möller und Lt. Thomas.

28.11.1944:
Am 28.11. mit Lt. Sengotta und Möller zur 11. Pz. Div. abgestellt.

29.11.1944:
Bei Heeresgruppe Balk in Bergzabern eingetroffen. Abends mit Ernst Sengotta auf Weinreise bei Bauern.

30.11.1944:
Bei unserer Division. Kurze, klare und entschiedene Ansprache des Div. Kommandeurs, Generalleutnant v. Wietersheim, der die Schwerter trägt.

1.12.1944:
Über Regiment 110 (Major Thieme) mit Lt. Möller, E. Sengotta zum I/110 das gepanzert ist. Große Freude. Nachts nochmals Ruhe.

2.12.1944:
Als Zugführer in 1./110, die Lt. Riediger führt. Abends ins Gefecht, kl. Sicherungsauftrag bei Saar-Union (Saar-Buckenheim).

3.12.1944:
Kompanie als Gefechtsvorposten in einem kleinen Waldstück. Es regnet, es ist kalt und die Deckungslöcher füllen sich nach 2 Spatenstichen mit Grundwasser. Dabei erhöhte Gefahr durch Baumkrepierer. Beschissen in jeder Beziehung. Mit 25 Mann müssen wir die Stellung halten (der Befehl v. Gefechtsvorposten wird im „Halten um jeden Preis“ umgesetzt.) Rechts und links können uns die Amerikaner umgehen, wie sie wollen, denn wir sind nicht angelehnt *(links und rechts keine eigenen Truppen)*. Aber es sind ja Feiglinge. Dafür Artilleriebeschuss in nie erlebter Stärke. Pakete von 15 und 21 cm. Was bleibt zu tun?
Ins Deckungsloch, voll Wasser und abwarten. Ich stelle einen Horchposten in Stärke von 2 Mann 150 m vor. Das Trommelfeuer lässt nicht nach. Panzer fahren 200 m vor uns auf. Trauen sich nicht in den Wald. Nochmaliger Befehl des Bataillons: „Die Stellung ist um jeden Preis zu halten.“ Wir wissen was das heißt. Die Leute sind müd und krank, halten aber aus. Stilles Heldentum. Ich entdecke in der

Waldspitze vor uns 50 Amerikaner. Mit 3 Leuten vor zu den Horchposten, um genauer zu beobachten. Die Horchposten sind weg. Ein Schreck! Da! Die Amerikaner haben sie geschnappt, treiben sie vor sich her mit erhobenen Händen. Sie wollen uns angreifen. Die 2 Landser sollen unser Feuer auffangen. So eine Gemeinheit! Das können nur Russen und Amerikaner tun! Wir zurück in unsere Stellung. Nun können sie kommen! Da sind sie: Feuer frei! Heftiger Feuerkampf. Zwei meiner Leute fallen. Die andern laufen weg. Sie sind mürbe durch Kälte, Nässe, Trommelfeuer. Zum Glück wagt sich der Amerikaner nur langsam vor. Ich muss meine Leute sammeln. Schnell zusammengerafft in den Wald geschossen, was aus den Läufen geht und nachgeschossen. Mein Beispiel reißt die Leute wieder mit. Wir holen unsere Stellungen zurück. Leider noch 2 Mann gefallen. Nachts ruhig. Morgen abgelöst durch 1. Komp. Aufklärungsabteilung (A.A.). Wir atmen auf.

4.12.1944:
Sicherungsauftrag an HKL. Ruhig aber windig und nass, das Grundwasser steht an der Oberfläche. Aber Schnaps bei Ofhr.? Rudolf von der 2. Kompanie. Amerik. Beuteware.

5.12.1944:
Division setzt sich ab. I./110 als Nachhut. Gefährliche Angelegenheit. Mit 4 Fahrzeugen hinter einer Höhe in Stellung. Ich als Beobachter allein auf der Höhe. Beim Hellwerden fängt der Yankee an zu trommeln. Noch stärker wie am 3.12.1944. In 10 Minuten 150 Schuss!! Ein Artillerieoffizier kommt noch zu mir als VB. Die Amerikaner schießen zum Glück auf unsere alten Stellungen. Sie haben also unser Lösen in der Nacht nicht bemerkt. 3 Stunden geht das Trommeln ohne Pause. Das ist tatsächlich Material. Gegen 11 Uhr lässt das Artilleriefeuer nach. Die Panzer kommen. Sie sind zu hören wie Motorengeräusch und MG-Geknatter. Nebel, den die Art. (Artillerie) geschossen hat, verdeckt uns die Sicht. Plötzlich stehen 500 m links von mir 5 Panzer. Der VB *(Vorgeschobener Beobachter)* und sein Funker wollen sich in ihr Schicksal ergeben. Ich laufe, sie nach. Glücklich erreichen wir durch den Kugelregen der Panzer die S.P.W. *(Schützenpanzerwagen)*. Und dann geht's ab mit Karacho. Über eine freie Höhe mit Sprenggranaten und Panzergranateneinschlägen, durch eine Mulde zum Bataillongefechtsstand. Da melden wir mündlich, was durch Funk voraus schon gemeldet wurde. Der Bataillon -Kommandeur ist rührig, brennt sich seine Zigarette an, dann ziehen wir uns zurück, immer die Panzer hinter uns her. Der Motor streikt.
Verflucht! Mit knapper Not entkommen wir. Aber wir haben eine Genugtuung: Wir haben die eigenen Panzer durch Funk zum Gegenangriff an den Feind geführt. Die Amerikaner werden abgeschlagen. Abends geht's in Ruhe.

9.12.1944:
Wieder im Einsatz.

12.12.1944:
Seit 12.12.1944 wird Lt. Rudolf Kirschmer laut Mitteilung von Hauptmann Wolff im Raume Obergailbach/Lothringen vermisst.

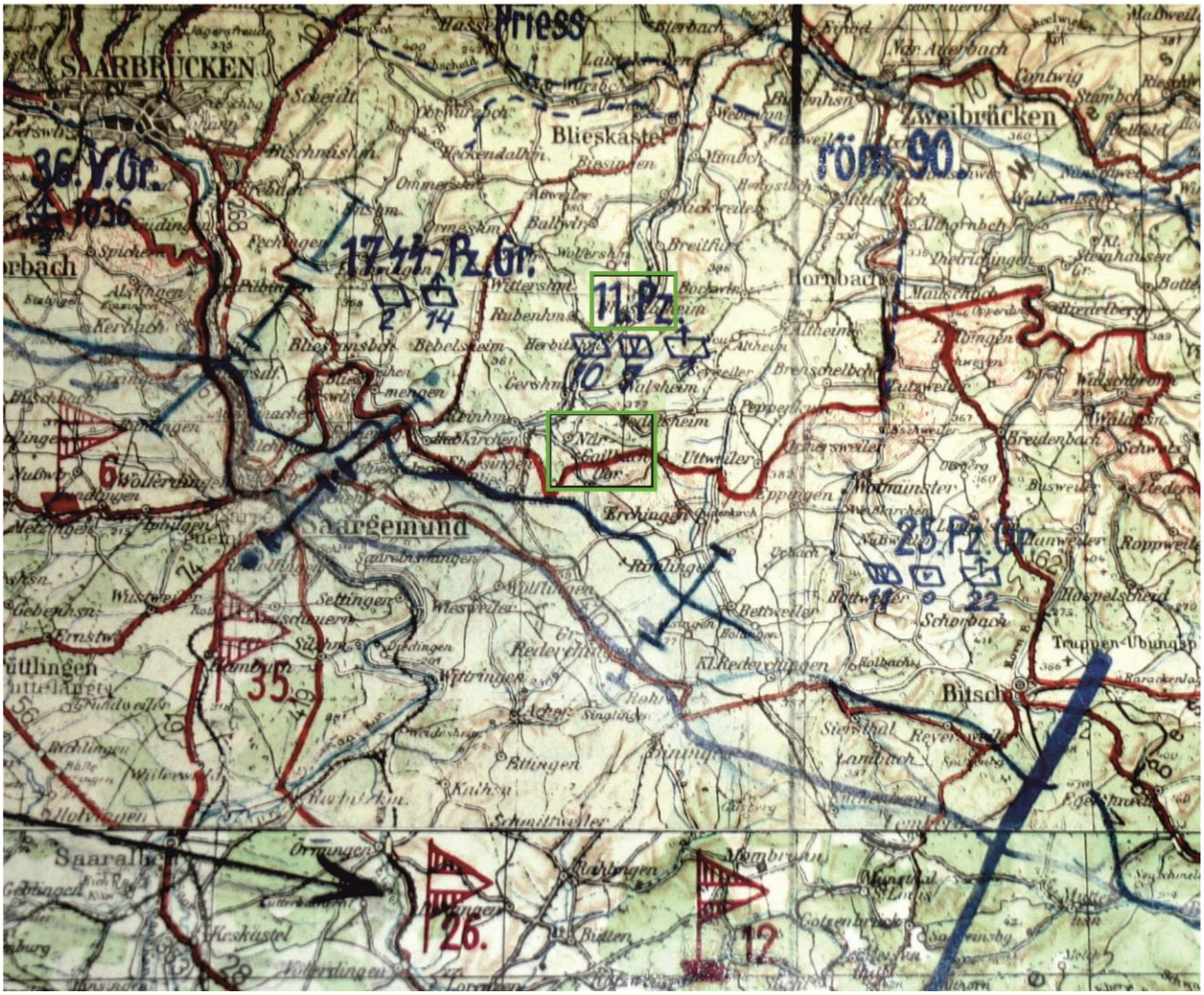
11.10.1946:
Erreicht uns die traurige Mitteilung, dass er am 12.12.1944 bei Saar-Union gefallen ist und am 17.12.1944 nachmittags 16 Uhr auf dem Deutschen Militärfriedhof 1 Andilly-France beerdigt wurde. Grablege ist: Grab-Nr. 80, Reihe 4, Platz V.

23.4.1960:
Wir erhalten die Mitteilung, dass Vater von Andilly innerhalb nach Andilly Block 33, Reihe 4, Grab Nr. 239 umgebettet wurde. (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Kassel, Ständeplatz 2.)

12.12.1944
Rudolf Kirschmer gefallen

11.Panzerdivision
1. Kompanie Panzergrenadier Regiment 110

Einsatzraum Saarpfalz
Obergailbach/Lothringen



Im Felde 20.12.ab1944

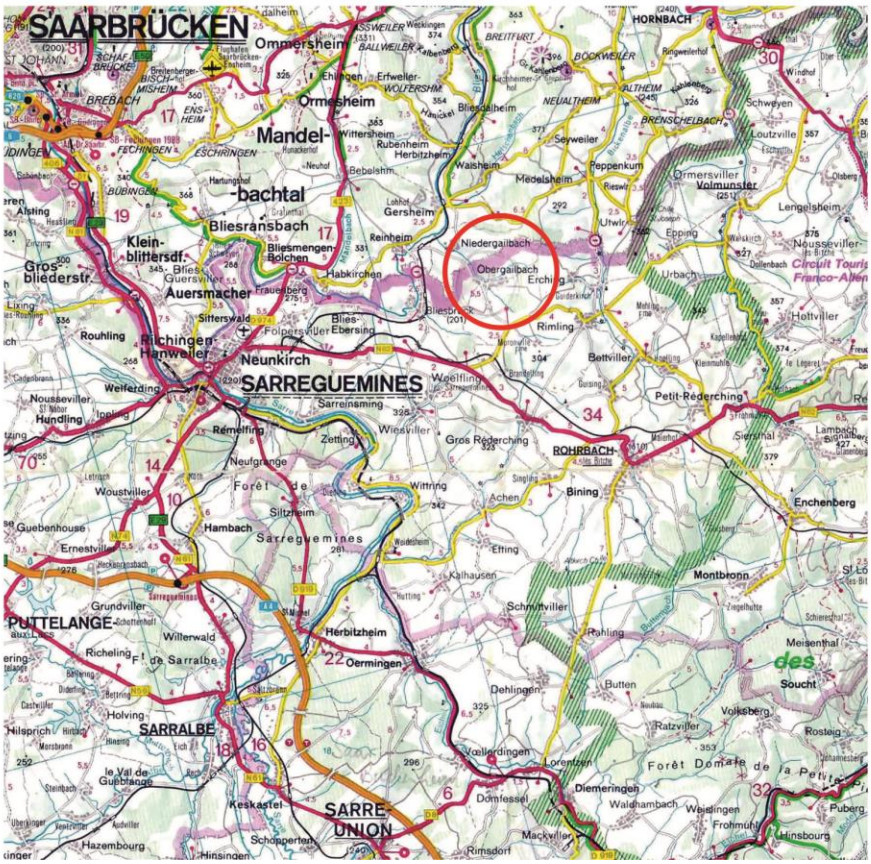
Hochverehrte gnädige Frau !

Ich habe die schmerzliche Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ihr Mann, Rudolf Kirschmer, seit dem 12.12. vermisst ist.
An diesem Tag griff der Amerikaner nach schwerstem Trommelfeuer im Abschnitt der 1. Kp., zu der ihr Mann gehörte, an und konnte in die Linien eindringen.
Ein angesetzter Gegenstoß konnte viel Gelände zurückgewinnen, nicht aber den Abschnitt, in dem ihr Mann eingesetzt war. Von ihm und seinen Männern fällt seit diesem Tag jede Spur.
Man muss mit dem Schlimmsten rechnen, da gerade an dieser Stelle im Raume Obergailbach, nordöstlich von Saarunion, das schwerste Feuer lag.
Andererseits besteht die leise Hoffnung, dass ihr Mann unverwundet oder verwundet in amerikanische Gefangenschaft geraten ist. Sollten Sie hierüber eine Nachricht erhalten, bitte ich um kurze Mitteilung.
Ich bedaure zutiefst, dass ich Ihnen, gnädige Frau, diese ungewisse Nachricht geben muss.
Sie können versichert sein, dass wir alles getan haben, etwas über das Schicksal Ihres Mannes und seinen Männern in Erfahrung zu bringen.
Ihr Mann war nur wenige Tage in meinem Bataillon, hatte sich aber trotzdem durch seine stille, aber energische Art Anerkennung und Vertrauen geschaffen.
Wir alle hoffen mit Ihnen, das sich noch alles zum Guten wenden möge.

Ich grüße Sie in aufrichtiger Anteilnahme.

Ihr Wolff

Hptm. und Btl.Kdr.



Soldatendatenfriedhof Andilly/Frankreich

Nachwort

Mein Vater

Draußen ist es ungemütlich. Nass und kalt es dämmert. Ich sitze in meinem Wohnzimmer. Gedanken und Erinnerungen gehen durch meinen Kopf. An die warme Sommerzeit, an Urlaub, an Venedig meine Traumstadt. Es ist jetzt dunkel. WeIches Datum haben wir heute? Es ist der 29. November. Das Datum erinnert mich an etwas. Es dauert ein paar Minuten dann weiß ich es.

Mein Vater hat im Krieg 1944 an diesem Tage ein Gedicht geschrieben:

Soldatenlied
Ein kleines Grab steht still und schlicht
ein Stahlhelm drauf - im Abendlicht.
Es schläft darin mein Kamerad,
im Sterben er gelächelt hat.
Sein Lächeln aber war voll Schmerz:
zuhause war sein sorgend Herz.
Im Tode verklärt sich sein Gesicht:
Ich seh´ den Bruder, stark und licht,
und hinter mir ein freies Land,
zwei Kinder an der Mutter Hand.
Ich bin bereit, nun Tod, so komm!
Ich sterbe ruhig, ich war fromm.
Ein kleines Grab steht still und schlicht
im Sonnenglanz, im Morgenlicht.

Mein Vater ist 14 Tage später am 12.12.1944 im Kampf gefallen.

Ich war damals dreieinhalb Jahre alt und habe keine Erinnerung an ihn. Da ich ihn nicht kannte, habe ich ihn auch nicht vermisst. Doch fast 70 Jahre danach kreisen meine Gedanken oft um ihn.

Er hat mir neben dem Gedicht auch ein Tagebuch hinterlassen, geschrieben von 1940 bis Ende 1944. Ich lerne ihn durch das Tagebuch kennen. Seine Art: gutherzig, humorvoll, lebensbejahend, mutig. Ähnliche Wesenszüge sehe ich bei mir. In den Zeilen spüre ich die Liebe zwischen meinem Vater und meiner Mutter. Und dann der Stolz auf seinen Sohn, mich. Am 19. Juni 1941, zwei Tage nach meiner Geburt schreibt er: Ruhetag. Telegramm: „Bub angekommen Mutter und Kind gesund.“ Er schreibt: „Ich bin außer mir vor Freude. Ich bringe den Mund nicht mehr zu.“

Durch das Tagebuch ist mir mein Vater nahe. Ich bewundere seinen Mut. Bei dem Kampf um die Brücke von Arnheim ist er an vorderster Front. Zitat: „Ich melde beim Kampfgruppengefechtsstand das Erreichen des Angriffsziels. Vor den anderen Offizieren heftet mir Major Knaust, Ritterkreuzträger, sein eigenes EK I (Eisernes Kreuz) an die Brust. Ich bin stolz auf die erste Auszeichnung innerhalb der Kampfgruppe.“

In letzter Zeit lese ich öfters in dem Tagebuch. Neben der Wehmut gibt es auch viel Zuversicht und Hoffnung. Besonders seine Schilderung der winterlichen Alblandschaft beim Militärlager Münsingen

während der Ausbildung oder seine literarischen Ausführungen wie „Meine Pfeife“ oder „Auf Horchposten“ wecken positive Gefühle.

Ich sitze immer noch am Fenster und schaue nach draußen. Durch die Dunkelheit spiegelt sich mein Gesicht im Fenster. Ich erkenne mich und auch meinen Vater und spüre ich bin ein Teil von ihm und denke: „Eigentlich bin ich wie Du, obwohl ich Dich nie kennen lernen durfte. Ich habe dich ganz fest in meinem Herzen“.

Diese Ausführungen sind im Rahmen eines Biografie Kurses an der Volkshochschule Backnang unter Leitung von Jo Frühwirt entstanden.

Was mich in dem Tagebuch meines Vaters besonders nachdenklich gemacht hat, ist die Bewunderung von Adolf Hitler. Aus heutiger Sicht ist das kaum nachzuvollziehen. Aber der größte Teil der Deutschen waren von Hitler beeindruckt und haben ihm geglaubt.

Die Härte und Grausamkeit des Krieges hat mein Vater eindringlich dokumentiert.

Dem Tod jeden Tag in die Augen schauen. Den Feind gnadenlos niederstrecken.

Grausam dieser Krieg, jeder Krieg.

Zwei Anmerkungen zum Schluss.
1. Die Fotos im Tagebuch sind von meinem Vater aufgenommen worden.
2. Die Lagekarten zu verschiedenen Kriegstagen stammen vom Militärarchiv Freiburg. Dafür herzlichen Dank. (Die bescheidene Qualität meiner Aufnahmen bitte ich zu entschuldigen).

Heiner Kirschmer

Kriegstagebuch Rudolf Kirschmer

Stationen bei der Wehrmacht

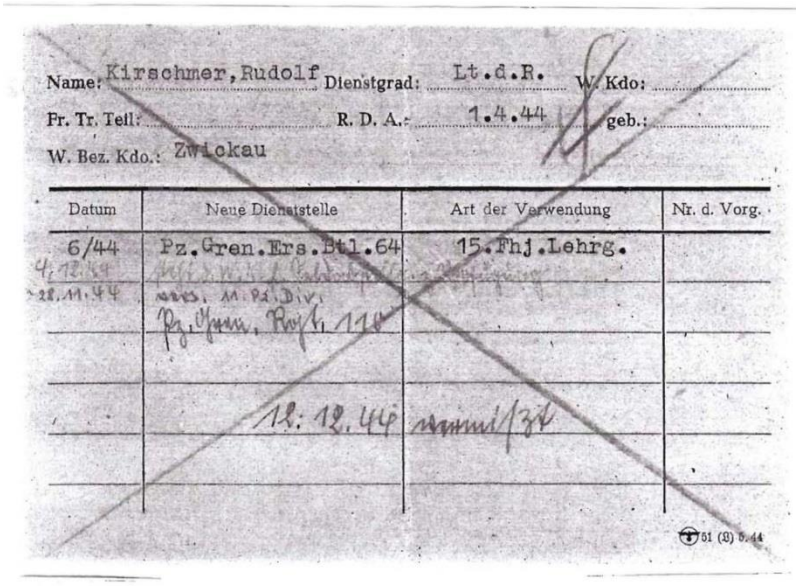
Datum	
20. Mai 1940	3. Kompanie Infanterie Ersatzbataillon 353 Standort Olmütz
21. Mai 1940	München-Wien-Olmütz
30.Juni1940	Mährisch Weisskirchen (Hranice)
17. August 1940	Weingarten-Ravensburg
8. November 1940	Münsingen
15. November1940	10. Infanterie-Regiment 420, Unterstellung: 125. Infanterie-Division Einsatzraum Münsingen, ab April 1941: Jugoslawien, Steiermark, Winniza/Russl.
17. April 1941	Radkersberg Unterrakitsch
12. Juni 1941	Pressburg (Bratislava)–Waag-Teplitz-Pressow (Presov)-Mali Garise
15. Juni 1941	Bulanka
16. Juni 1941	Bartfeld (Bardejov)
17. Juni 1941	Grenze Slowakei-Generalgouvernement-Dukla-Pass-Zmigrod
18. Juni 1941	Wistoka-Tal (Wysloka?)-Jaslo-Kalkwasser
20. Juni 1941	Stryzow
21. Juni 1941	Babika
23. Juni 1941	Rzeszow-Czama
24. Juni 1941	Tryncza
25. Juni 1941	San (Rußland)
26. Juni 1941	Nimirow
28. Juni 1941	Makicrow-Pilli-Wola Wysoka(Wysoka?)
Juli 1941(+5.5.43)	7. Kompanie Schützen-Regiment 64 Später 7. Kompanie Panzergrenadiere Regiment 64 Unterstellung: 16. Panzerdivision Einsatzraum: Bulgarien, 1941/43 Südrussland, Rostow, Don, Stalingrad, im Januar 1943 in Stalingrad vernichtet
2. Juli 1941	Gologory
3. Juli 1941	Zukow
4. Juli 1941	Zcozow
6. Juli 1941	Tanrow
7. Juli 1941	Wielky
8. Juli 1941	Tarnopol (Ternopil)
9. Juli 1941 ?	Kamionsky
10. Juli 1941	Wolozyske (Volochys´k
12. Juli 1941	Kowostowa

Für die Ortsnamen gibt es mehrere Schreibweisen: Deutsch /Ukrainisch/Russisch !

13. Juli 1941	Bonyowka Banyowka
15. Juli 1941	Prosokurow (Chmelmykyi - Khmel´nyts´kyi)
16. Juli 1941	Kobysdin (Kopystyn)
19. Juli 1941	Holoskow (Holoskiv)
28. Juli 1941	Panzergruppe Kleist
30. Juli 1941	Berditschow-Bjelaja Zerkow (Belaja Zerkoff/Bila Tserkva)-Zaskow
1. August 1941	Richtung Odessa
3. August 1941	Richtung Perwomaisk
6. August 1941	Bug
10. August 1941	Richtung Nikolajew (Mykolaiv)
12. August 1941	Nowi Bug Novyi Buh)
17. August 1941	Nikolayew
21. August 1941	Dorf 50 km vor Kirowograd (Kirovohrad)
5. September 1941	Kirowograd Kino !
11. September 1941	Alexandria-Kremensching (Oleksandrija-Kremencuk)
13. September 1941	Nähe Lubny (Lüburz)
19. September 1941	Schlacht um Kiew
22. September 1941	Über Lubny in ein Dorf
29. September 1941	Schlacht östlich Kiew ist geschlagen
6. Oktober 1941	Alexejewka
11. Oktober 1941	Alexejewka
12. Oktober 1941	Weitermarsch
17. Oktober 1941	Richtung Stalino (Donezk, Donets´k)
22. Oktober 1941	Thälmannsdorf-Rosenfeld
31. Oktober 1941	Mius
4. November 1941	Richtung Rostow
17. November 1941	Angriff auf Rostow 10. und 14. Panzerdivision
23. November 1941	Zurück bis an den Tuslow
24. November 1941	Sowjet (Dorf)
1. Dezember 1941	Zurück auf die endgültige Verteidigungslinie Tuslow- Stellung geräumt
2. Dezember 1941	Matjew Kurgan
3. Dezember 1941	Stellung zwischen Mius, Matjew Kurgan gegen Stefanowsky (Dorf)
16. Dezember 1941	Marxisk
20. Dezember 1941	Jekaterinowka (Ablösung)
24. Dezember 1941	Mius (Nörlich alter Stellung zwischen Alexandrowka an der Grinko
bis 14. Februar 1942	und Uspenskajo
13. März 1942	Alexandrowka bei Demidowka am Grimka
11. April 1942	Uspenskaja (Einsteigebahnhof für Heimaturlaub)
11. Mai 1942	Nowo Tschaikino (Zwischen Stalino und Makejewka)
23. Mai 1942	Petrowskaja (bei Charkow)
1. Juni 1942	Donez (Ortsname ?) Ruhetag
22. Juni 1942	Bogodarowka (Dorf)
25. Juni 1942	Nowo Tschaikino (Zwischen Stalino und Makejewka(Makiivka)) (in der Etappe) über Isjum(Izjum)I, Halriansk, Makejewska

23. Juli 1942	Wieder an die Front
	Stalino-Yasynuvata (Jassinowotaja) wenig nördlich von Stalino-
	Horliwka(Gerlowka?)-Artemivs´k (Artemansk)-Luhansk(Lysycans´k), Donez
24. Juli 1942	Starobelsk(Starobilis´k)-Bjelowodzk(Bilovods´k)-Tjaranikowka-Woloschino (Waluschino?)-
	Millerowo
27. Juli 1942	Kaschary (Kashary)-Kiewokoje-Shalajewsky-Krassnokiewsky-Tschinsjakoffka-Tscherntschewskowka
28. Juli 1942	Don
30. Juli 1942	Unteroffizier
	Verwundung
3. August 1942	Ju 52 nach Artemosky Richtung Dnipropetrovsk (Dnjepropetrowsk)
10. August 1942	Lublin
15. August 1942	Gnesen (Gniezno)
9. September 1942	Über Berlin nach Backnang
16.September1942	Lazarett Nagold
17. März 1943	Bocholt Ausbilder Panzergrenadier
25. Mai 1943	1. Kompanie Panzergrenadier Ausbildungs-Bataillon 64
	Standort Bocholt, später Wuppertal
1. August 194	Waffenschule Ohrdruf
12. Oktober 1943	Bocholt Ausbildungsbataillon
17.November1943	Bocholt Fahnenjunkerlehrgang
3. Dezember 1943	Waffenschule Ohrdruf
Anfang 1944	Schmiedelfeld Skilaufen
1. Februar1944	Feldwebel
1. März 1944	Oberfähnrich
16.März 1944	Breslau Dönitz statt Hitler
27. März 1944	Wuppertal Ersatztruppenteil
1. April 1944	
24. April 1944	Bocholt 3. Panzergrenadier Ausbildungsbatt. 64
31. Mai 1944	Haltern Scharfschießen
17. Juni 1944	Rhede Lazarett Autounfall
19. August 1944	3. Ausbildungs-Bataillon 64
9. September 1944	Kampfgruppe Major Knaust
	Zugführer in der 2. Kompanie
17. September 1944	Borken-Bocholt-Emmerich-Arnheim
18. September 1944	Westervoort 4km vor Arnheim
19. September 1944	Arnheim- Angriff auf die große Rheinbrücke
20. September 1944	Arnheim Stadtmitte
20. Sep 44	Richtung Nimwegen
22. Sep 44	4. Kompanie Kampftruppe Knaust (Panzergrenadier-Bataillon
	Einsatzraum Niederlande
23.September1944	Rhede Lazarett

15. November 1944
28.November 1944 11. Panzerdivision (Wend von Wietersheim)
29. November 1944 Bergzabern Heeresgruppe Balk
2. Dezember 1944 I/110 bei Saarunion Zugführer
12. Dezember1944 1. Kompanie Panzergrenadier Regiment 110
Unterstellung: elfte Panzerdivision
Einsatzraum: Saarpfalz
Gefallen in Saarunion/Frankreich infolge Halsschuss
Letzte Ruhestätte: Militärfriedhof Andilly/Frankreich
Der Sterbefall ist am 29.8.1946 dem Standesamt Backnang/Württemberg zur Beurkundung angezeigt worden.


Name: Kirschner, Rudolf Dienstgrad: Lt.d.R. W. Kdo:
Fr. Tr. Teil: R. D. A.: 1.4.44 geb.:
W. Bez. Kdo.: Zwickau

Datum	Neue Dienststelle	Art der Verwendung	Nr. d. Vorg.
6/44	Pz.Gren.Ers.Btl.64	15.Fhj.Lehrg.	
4.12.44			
28.11.44	zus. 11. Pz. Div.		
	Pz.Gren.Rgt. 110		
	12.12.44		

51 (Ω) 5.44

Verwundungen/Lazarettaufenthalte

30.07.1942 Feldlazarett motorisiert 654 –ohne Ortsangabe-
Durchschuss rechter Oberarm und Brust
Zugang: von der Truppe
Abgang: 6.8.1942 verlegt mit Lazarettzug

10.08.192 Reserve Kriegslazarett II in Lublin
Abgang: 15.8.1942 verlegt mit Lazarettzug

17.08.1942 Reservelazarett Gnesen:
Abgang: 9.9.1942 zum Schütz Ersatz-Bataillon
Motorisiert 64, Wuppertal

16.09.1942 Reservelazarett Nagold/Württemberg
- Oberarmbruch rechts -

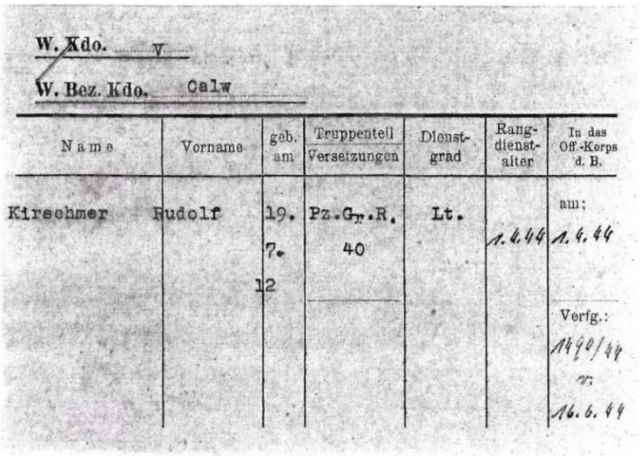
Zugang: von der Truppe
Abgang: nicht angegeben

05.051943 Reserve Lazarett Menden, Teillazarett Missionshaus
wegen Erkrankung
Zugang: von der Truppe
Abgang: 25.5.1943 dienstfähig Panzergrenadier
Ausbildungs-Bataillon 64, Bocholt

22.09.1944 In Arnheim/Holland verwundet
- Infanteriegeschoss Bein-
Abgang: an das Lazarett Bocholt abgegeben

Dienstgrad

Lt. Meldung
vom 30.07.1942 Unteroffizier
Lt. Meldung
Vom 22.09.1944 Leutnant der Reserve
(kein Beförderungsdatum)



W. Kdo. V
W. Bez. Kdo. Calw

Name	Vorname	geb. am	Truppenteil Versetzungen	Dienstgrad	Rangdienstalter	In das Off.-Korps d. B.
Kirschmer	Rudolf	19. 7. 12	Pz.Gr.R. 40	Lt.	1.4.44	am: 1.4.44 Verfg.: 1490/44 v. 16.6.44

Auszeichnungen

EK II 23.3.1942
EK I 20.9.1944 von Major Knaust an die Brust geheftet –
Offiziell 14.10.1944 Truppenteil Kampftruppe Knaust –Verleihungsstelle
10. SS. Panzerdivision Frundsberg
Verwundetenabzeichen
Panzerkampfabzeichen 11.3.1942